

Die
Idee des Polentum's.

Zwei Bücher
Polnischer Leidensgeschichte

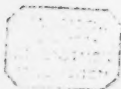
von

Dr. Ferdinand Gregorovius.

Königsberg.
Verlag von Adolph Samter.



45 26



An Joachim Lelewel
in Brüssel.

Viele Jahre ist es her, daß ich angefangen habe, die Geschichte Ihrer Nation mit Liebe zu betrachten. Sie ist eine tiefsinnige Schule des Unglücks und eine erhabene Philosophie der Schmerzen, welche von den Königen nie begriffen, von den Völkern treulos und undankbar vergessen scheint. Wenn es nicht Polen war, welches Europa an das Kreuz geschlagen, um die Menschheit durch eine entehrende Schmach von dem Arvel der politischen Lüge zu erlösen — nun, wo ist ein zweites Opfer, das diesem gleiche? Die tragische Größe dieses Schicksals ist eine der welthistorischen Erhabenheiten, die weit über die Gewöhnlichkeit irdischer Katastrophen emporragen und die tiefste Tiefe des Gemüthes der Welt für Jahrhunderte erschüttern.

Ich habe Sie stets mitempfundem jene Schmerzen, die in der trostlosten Verbannung, in den Ländern herzloser Fremde, mit stummer Trauer umherkriechen, und die einst in der künftigen großen Völkertische heilige Plätze sein werden. Ich habe Ihr eigenes Loos, ehrenwürdiger Mann, der an den Ruinen der Geschichte und an den Mühen des Denkens ergraut ist, lange mit Bewunderung verfolgt. Ihre Bücher waren mir eine Quelle herodotischen Geistes, voll von hellenischer Einsicht und römischer Seelengröße, und doppelt ergreifend durch ihre schmerzliche Geschicklichkeit.

Heute, wo sie vor mir aufgeschlagen liegen, ist die Zeit der Sühne gekommen; und mit Entrüstung spreche ich es aus, wie Sie es mit Qual empfinden, wir haben den Ruf gehört, doch nicht verstanden. Im Gewühle der politischen Wirren hat die Geschichte die Loose der Völker in eine Urne zusammengewürfelt, und mit klopfendem Herzen harren wir der Entscheidung entgegen. Für Ihr Volk, so scheint es, fiel ein schwarzes Loos. Sind hier verborgne, unterirdische Mächte, verschleierte Lebensaufgaben, welche erst die nächste Zukunft enthüllen muß? Ist hier ein Ziel, wonach große, zur Verbrüderung von Natur bestimmte Völkerstämme wider alle Voraussetzungen ihrer historischen Existenzen streben müssen? Wer kann es sagen? Die Geschichte ist schneller geworden als das Denken; die Philosophie reicht nicht mehr aus.

Ärme sei es von mir, an Ihrem heiligen Grabe zu rühren; aber als Deutscher fühle auch ich die Schuld meines Vaterlandes, und ich trage sie mit Unwillen. Was Jahre lang als glühender Wunsch in meiner Seele lag, ein fluchwürdiges Verbrechen von der Menschheit genommen und ein unterjochtes Volk endlich gerettet zu sehn, wird heute in mir um so lebendiger, da die günstigsten politischen Constellationen eine Erfüllung verheißen, die nun, graunvoll, in Blut und Feuer verloren ging. Aber dennoch, auch mitten aus den Karikaturen, worin sich das Große verwandeln mag, und aus dem diabolischen Gelächter, in welches sich die erhabensten Gefühle der Menschlichkeit verzerrten, acht die Vernunft der Weltgeschichte siegreich hervor und verkündigt das Evangelium der Erlösung. Dies ist mein Glaube, und mit ihm gehe ich an die vorliegende Schrift, welche ich mit eüender Hand und mit traurigem, doch unzaghaftem Herzen schreiben muß, während die Brandfackel des Volkskriegs über die Städte und Dörfer des Landes rost,

dessen Geschichte ich überdenke, und dessen tapfere Enkel, ihren Vorfahren gleich, durch das Schwert meiner Brüder sterben.

Empfangen Sie hier dies geringe Zeichen einer lebendigen Sympathie, die ungestört durch den Lärm der Parteien, aus dem Geiste der Menschlichkeit geboren und an der Betrachtung der Geschichte groß geworden, der Sache Ihres Volkes immer angehört. Genehmigen Sie, daß ich mich mit Ehrfurcht zeichne

Ferdinand Gregorovius.

Königsberg, den 17. Mai 1848.

Vorwort.

Am Interesse der Geschichte der Gegenwart, und, ich habe es gern bekannt, aus untwandelbarem Mitgeföhle für die Leiden einer Nation, welche ihre großen Verirrungen mit den größten Schmerzen gebüßt hat, die je einem Volke auferlegt gewesen, habe ich diese Schrift unternommen, die ich einem umfassenden Werke über Polen voranzuschicken beschloß. Ihr Zweck ist, die Physiologie des Polentum's, die Mängel der Verfassung und die Reformbestrebungen der Republik, ihre gewaltsame Verderbung und Erlddtung durch das jesuitische System der Kabinettpolitik, endlich die Leidensgeschichte der Polen bis zum heutigen Tage, ihre Lebensfähigkeit und mögliche Zukunft zu entwickeln. Vielleicht daß ich der Sache der Gerechtigkeit einen Dienst leisten, vielleicht der Unkenntniß eine nicht unwillkommene Aufklärung geben kann.

In diesem Augenblicke sieht die Welt voll Erstaunen auf jene posner Schlachtbanken, wo der rachegülhende Pole den Deutschen würgte und der tootentbrannte Deutsche mit unwiderstehlicher Kunst seine mörderischen Granaten in die Reihen eines Volkes schleuderte, das nicht Anderes will, als die ihm verheißene Freiheit. Die Welt fragt verwundert, ob das der glänzende Akt der Volksgerechtigkeit, ob das die ins Werk gesetzte Reorganisation des polnischen Landes sei, und schaudert vor dem Misdrama zurück, das im Beginne des neuen Zeitalters der Liebe und der Verbrüderung mit hussitischer Wut aufgeführt ist. Ich weiß nicht, welcher Fluch dies sei, ob jener, der auf dem Gesichte Polens lastet, ob dieser, der uns moralisch trift, weil wir einst Polen vernichtet haben. Denn vielleicht dürfte die verzweifelte Nation bald in jene Worte des rasenden Ajax ausbrechen: „der Feind' Geschenk ist Mißgeschenk und nie was werth;“ und vielleicht dürfte, wenn Europa in unseliger Verblendung die von der Weltgeschichte an es ge-

richtete polnische Frage vernehmend beantwortet, jenes Schlagwort der modernen Zeit, das zu spät! ertönen, und dem schlau und sicher manövrierenden Jaaren an den Marken Deutschlands das Fundament einer furchtbar geharnischten Macht gelegt werden, die ihre Fingarme nach der Weichsel und dem Pregel strecken kann.

Sie sind unsere Sympathien für Polen so schnell geschwunden, wie sie plötzlich gekommen waren; morgen werden die Sympathien der Polen für Deutschland schwinden. Ihr löchelt dazu in vornehmer Verachtung, und doch sind russisch-polnische Wahlverwandschaften von der ernstesten Bedeutung, in einer Zeit, wo aus dem historischen Gemenge zusammengewürfelter Völker sich die stammverwandten Nationalitäten herauszuziehen bestreben und die unnatürlichen Bande zerreißen wollen, mit denen sie eine ländergerirte Politik gefesselt hielt.

Was ist der Grund dieses unklugen, ungerechten und weiterverwundlichen Abfalls von der Sache der Polen? Was ist der Grund dieser heftigen Erbitterung, welche selbst gebildet scheinende Männer zu maßlosen Vertwünschungen gegen die ganze, so barbarisch behandelte Nation fortreißt? das preiswürdige Gefühl der Menschlichkeit, welches sich gegen die vielfach übertriebenen Gräucl und die wirklich begangenen Excesse des posner Volks empört, während die Trevel der deutschen Soldaten, die neuen Decimierungen der letzten Mütter Polens nicht gezählt werden; der unglückselige Conflict der Nationalitäten, den eine zu wenig voraussichtige Regierung nicht in Anschlag brachte; die Unkenntniß unsrer schuldbelasteten Vergangenheit, deren Verbrechen eine ruchlose Diplomatie in künstlichen Trugschlüssen verdeckte; endlich die Engbrüstigkeit der kleinen Seelen, die, von der heiligen Idee des Menschenrechts nie erhoben, die Weltgeschichte mit den Augen des Krämers betrachten und mit dem Maße der Nützlichkeit messen. Hat doch die Magdeburger Zeitung gewisse Artikel gebracht, welche schamlos genug behaupteten, es erfordere es die Ehre Preußens, Posen nicht abzugeben, besonders da so viel Geld hinein gesteckt sei. Als ob die Geschichte, statt durch die Cultur Wohnstätten des Glücks und des Friedens zu bereiten, mit ihr einem procentlosen Schacher triebe! Hat man doch fulminante Adressen zusammengestellt, welche sich gegen jede

Reorganisation Wosens erklärten. Als ob es ein Verbrechen an der Moral der Völker sei, sie von einer Sündenschuld zu befreien, weil es mehr Nutzen bringe, diese weiter mit sich zu tragen!

Die Vergangenheit, höre ich sagen, ist mit den Vätern gestorben! Wir Lebenden haben uns von der Geschichte emancipirt! das Schuld-
buch ist vernichtet! Wohl uns, wenn dem so wäre, und wenn uns eine bluttriefende Gegenwart nicht Lügen straffe. Seit 70 Jahren bis auf den heutigen Tag ist die Geschichte des polnischen Volkes nur seine fortgesetzte Hinrichtung. Seit 70 Jahren sind die edelsten Söhne Polens mit unerhörter Grausamkeit und beispielloser Ausdauer von den Ufern des Jenissei bis über die Weichsel hinaus gefoltert, gemartert und geschlachtet worden. Wo in aller Welt kann ein anderes Mord-
system, wie dieses, aufgefunden werden, und welche Macht kann so gräßliche Erinnerungen, die von Geschlecht zu Geschlecht sich hinüber-
zeugen, aus dem Gedächtniß und aus dem Gewissen Europas hinweg-
läugnen? Oder ist es glaublich, daß eine Welt, die durch die Ver-
ruchtheit der unersättlichen Despotie und des gottlosesten Meineides gewaltsam aus ihren Angeln gerissen war, sich mit gemächlichen Manövern der Theorie oder mit feinen Sophismen wieder eintrenken lasse?

Ihr sagt, es sei von uns genug geschehn, um die völkerrechtlichen Forderungen der Polen zu befriedigen, und diese allein seien fortan die Schuldigen. Seid wenigstens gerecht, wenn ihr nicht mehr großherzig sein wollt, oder erklärt Euch die schrecklichen Wirkungen von heute aus ihren fernern schrecklichen Ursachen. Seit der schmachvollen Teilung Polens, welche die kurzichtige Politik unternahm, ohne des Strafge-
richts einer unabwendbaren Zukunft zu gedenken, hat die Nemesis der Geschichte ein Chaos feindlicher Elemente und unseliger Konflikte um uns her gehäuft, in deren Labyrinth wir nun rathlos stehn. Und so scheint heute wahr geworden zu sein, was jene verzweifelten Patrioten vor 50 Jahren in Grodno vom Himmel erschien, daß der Fluch der Unterjochung dereinst auf die Unterdrücker fallen möge. Die That der Versöhnung ist unter unsern Händen zum Fluch geworden.

Die Reorganisation hat sich als ein leerer Name und als ein räthselhafter Begriff erwiesen, so räthselhaft, daß er sich sofort in den

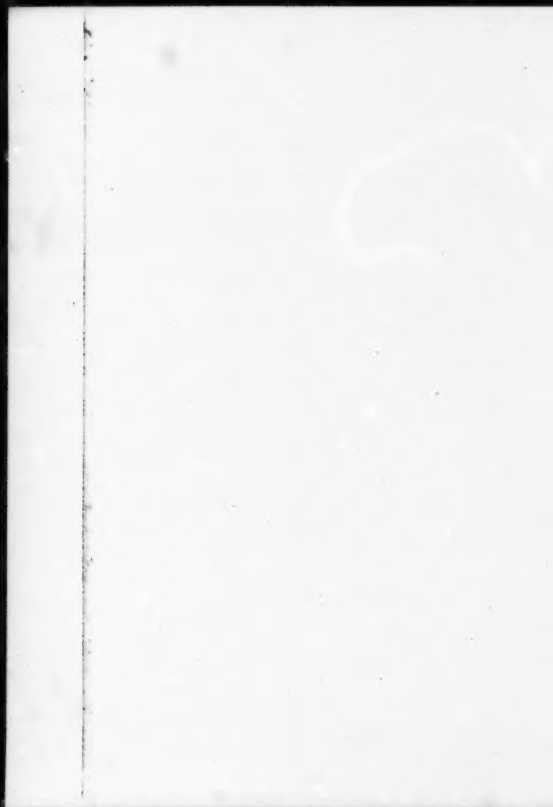
Begriff der Rebellion und der Repression verwechselt hat. Ein freilebshungriges Volk, welches aus den Verliehen einer langen, grauvollen Sklaverei zum ersten Male an die Morgenluft eines neuen Lebens schöner Verheißungen hinausgerufen wird, ein Volk von der unvertuschlichsten Rationalität und der jugendlichsten Blut, ist nicht gemacht, solche Rätsel zu lösen. Das posner Volk befand sich in einer unglückseligen Täuschung; es erwartete mehr, als man leisten konnte oder wollte; es hatte den bestreudlichen Anblick einer unentschiedenen Regierung und zweier Behörden, die sich hinderten, statt zu kooperiren. Ich verweise hier auf die Erklärungen des Herren von Willisen, eines Mannes von den edelsten Gefinnungen und den schönsten Kräften, welcher seiner ehrenvollen Mission zum Opfer gefallen ist.

Der Aufstand der Polen scheint mit Wassengewalt in ihrem Blute erstickt. Was wird weiter geschehen? Werden wir ewig ein Gift in unserem Organismus behalten wollen, das und ewig in unserem Frieden zu stören droht, wie schon Rousseau voraus sagte? Werden wir warten, bis der Kaiser von Rußland ein Königreich Polen unter seinem Schutze proklamiert und Kraft dessen ihm Polen einverleibt, ja kraft eines verjährten historischen Rechtes sodann auf die Ostsee Ansprüche macht?

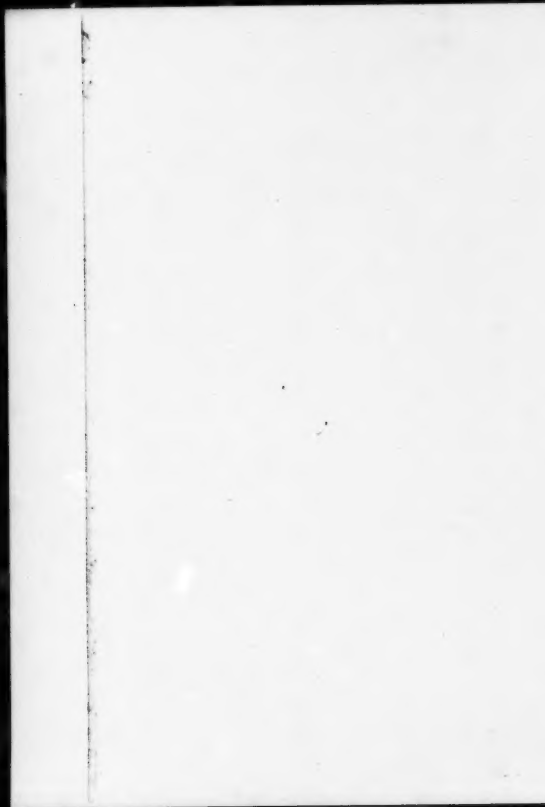
Die Sache Polens ist die Sache Europas: sie ist eine der wichtigsten politischen Fragen, die nicht verzögert werden darf. Nur durch den Willen Europas kann Polen wahrhaft frei werden; möge man auf diplomatischem Wege seine Freiheit bewerkstelligen. Aber möge man ehrlich sein!

Sind wirklich nur der kurzlichtige Eigennutz oder die gespenster-
bleiche Furcht die treibenden Motive in der Weltgeschichte, dann ist auch heute, wo der gewaltig große Strom eines neuen Lebens an uns vorüber in eine schwindelnde Zukunft rollt, eine Theodicee der Welt unmöglich.

Der Verfasser.



Erstes Buch.



I.

Geist des Volentum's.

Oftmals hat sich in der Geschichte bestätigt, daß ungerechte Schicksale und gewaltsame Schändungen edlen Völkern ein Rainszeichen auf die Stirne gedrückt haben, welches eine in politischen Verbrechen groß gewordne Menschheit für ein Verandmal der Natur zu halten sich gewöhnen mußte. Oftmals ist, was die Diplomatie angelogen, durch den grausamen Fluch des Unglücks, der auf Unterdrückten lastet, wahr geworden, und an sich treffliche Nationen sind einer zeitweisen Corruption erlegen. Soll ich von den Völkern der Vergangenheit reden, soll ich jene irländische Nation, deren einziger Gott der stressende Hunger geworden ist, zum Zeugen aufrufen, soll ich gar das sammervolle Geschick der Juden heraufbeschwören? Volen und Juden! wenn noch ein Jahrhundert der Schmach möglich wäre, würden unsere Enkel vielleicht schon die Begriffe vertwechseln. — Doch ich will keine rührende Betrachtungen über die Mysterien verfluchter Völker anstellen; die Gegenwart macht sie unnöthig.

Was verlangt Ihr von einem bald ein Jahrhundert lang teuflisch geschlagenen Volke? Die sittliche Reife von Nationen, die sich an dem Sonnenscheine der Freiheit im segensvollen Maße des Glücks und des Unglücks herangebildet haben; und statt den Frevel einer perfiden Despotie zu verdammen, welche bis auf die jüngste Zeit mit Vändern und Völkern gewuchert hat, statt den Geuchler zu züchtigen, der dem Unterdrückten seine eigne Noth aufgezwoingen, wäht Ihr die Last der Verdammniß von dem Starken auf den Gebrückten. Nie haben wir zur Rettung Volens die Hand erhoben. Wir haben und für seine Freitverbung nur dann und wann privatim und mit Er-

laubbild der Polizei begriffert, während die Franzosen, ihrer alten Allianz mit der polnischen Republik eingedenk, großsprecherische Parlementsreden und phrasenreiche Noten in die Welt schickten. Unterlagen die Polen, weil sie, hilflos und verlassen, der Selbstständigkeit und Einheit nicht gewohnt, unter der Wucht von halb Asien und halb Europa unterliegen mußten, dann troch auch unser Enthusiasmus zu Kreuze; wir fanden sogar den Geist der polnischen Nation erbärmlich, die nicht so erhaben gewesen sei, sich zu befreien, sie, der wir doch enthusiastische Deklamationen zugeworfen, sie, für welche doch preussische Frauen Charopie gekupft hatten, die Wunden zu heilen, welche den heroischen Patrioten die Kanonen der ehrenvollen preussischen Neutralität von 1831 geschlagen. Wenn es hoch kam, lasen wir mit Rührung die Polenlieder erster Dichter, eines Platen und eines Mosens, und fanden sie sehr schön.

In Zeiten der nationalen Erschlaffung und politischen Placetheit wirkt das Beispiel glühender Vaterlandsliebe und hochherziger Todesverachtung, wie eine erschütternde Tragödie auf die unbetheiligten Zuschauer. Seit dem Jahre 1830 haben wir uns unausgesetzt an diesem gräßlichen Trauerspiele des Patriotismus erfüllt können. Es waren nur die Zuckungen verzweifelter Ohnmacht. Wir haben sie mit dem Mitgeföhle des Grausens. Beim Anblicke des empörten Wahnsinns schrien wir nun über den Wahnsinn. — Wenn dem Einsamen die Haare abgeschnitten sind, dann haben auch die Philister, die feinen politischen Metterniche, an seiner Wut ein einträgliches Schauspiel. — Gente, wo Polen aufs Neue decimirt ward, schrien wir wie der über Wahnsinn und über Verderbtheit, und wundern uns, daß sich ein auch unabsichtlich mit Füßen getretener Wurm krümmt und sträubt und den Feind in die Kerse beißt, wenn er kann. — Aber es war nicht genug, man die polnische Nation um solcher Verzweiflung, um ihrer vernünftigen Freiheitsbestrebungen willen, als eine von Grund aus verderbte treulose Horde von Verräthern brandmarkte und ihr allen sittlichen Anstand absprach, man verlangte sogar, daß jeder Angeklagte vor dem Gericht in Berlin ein Sokrates vor den Tyrannen von Athen sein solle. Denn eine an Valmiaden gewöhnte und verwöhnte Menschheit liebt es gar zu sehr, daß man ihr antike Opferschauspiele des Heroismus

kostenfrei aufzuführen. Aus der Notlage im Angesichte eines schmachvollen Todes hat man wiederum der ganzen Nation ein Verbrechen gemacht, einer Nation, welche doch durch die abgefeimtesten Kunststücke der Diplomatie ganz eigentlich zu Tode gelogen ist. — Und so hat das fortdauernde Unglück Polens nur immer neue Schmach und Entehrung auf den Charakter des Volks zurückwälzen müssen, für welches die Geschichte alles that, um es zu demoralisiren, und nichts, um es zu einem sittlich schönen Organismus zu erheben. Das Unglück freilich trieb die Vorfürsetzer von den Thronen der Völker und der Könige, die ihre Sünden, so lange sie glücklich sind, mit stralendem Nimbus verdecken. Jeder schlechte Zug erscheint dann in Riesengröße, weil sich tausend Hände geschäftig erheben, den Makel aufzudecken und zu betastern, während das Gute unter denselben Händen sich verliert.

Jede Nation aber ist von Natur edel, denn sie ist ein organisches Stück der Menschheit. Doch müssen Völker erzogen werden, sei es auch auf den Schulstübenbänken geleiteter Hypochondrie, wie wir Deutsche. Erziehung ist das goldne Wort, das Alpha und Omega der Völkerphilosophie. Hätten die Polen die weise Schule der Zucht im ruhigen Gange der Entwicklungen durcharbeiten können, wie andere Stände es um sie zu dieser Stunde! Aber Niemand glaube, daß einer Nation von außen, durch vernehmenden Zwang das Glück anezogen werden könne, das nur die humane Blüte eines freien Nationallebens sein kann. Unterdrückte Völker nehmen nur dann die schöneren Ideen von fremdher auf und werden nur dann glücklich, wenn sie ihre Individualität verloren und ihre Ursprünglichkeit aufgegeben haben. Die polnischen Völker wurzeln unablässig in ihrer Nationalität. Ihr könnt sie lebendig begraben, erdöden könnt Ihr sie nimmer. Auch in den trostlosen Steppen Sibiriens, wie in den Savannen der heißen Zone, bleibt der Pole noch Pole. Das Vaterland haftet an seinen flüchtigen Füßen, seine sanguinischen Hoffnungen und heiligen Erinnerungen begleiten ihn in die Fremde. Niemand hat ein Pole im fremden Boden Wurzel gefolgt. Kennt dieses gewaltige Nationalgefühl dem aschgrauen Universalismus verzärtelter Weltbürgerrei gegenüber immerhin Einseitigkeit, aber achtet es wenigstens als den göttlichen Quall großer

Thaten und großer Charaktere. — Osmail hat man den Polen vorgeworfen, daß sie gegen die humanen Institutionen, die ihnen die liberale Regierung, zumal Preußens, gab, undankbar, schreiend undankbar seien. Wunderlicher Vorwurf! Nur der Arze läßt sich sittlich herankommen. Eine durch Unterdrückung verbitterte Nation ist für alle Schätze, die ihr bietet, unempfänglich. Knechtschaft versteinert. Ohne Nationalfreiheit gedeiht keine Entwicklung. Was hilft dem Baume, daß ihr seine Aeste pflegt, wenn ihr sein Lebensmark ausgesogen habt? Achtzig Jahre lang hat Galizien das angepriesene Glück der österreichischen Verwaltung genossen, und heute ist es eine von Wölfen durchheulte Wüste. Polen, für das der Staat der Volksschulen und der Kultur mehr als ein halbes Jahrhundert lang segensreich gewirkt haben soll, Polen ist heute ein Land, in welchem nicht Menschen unserer Zeit, sondern Sthen und Hunnen zu hausen scheinen. Weshalb? das mögt Ihr die alleinige Triebkraft schöner Menschlichkeit, die Freiheit, fragen.

Ein Nationalcharakter läßt sich nicht aus Aeußerlichkeiten begreifen; mit seichten und oberflächlichen Urtheilen ist's da nicht gethan. Man muß in die Tiefe des innern Lebens hinabsteigen, um seinen Geist zu ergründen. Begreifen sich aber die Schicksale eines jeden Volks mehr oder minder aus seiner nationalen Organisation, so mag das Folgende als ein Versuch zur Physiologie des Volentums gelten.

Der Geist der Slaven kann zunächst nur aus dem Orient erfaßt werden.

Der orientalische Charakter ruht auf den schroffen Gegensätzen der Unruhe und der Erstarrung, des Excentrischen und des Stabilen. Alle Bildungsformen Asiens sind entweder maßlos, exaltirt, oder versteinert und ewig todt. Die Geschichte der schweifenden Mongolen, Persien, das alte Indien, Arabien, China werden das bestätigen. Nicht anders als die politische, erscheint auch die religiöse Idee des Morgenlandes. Die Phantasie wachert dort, zeit- und raumlos, in abenteuerlichen Gebilden, in riesigen Mythen und kammenden Märgen, während ihr zur Seite der Geist in beschaulicher Lethargie verdumpft, oder im abstrakten Zwange der Kassen und der Verstandesformeln sein

Betrüßsein verliert. Nirgend herrscht jenes freundliche Maß abendländischer Kraft und Entwicklung, welches allein fähig ist, lebendige Organismen in Staat und Kirche für die Tauer zu begründen und den göttlichen Geist der Geschichte in seiner ewigen Selbstbefreiung zu offenbaren. So ist es eines Theils die hastige Willkür, das fast nur elementarische Aufbrausen der Lebenskraft, die notwendig in die despotische Laune umschlagen muß, andern Theils ist es die Knechtschaft einer durch Gewalt und fatalistische Resignation zur starren Gewohnheit geordneten Praxis, was dem Orient eigen ist. Während im Abendlande jene beiden Gegensätze der Freiheit und Notwendigkeit sich durch die Idee des geschlichen Willens und der göttlichen Vernunft beständig zu vermitteln streben und nach dem Maße des Genies der einzelnen Völker eine Fülle von Bildungsformen erzeugten, hat das Morgenland deren keine weiter entwickeln können. Es bedrohte vielmehr durch seine nach Europa hin vorgeschobenen Elemente, durch Mongolen und Türken, den Ideenkreis der abendländischen Welt, den man im Mittelalter mit dem allgemeinen Begriff „Christenheit“ bezeichnete.

Die Sklaven sind nun diejenigen europäischen Völkerstämme, welche den asiatischen Impus festgehalten haben und in ihrer östlichen Lage den Uebergang Europas zu Asien bilden. Deshalb fallen auch sie unter die beiden Extreme der Willkür und der Verdummung; so daß die Polen der Maßlosigkeit, die Russen der Erstarrung unterlegen sind.

Rußland ist das slavische China, dessen ungeheure Ländermassen keinen innerlichen idealen Kern besitzen, sondern nur in dem künstlichen Mechanismus des Despotenregiments so lange zusammengehalten werden, bis die politischen und socialen Ideen des Westens die starre Materie werden überrunden und gesprengt haben. Rußland hat daher im Vorgefühl seines unabwendbaren Schicksals das chinesische System der Absperrung gegen die Idee hartnäckig verfolgen müssen. Peter der Große hatte ihm den Samen der abendländischen Cultur eingepflanzt und dadurch erst einen politischen Körper geschaffen, dessen Prinzip seitdem die schwere Materie als lastende Kraft geblieben ist; denn der Staat an sich blieb stehn, die Kirche fiel unter den Jaaren und

verknöcherte. Rußland hat bis heute vom Tode gelebt. Aber weil sich sein Schwerpunkt nach Asien neigt, hat es wenigstens die welthistorische Mission, die rohen Völker des äußersten Europas und des Orients zu civilisiren. Diese Aufgabe ist noch immer der Genius Rußlands und seine fortwährende Möglichkeit, ja Nothwendigkeit.

Anderß das polnische Reich. Seine Wiege war Großpolen (Posen), sein Schwerpunkt lag an der Oder, wohin der germanische Staat vordrang. Dieser vorstlichen Lage wegen drangen die germanischen Ideen in dasselbe ein, und es entspann sich, weil die slawische Natur sich gegen die Aufnahme des germanischen Geistes sträubte, der als fremdes Element nicht organisirend, sondern äußerlich und deshalb auflösend wirkte, ein langdauernder Kampf gegen das Deutschthum. Man könnte fast sagen, daß das polnische Reich wie ein mißlungener Versuch der Geschichte daselbst, germanische Institutionen des Westes in das excentrische Slaventhum einzupflanzen und dessen spröde Aeußerlichkeit durch den Gedanken zu binden.

Die Polen erhielten unter Miecislaw das Christenthum von den Deutschen in derselben Zeit, als die Russen von Griechenland aus bekehrt wurden (866). Dies brachte vorweg die feindliche Trennung der beiden großen Slavestämme zu Wege. Die Kirche war ferner das erste Mittel, welches die Polen in eine dauernde Verbindung mit dem deutschen Reiche brachte und germanische Vorstellungen in sie hineintwarf, die, was sie an Lebenskraft einbrachten, später im dissidentischen Gader der Sellen untergehen ließen, indeß die russischgriechische Kirche wieder den Antheilseinn nähern, noch die Cultur befördern, noch endlich sich als eine dogmatische Macht behaupten konnte. Die Russen fanden keine Abwehr vor den wilden Mongolen, welche im Jahrhunderte langen Besitze Rußlands, diesem Reiche den auch heute noch nicht verwischten Stempel ihrer Despotie aufgedrückt haben. Die beweglichen Polen dagegen schleiften und übten im fortdauernden Kampfe mit den Deutschen ihre rohen Kräfte und mußten so lange das Uebergevoicht über ihre Stammesverwandten behaupten, bis es sich entschieden hatte, daß ein bloß auf maßloser Kraft des ritterlichen Willens basirtes Reich

ohne die einigenden Institutionen des sozialen Gemeinwesens eine Unmöglichkeit sei.

Der polnische Staat war im ewigen Suchen nach seinem Mittelpunkte begriffen, den er nicht fand. Sage und Geschichte bezeugen das stete Bestreben der Slawen auseinander zu fallen, woher die Zersplitterung der Stämme, die Erbteilungen, die Mehrung der Adelsrechte. Nur selten gelang es einem gewaltigen Herrscher, wie Boleslaw dem Großen, Lokietz und seinem Sohne Kasimir die Völkertzeige kräftig zu vereinen. Der ungestüme Freiheitsdrang der Polen, ihr schönster und zugleich verderblichster Charakterzug, wurde nicht durch den Verstand zur Volksherrschaft herangebildet, sondern die nationale Phantasie, die in den Slawenmärchen so herrliche Blüten trägt, sich im Staate so gefährlich fortspann, sprengte jede Fessel einer wohlthätigen Zucht und machte die Polen zum Volke der ritterlichen Idealität.

Aber was war denn die eigentliche politische Idee des Volentums während seines langen und einst so glorreichen Bestehens durch 500 Jahre? Es ist wunderbar und groß zugleich, dies in der heutigen Zeit zu sagen, wo halb Europa mit flatternden Panieren der Republik entgegeneilt. Denn die charakteristische Idee des polnischen Volks war eben die Republik. Während das Mittelalter im Feudalismus und die neuere Geschichte im Absolutismus rang, hatte der Weltgeist Polen außersehn, die antike Idee der Republik in Europa zu betwahren. Aber diese erhabene Sendung, im schreiendsten Kontraste zu den tatsächlichen Zuständen einer nüchtern gewordenen Welt, wie im Rausche ausgeführt, ward zugleich die Opferung Polens. Der polnische Freistaat war im ungestümen Freiheitsdrange vorweg genommen und über die notwendigen Voraussetzungen der ständischen Gliederung und des Rechtsstaates hinweggesprungen, daher einseitig, eine Republik ohne Demokratie.

II.

Die polnische Republik

bis zum Aussterben der Piasten (1370).

Je näher ein Volk dem Naturleben steht, desto demokratischer ist seine Gesellschaftsform, weil die ursprünglichen Grundlagen der menschlichen Gesellschaft demokratisch sind. Aus der natürlichen Demokratie kann das Volk durch den Patriarchalismus zur Monarchie fortschreiten. Mit der Monarchie beginnt der Kunststaat; die in ihm aufgehobenen demokratischen Naturelemente treiben dann in langen Linien zur Republik. Die Republik ist darum eine der schwierigsten und letzten Kunstformen des Staates, weil sie den Kreislauf der politischen Entwicklungen in den Anfang zurückführt, und weil den ursprünglichen echt menschlichen Principien der Gesellschaft die Masse der historischen Rechte, der zersplitterten Standesinteressen und die Vertrorentheit der Eigentumsverhältnisse entgegenstehn. So daher eine Republik entstand, war sie entweder ein erbärmliches Hasinachtspiel politischer Kinaldo's und Carl Moore, oder ein göttliches Meisterwerk der Solonen. Jahrhunderte lang sinnet der Weltgeist in schweren Kämpfen, ehe diese Winterngeburt seinem Haupte entspringt, oft ist er ironisch genug, wunderliche Karikaturen voranzuschicken, heische Bacchanten und verlausne Donquixote, mit einem roten Lappen in der Hand, der Hahnenfeder auf dem Hüte und Siebenmeilenstiefeln an den Beinen.

Betrachten wir den Gang Europas seit dem Christentume, das mit dem Falle der antiken Republik in die Welt trat ... welche Miesenanstrengungen, der Menschheit eine vermittelte Verfassung zu geben! Erst die demokratischen Gemeinwesen der Germanen, dann der Feudalismus, die absolute Monarchie, das beschränkte Königtum, die constitutionelle Monarchie, endlich die Republik!

In keinem Lande zeigt sich dieser Gang politischer Entfaltung so großartig und so rein, als in Frankreich, dem Staate der Verfassung an und für sich. Aus dem Feudalismus erhob sich durch die consequente Politik der Kapetinger die absolute Monarchie, die, durch

Ludwig XI. und Richelieu gewonnen, in dem tyrannischen Ludwlg XIV. ihren Gipfelpunkt erreichte. Für die gegenwärtige Lage eines Volkes war die Zucht des absoluten Königthums eine schreckliche Strafe, für seine Zukunft ein Segen. Sie war die heilsame Vorbereitungsstufe zur Volkssouveränität, indem sie das Volk centralisirte und Alle durch das Gesetz band, um Alle wieder für die Gesetzgebung fähig zu machen. Ohne Ludwig XIV. bestände heute nimmer eine Republik in Frankreich. Jede Republik sollte die Despoten der Vergangenheit in goldenen Ehrendenkmäler auf dem Forum aufstellen.

Die Entwicklung des polnischen Reiches nahm diesen regelmäßigen Gang der Idee nicht; es machte weder die Schule des Lehnstaates, noch die der absoluten Monarchie durch, sondern maßlos sich überstürzend schlugen die Polen, statt ein festes Staatshaus für die Zukunft zu bauen, in Eile nur die Zelte der Nomaden auf, welche Faustrecht oder Gewalt von außen immer wieder umwarf. Der Adel, der in jedem geordneten Staate zuerst herrschen muß, um dann vom Könige verschlungen zu werden, verschlang hier den König und das Volk zugleich. Die sinnerreiche Fabel vom grausamen Pomplius und den Mäusen scheint an den Polen selber wahr geworden zu sein.

Es ist ein Schmerz, zu sehen, wie die Polen, ein so bildungsfähiges und gutmüthiges Volk, von Hause aus im Besitze des humansten Princips der Freiheit und Gleichheit, nämlich der Gleichberechtigung Aller, dieses glückliche Fundament verkehrt haben. Denn in den ältesten Zeiten ihrer Geschichte gab es nur Freie, aber jeder Pole war ablig, jeder konnte daher auch im Falle des Glücks die Krone tragen. Die Sage bewahrt das durch die angenehmen Erzählungen von dem Emporkommen der Leschels, deren Einer, ein armer Jüngling in Pustschuhen und altem Mantel, im Wettlauf um die Krone den Preis gewann. Aus einer Bauerntube ward Wias's Sohn Biemowit zum Throne geführt. — Alle ursprünglich freien Stammesgenossen bewahrten sich Rechtsgleichheit und Gemeinfreiheit, aber aus dieser demokratischen Unterschiedlosigkeit ging später durch Kriege und Verarmung die Adelskaste (Szlachta) hervor, welche die anfangs Freien zu Ankebauern (Ameten) und zu Leibeigenen herabdrückte.

Erfrem genng, ging nun das demokratische Princip der Gleichberechtigung auf den Adel allein über, der für sich selbst die Nation zu bilden begann und auf den belasteten Schultern von Millionen Knechten zu einer entschlichen Willkürherrschaft sich erhob. Es gelang dem Polentume nicht, über eine solche Adelsrepublik hinauszukommen, weil der freie Bürger- und Bauernstand fehlte, die durch gewerblichen Besitz und praktische Intelligenz dazu berufen sind, die breite Basis für alle humanen Institutionen abzugeben; als aber die Polen, schon vom Unglück geschlagen, in betwunderndwürbiger Nationalkraft aus ihren Schmerzen heraus eine glänzende Verfassung sich gaben, da war's zu spät, da verschlang sie die Treulosigkeit ihrer Nachbarstaaten.

Wenn ich der Geschichte folge, um in kurzen Zügen die Konsequenzen der polnischen Idee darzustellen, so darf ich nicht bei den glorreichen Kriegen und Siegen, den zweiten Eroberungen, den schönen Verdiensten um die Cultur und das Christentum verweilen, welche dem Polentume angehören; meine Aufgabe ist nur, wesentlich die Verfassung zu entwickeln.

Joachim Lelewel, der ehrwürdige Geschichtsschreiber seiner Nation, stellt folgende vier Entwicklungsperioden des polnischen Reichs zusammen: Absolutismus (860—1139).

Ariftofratie (1139—1374).

Adelsdemokratie (1374—1607).

Die Periode der Wirren der Adelsdemokratie (1607—1795)

Es ist wahr, die absolute Monarchie wurde durch die kräftige Regierung Miesco I. möglich gemacht. Sein Sohn Boleslaw Chrobry (Großherz), der Karl der Große der Polen, mit dessen Schlachtfchwert Szczepien, womit er einst in siegesmütiger Laune den berühmten Hieb auf die goldne Pforte des eroberten Kiew geführt hatte, alle folgenden Polenkönige ungürtet wurden, dieser gewaltige und geistvolle Herrscher, stiftete eigentlich erst das polnische Reich. Er herrschte so sehr unumschränkt, daß der Adel ihm zu Frohnden verpflichtet war und er ihn am Leibe strafen konnte. Nur zu seinem persönlichen Beirathe hatte er sich ein Collegium von 12 geprüften Männern gewählt, aus dem nachher der Senat entstand.

Aber die Wirkungen einer kräftigen Monarchie wurden durch die Erbteilungen gestört, die es zugleich am deutlichsten beweisen, daß die Könige willkürlich herrschen, weil sie testamentarisch teilen konnten. Boleslaw hatte in weiser Politik das statische Princip der Theilungen verworfen, doch lehrten seine schwächeren Nachfolger immer wieder zu ihm zurück. Schon nach dem Tode seines Sohnes Miesko II. († 1034) erhob sich die Schlacht in schrankenloser Herrschsucht. Der erste Bürgerkrieg störte die Wohlfahrt des Landes; die wilden Kämpfe der Rnieten gegen den Adel, des Adels gegen sie und das Königtum erschütterten die jüngst gelegten Grundlagen des Reichs. Die königliche Familie ward vertrieben; endlich gelang es Casimir dem Großen den Staat und das Christentum wieder herzustellen (1058). Dessen Sohn und Nachfolger Boleslaw Smialny mußte indes wenig später vor den Edeln landflüchtig werden und starb in der Dunkelheit. Sein jüngerer Bruder Wladislaw Hermann teilte darauf das Reich unter seine Söhne Boleslaw III. Korybutowicz und Sbiwni, von denen der Erstere bald Alleinherrscher und ein gewaltiger Fürst wurde; doch teilte auch er im Jahre 1139 unter seine vier älteren Söhne, und so mit schließt hier die Periode des Absolutismus, der sich, genau betrachtet, nur in den ersten Jahren Mieskos und Boleslaw dem Großen zur Geltung brachte. Polen hatte dadurch wenig gewonnen, war es gleich groß und mächtig geworden.

Von der Mitte des zwölften Jahrhunderts folgt ein langer Zeitraum, worin sich die Teilfürsten unglücklich bekämpfen, und auf den Trümmern der fortwährend geschwächten Königsmacht die Aristokratie der Schlacht ihr glänzendes Heerlager aufschlägt. Der äußeren Teilung entsprach die innere Sonderung in fremdartige und bald sich scharf entgegengesetzte Bestandteile des Volksganzen. Denn die Hierarchie errang eine gefährliche Selbstständigkeit und entzog sich durch Exemption und das Recht der Immunität den Staatslasten, während sich ihre Macht durch Diplome und Schenkungen mehrte. Auf diese Weise wurde der bisher einige Geist des Volentums zertrüffelt, indem sich abendländische Institute, wie das der Exemption und Immunität in ihn eingräben, und obenein durch die deutsche Kolonisation fremde Ge-

meinanderfassung und fremdes Recht neben dem polnischen sich festsetzte. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, daß die deutsche Nationalität, welche durch Einwanderung sich bis in das Herz Polens zog, stets in ihrer Ursprünglichkeit sich bewahrte und mitten im Volentume eine strenge Abgeschlossenheit annahm. So sehr schroff liegen die beiden Nationalcharaktere gegen einander. Der deutsche Geist konnte, als der höhere, nur entweder über den polnischen, wie in dem ganz germanisirten Schlesien, siegen, oder sich insularisch absperren. Durch alle deutsche Kolonisation verlor daher Polen an Terrain und gewann für sein eignes Nationalwesen nur ihm unorganisch verbleibende Stoffe, die es feindlich durchsetzten. Auch die deutschen Kolonien erhielten die Exemption von der fürstlichen Gewalt und meist die Immunität, eine große Menge von Städten behauptete ihre freie Gemeindeverfassung und ihr deutsches Recht.

Hierzu tritt das Bestreben des gegen das Deuththum aus Rationalgründen erbitterten Adels, weder hinter dessen noch hinter der Geistlichkeit Privilegien zurückzubleiben. Durch die Theilungen vermehrten sich die Waisischen Hölse, indem sie sich zugleich schwächten — die Folge davon war natürlich die Vermehrung des Adels, der Kasteiane, Starosten, Würdenträger und ihrer Rechte. Die Zustimmung der Großen entschied schon oft die Erhebung einzelner Fürsten, als die Herzöge von Schlesien, Großpolen, Pomereellen, Sierradien, Kujawien, Masowien um das Seniorat kämpften. Zwar erhob sich in Folge dieser Stürme Wladislaw Lokietek zum Könige über alle und machte der Zersplitterung Polens ein Ende, indem er sich im Jahre 1319 mit der Krone Boleslaw's des Großen krönen ließ, entschlossen Alleinherr zu sein und die Privilegien zu unterdrücken, aber er brachte die gehoffte Einheit und Gleichheit der Volksrechte nicht zu Stande. Im Jahre 1331 berief er einen großen Landtag nach Ghenciny. Es war dies der erste allgemeine polnische Sejm (Reichstag), an dem der gesammte Großadel der Herzogtümer neben den Senatoren Theil nahm, welche mit den Prälaten bisher den alleinigen Einfluß auf das Reich geübt hatten.

Von jenem Tage zu Ghenciny kann man die Herrschaft der pol-

nischen Sclachta rechnen, die sich schon in einen Groß- und Kleinadel gesondert hatte. Die Bürgerschaft aber blieb, nach Leletovics Zeugniß, durch ihr deutsches Recht von der übrigen Nation getrennt, und die Aemten, obwohl persönlich, wenn auch nicht dinglich frei, geriethen in Abhängigkeit, endlich in eine traurige Leibeigenschaft.

Kosietek's Sohn Casimir III. der Große (1332—1370) herrschte königlich, doch durfte er keinen wichtigen Staatsakt ohne den Rath vollziehen. In der That hätte Polen eine betwundernswerthe Größe erlangen müssen, wenn es den Reichstag zu einem Parlamente entwickelt und dem Staatsbau an einem constitutionellen, erblichen und unantastbaren Könige einen festen Halt gegeben hätte. Aber der früh gepflanzte Freiheitsbaum wurzelte auf unfruchtbarem Boden.

Polen wurde ein Wahlreich, seitdem Casimir, in welchem die Piasten ausstarben, seinen Neffen Ludwig den Großen von Ungarn auf den Reichstagen zu Krasau (1339) und zu Bislic (1347) zum Nachfolger hatte bestätigen lassen.

III.

Die Herrschaft des Adels

unter den Jagellonen, bis zum Tode Bathori's.

Ludwig der Große, der mit Uebergang der piastischen Herzöge von Schlessen, Masowien und Gajawien, zum Könige erwählt war, mußte dem Adel natürlich bedeutende Concessionen machen; auf dem Reichstage zu Kodyice (1374) gelobte er sogar, ihn nicht mehr zu besteuern. Seitdem wuchs mit jeder Königswahl die Macht der Sclachta, auch unter der kräftigen und glücklichen Regierung der Jagellonen, welche Polen bis zur Dniew und zum Dniepr ausdehnten und das Christenthum über Litauen hin nach dem schwarzen Meere trugen.

Schon Ludwig der Große hatte neue Freiheiten bewilligt, um einer seiner drei Töchter die Erbfolge zu sichern. Nur mit ausdrück-

licher Zustimmung des Reichstages erhielt endlich jener litauische Jagello, welcher den deutschen Orden vernichtete, die Hand der schönen Hedwig und mit ihr den Thron. So ward das Wahlrecht von dem Adel usurpirt. (1386.)

Alle Verhandlungen waren indeß bis dahin nur mit dem Ernste und den großen Edelleuten gepflogen; im Jahre 1404 erhielt nun auch die gesammte Ritterschaft des Landes das Recht, ihre Landboten auf den Reichstag zu schicken. Auf diese Weise entstand die demokratische Gleichheit der Stände, die fortan mit Eifersucht darüber wachte, daß kein Edelmann sich den auszeichnenden Titel eines Grafen oder Maron's beilegte. Ein reges politisches Leben begann seitdem auf den Provinziallandtagen und den Sejm's, die meist in Piotrkow gehalten wurden. Glänzende parlamentarische Talente bildeten sich in den Kammern zu einer Zeit, wo das übrige verbumpfte Europa, wie Oginski sagt, kaum einen Begriff von der Debatte hatte. Aber wurde die Masse des Volkes dadurch glücklich, daß die Schätze des Abend- und Morgenlandes die strahlenden Säle der Noblesse füllten, wo der goldene Pegasus über dem silbernen Stüdfuß die köstlichen Weine Ungarns gastfrei spendete?

Von Jagello's Nachfolgern breitete der erste, Vladislaw III. den Polonismus siegreich auch über Ungarn aus, dessen König er wurde, bis er im heldenmüthigen Kampfe gegen die Türken bei Borna stel (1444), der andere, Casimir IV. vernichtete die Tartaren und erwarb im Frieden zu Thorn (1466) Westpreußen, Kulm, Ermland und Richelau und die Lehnabhängigkeit des auf Ostpreußen beschränkten Hochmeisters. Die Macht Polens wuchs mit Riesenschritten; nur innerlich nagte eifrig und eifriger der Wurm der Adels Herrschaft. Als Johann I. Albrecht (1492—1501) regierte, gab ihm sein italienischer Münzling Kallimachus den weisen Rath, die Gewalt der Stände zu brechen. Man spann Intriguen. Es war zu spät. Die Edelleute geriethen in Zorn, sie befestigten ihre Herrschaft eilig, indem sie im Jahre 1494 den Aemtern und Bürgern sogar das Recht des Grundbesitzes nahmen, während sie durch Verfälschung des Statutes von Niezajawa dem Könige es abtrotzten, daß er jedes Gesetz der Entschei-

bung des Reichstages unterwerfe. Die Schlacht schlug also mit der einen Hand den Pauer, mit der andern den König; fortwährende Kriege mit Türken und Tartaren, welche den Geist der asiatischen Wildheit erhielten, machten solche Gewaltsschritte möglich.

Bei solchen Zuständen ist die glänzende Herrschaft der Sigismund wirklich bewundernswerth, und man muß erstaunen, wie Sigismund I. zumal (1506—1548), derselbe, von welchem Albrecht von Brandenburg im Jahre 1525 Ostpreußen als Herzogtum zu Lehn empfing, zweiundvierzig Jahre lang einem jügellosen Adel gegenüber sich behaupten konnte, dessen ausschweifende Forderungen obenin durch die italienischen Ränke der Königin Bona unterstützt wurden. Es war damals die Periode des europäischen Weiberregiments. Eine unheilvolle Spaltung der Schlacht in den Magnatenstand und die jüngere Adelskaste schien das Werk jenes intriganten Weibes werden zu sollen. Die kleineren Edelleute setzten sich mit allen Kräften gegen die Aufhebung des Gleichheitsprinzips; als nun bei Gelegenheit eines Krieges gegen den Boimoben der Polibau Sigismund ein allgemeines Aufgebot (pospolita) ausschrieb, verweigerten die Edelleute den Heerdienst; sie versammelten sich vielmehr, 150000 an der Zahl, auf dem Felde von Protopol (1536) und setzten eine Klagschrift gegen den König, den Senat und die Großen auf. Einen solchen Versammlungsort, der nicht innerhalb der Constitution lag, nannte man einen rokoss. Rokoss und Conföderationen, d. h. Verbindungen des Adels, wenn die Reichstage nicht gehalten oder zertrissen wurden, gingen von nun an, den Staat zu verwahren. Ihnen ist mit das Unglück Polens zuzuschreiben.

Mit Sigismunds Sohne, Sigismund II. August (1548—1572), dem letzten männlichen Jagellonen, schien ein Stern des Glückes über Polen gekommen zu sein. Die Königinmutter Bona verließ mit ihren unermesslichen Schätzen das Land. Die schwierigsten Hindernisse der Ausgleichung des Adels, der Einheit und Reorganisation der Republik, welche von den Edelenten laut gefordert wurde, waren beseitigt. Der König ließ auf dem Reichstage zu Piotrkow vom Jahre 1562 die Diplome untersuchen und die Rechtsgültigkeit derselben durch ein

Königliches Tribunal für Defrete in letzter Instanz prüfen. Dies geschah nicht ohne den heftigsten Widerspruch der Großen, welche sich durch Mißbräuche aller Art in den Besitz von Gefällen, Kontributionen, Brücken- und Zollreibern, Meßsen, Bergwerken u. s. w. gesetzt hatten. Endlich kam auch die lange verzögerte Union Litauens und Polens durch den Reichstag von Lublin (1569) zu Stande, auf welchem alle Landboten und Senatoren beider Länder zum ersten Male vereinigt wurden. Polen war in seiner schönsten Blüte, Handel und Verkehrs öffneten die Wege vom schwarzen Meere bis nach Danzig, Wissenschaften und Künste regten sich. Das Ausland staunte ein ritterliches Volk an, das von den äußersten Grenzen der Kultur her den blendenden Schimmer einer Repräsentation verbreitete, wie sie die Welt nicht gekannt. Doch waren diese prächtigen, luxuriösen Bilder nicht auf Goldgrund gemalt, sondern der schwelgetränkte Boden des Amtes diente ihnen zur Folie.

Eines ist's, was der Zeit der Jagellonen den reinsten Glanz verleiht — die religiöse Toleranz und Gewissensfreiheit. Während das übrige Europa von der Themse bis ans Mittelmeer, von der Loire bis zur Oder, im Blute der Religionskriege schwamm, und die Menschheit durch die Gräueltaten der Bartholomäusnächte sich entehrte, genoß Polen das unge störte Glück der Duldung und war es dem geachteten Glauben ein freundliches Asyl. Friedlich wohnten die Sekten nebeneinander; Protestanten, Katholiken und Griechen achteten ihre Rechte und genossen sie im gleichen Maße. Der Geist des Polentums, der sich in seiner natürlichen Regsamkeit und Munterkeit allem Schönen so gerne aufschleicht und so lange er unangestastet war, in bewundernswürthiger Keiblosigkeit alle fremden Elemente, Deutsche, Juden und Griechen neben sich duldet (denn zum dulden war er einmal bestimmt), nahm bereitwillig die Religion der protestantischen Freiheit an; das halbe Land ward protestantisch, selbst viele Senatoren bekann ten sich zur reformirten Kirche, und es fehlte wenig, so hätte der Erzbischof Primas sich vom Papste losgesagt. Diese religiöse Freisinnigkeit ist der glänzendste Beweis für die edle und hochherzige Natur der polnischen Nation, welche die gewandteste Bildungsfähigkeit der Sitte mit

den schönsten Anlagen vereinigt. Armes Volk! das bald dem schreckenden Oufte der Jesuiten, den Wirren einer haltungslosen Verfassung und der huygrigen Gier der Kabinette unterliegen sollte.

Elisimund II. August starb im Jahre 1572, so arm, das man die Begräbniskosten aus seinem Nachlaß nicht bestreiten konnte. Er war der letzte König aus dem Mannesstamme der Jagelloniden. Gleich nach seinem Tode sprang ein Miß durch das Herz des Landes. Das Interregnum war da, und keine Verordnang hatte diesem Falle vorgeh'n. Man berief einen ersten Reichstag unter dem Vorhitz des Erzbischofs von Gnesen und nannte ihn den Reichstag der Convocation. Parteien bildeten sich für Ernst von Oestreich, für Heinrich von Valois. Voll Furcht vor einem eifrigen katholischen Oberhaupte schlossen sich die Protestanten in Conföderationen zusammen. Unterdeß entwarf der Adel die Reichsgrundgesetze, welche die Basis der Constitution bilden sollten. Darnach durfte der König nie einen Nachfolger vorschlagen (ein ungeheurer Fehler!), sich ohne Beistimmung des Senats weder verheirathen noch scheiden, ohne Zuziehung des Reichstages weder Steuern auflegen noch Gesandte abschicken, noch Krieg erklären. Ein Rath von 16 Senatoren sollte die Reichsgesetze überwachen. Heinrich von Valois, eingeholt durch eine prächtige Gesandtschaft, welche Paris anstaunte, beschwor diese *pacta conventa* und kam nach Krakau, um, wie die bestürzten Franzosen sagten, statt eines Königs der erste Minister oder der erste Sklave im Lande der Freiheit zu werden. Zwei Monate darauf schlich er aus Polen, den blutbespritzten Thron seines Vaterlandes zu bestiegen.

Sein Nachfolger, der tapfere Sikendbürge Stephan Bathori (1575 — 1586) beschwor gleichfalls die *pacta conventa*; neue Conventionen beschränkten ihn; er trat dem Adel die bisherige königliche Jurisdiction ab, indem er ein höchstes Tribunal in letzter Instanz aus abtügen Wichtern für Polen und bald darauf ein zweites auch für Litauen einsetzte. In diesem Lande hatten sich die Jesuiten schon so festgesetzt, daß Bathori auf das Betreiben Vosskowsk ihnen die Universität Wilna übergab. Und doch entwarf dieser kräftige König, der in mannhaften Kriege gegen Rußland den Besitz von Vilsand behauptete

tet hatte, den kühnen Plan, den Adel zu brechen und die Krone erblich zu machen, aber der Tod überraschte ihn in Grodno 1586.

Stephan Bathori, sagt Letzel, endigte die Reihe der glücklichen Jahre Polens. Auf ihn folgten die zwei trauervollen Jahrhunderte des Verfalls. Jesuitische Künste, Hofabasen, Adelparteiungen, Ländtenthandel und die lauernde Politik der benachbarten Staaten, die aus dem Verstecke der Verträge her ihre wiederholten Raubzugespränge auf die unglückliche Beute that und sich das blutende Maul mit dem scheinheiligen Rechte des Staatswohl's beschönigend abwischt -- das sind die Scenen von zweihundert Jahren.

IV.

Die polnische Republik

unter den Wasa's, Wisniowicki und Sobieski.

Der Adel wählte, um sich dem habsburgischen Einflusse zu entziehen, den schwebischen Prinzen Sigismund Wasa zum Könige als Sigismund III. Derselbe wurde im Jahre 1593 auch König in Schweden, wo er Karl von Südermannland als seinen Statthalter regieren ließ. Die vererbliche Verbindung zweier entlegnen Kronen brachte bald Unheil und Elend über Polen. Der König heiratete wider den Willen des Landes eine Erzherzogin. Oesterreich begann im Geheimen zu manichiren. Böswillige Räthe, meist Väter Jesu, Andrzej Kobala, Golinadski, Skarga, vergifteten das Herz des Fürsten. Die Stimmen, welche eine Reorganisation der Republik verlangten, verhallten in der trüben Hofatmosphäre, der trotzig Adel wackelte ungehört, der Bürger verschwand; von den Reichstagen stieg man die Abgeordneten der Städte. Der finstere Papismus spann seine Netze über das ganze Land, die Kirchen der Protestanten wurden geschlossen, kein Dissident durfte mehr ein öffentliches Amt bekleiden. Im Jahre 1596 brachten die Jesuiten auch die römisch-griechische Union von Brest-Litvsk zu Stande. Erbschismatische Bischöfe und der Ne-

tropollt von Aletu trafen ihr bei, aber andere Bischöfe und viele Griechen verwarfen die Union. Die nichtunierte Kirche trennte sich von der unirten und bildete so noch einen Staat im Staate. Dies war ein neuer Grund zu Reichwerden, zu Spaltungen und blutigen Streiten. Ganz Polen war in Gährung. Ein zweiter eigenmächtiger Ehepakt des Königs mit der Schwester seiner verstorbenen Gemalin und die projektierte Königswahl seines Sohnes warf den hellen Brand in die aufgeregten Gemüther. Die Wadziwills erhoben die Fahne der Empörung. Nachdem ein Kosobyc gehalten war, proklamirten sie das Interregnum. Wie eine prophetische Todtensäume klang inmitten dieser Wirren die letzte Rede des greisen Johann Zamoioki, des berühmten Krongroßfeldherren, die er vor dem Könige auf dem Reichstage von 1605 hielt. Im Namen Gottes, rief er, Eire, beschwöre ich dich, beschwöre dich und lehre um; Polen ist deine Mutter, dein Ruhm kommt von ihr! Aber vergebens citirte der edle Pole die Geister der Tarnowski, Tenczynski und Ossorog, dem Vaterlande zu helfen. Polen sank — die Jesuiten jubelten, denn die Anarchie machte sie zu Herren. So sehr war Polen innerlich zerspalten, daß alle Centralisation aufhörte und die Großen auf eigene Hand Heere unterhielten und abenteuerten, bald gegen die Wlachen, bald gegen Rußland, dem das anarchoische Polen noch stark genug war, in dem eroberten Moskau einen polnischen Herrscher zu dictiren (1612).

Es liegt nicht in meinem Plane, von der äußeren politischen Lage Polens, von seinen Kriegen mit den Schweden, Türken und Moskowitern zu sprechen, die ihm Land und Kräfte kosteten; natürlich reflectirte sich das Unglück von innen nach außen, und umgekehrt. Schon Sigismunds Sohn Wladislaw IV. (1632 — 1648) verlor die Lande der Kosaken durch die schreckliche Empörung Chmielnicki's an den Zaren Alexei Michailowitsch. Am unglücklichsten aber war die Regierung des mönchischen Johann Casimir (1648 — 1668), unter dem die Kosaken gräßliche Verheerungen anrichteten, im Frieden zu Andrussow die reichen Lande Smolensk, Tschernigow, Siederien und die Ukraina russisch wurden, und die Partei der Wadziwowski und Janus Wadziwili dem Schwedenkönige Karl Gustav die Einnahme Warschau's

möglich machte. Die entarteten Großen sahen ihren König nach Schlesiens fliehen und dachten nur an die Vermehrung ihrer Privilegien. Da rettete die edle Patriotenconföderation von Tyszowce (1635), geschlossen durch die Polocki, Landcoranski und den Krongroßfeldherrn Lubomirski das Vaterland. Der Friede zu Oliva (1660) gab Johann Kasimir die Krone, aber ein verkleinertes Reich zurück. Es ist interessant zu wissen, daß derselbe Schwedenkönig Karl Gustav der erste war, welcher einen Plan der Theilung Polens ausgedacht hatte, um sich am patriotischen Adel zu rächen. Dem Kurfürsten von Brandenburg hatte er Großpolen, dem Boihoden von Siebenbürgen Kleinpolen, dem Janus Radvilski ein Stück von Litauen zugesagt. Aber noch war die Menschheit für eine so große Schmach nicht reif geworden.

Eine andere Folge der trostlosen Lage Polens unter Johann Kasimir war die wieder errungene demokratische Gleichheit der Schlachten. Da geschah es denn, daß die Reichstage sich immerfort auflösten, daß ein einziges Veto die Beschlüsse der ganzen Versammlung annulliren konnte. Im Jahre 1652 löste Siciński, Landbote von Upita, durch sein Veto zum ersten Male den Reichstag auf. Die Versammlung opponirte, aber sie vermochte nichts gegen einen Akt, der innerhalb der Gefährlichkeit lag. Hier weiß man in der That nicht, was bewundernswürdiger sei, die Wachtung vor einem Gesetze, das den persönlichen Willen des freien Mannes noch in dem Minimum der Minorität gelten läßt, oder die Vertheiltheit der Verfassung, welche das große Institut des römischen Tribunats in einen polnischen Senm verpflanzte, für den es kein Volk gab. Wie es auch sei, das polnische Veto ist dennoch immer ein erstaunlicher, idealer Zug in der Geschichte der Psychologie der Völker, praktisch realisirbar nur in einer Republik von Seraphim, die niemals Veto sagen, oder in einer Republik der Teufel, die mit absoluter Stimmenmehrheit stets verneinen.

Im Veto des Reichstages hatte übrigens das Princip der statischen Unveränderlichkeit ihren Gipfel erreicht; die polnische Regierung bestand aus so viel Regierungen, als es stimmende Edelleute gab; der Einzelwille ging nicht in den Willen des Staates auf. Verdammt die Polen, aber erstaunt vorzüglich über die Kraft dieser stolzen Naturen,

und gestehet, daß diese wilden Republikaner in ihrem heftigen Gebahren oft noch als halbe Götter erscheinen gegen die sammtrouenen Parlamente des leidenden Gehorsams der Geschichte.

Johann Kasimir beschloß, nachdem ihn der von ihm beleidigte Krongroßfeldherr George Lubomirski geschlagen und zum Frieden gezwungen hatte, abzubanken. Er that es auf dem Reichstage von 1669, wo sein Abschied die so leicht fühlenden Polen tief erschütterte. Alle hatten Tränen in den Augen. Der letzte Waise und der letzte Sproß von Hause Jagello war vom Thron gestiegen. Dieser Mann, der selber Cardinal und Jesuit gewesen war, zog sich nach Frankreich zurück, um sein tristes Leben als Mönch in den Armen der Väter Jesu zu beschließen. Aber wie hatte er das sonst blühende Reich, die Kornkammer von halb Europa, verlassen? Verädet, verwildert, demoralisirt. Die Städte waren zu Dörfern geworden, die Dörfer zu elenden Schutthäufen, auf denen der Landmann sein schwarzes, besteuertes Brod nur kärglich oß. In der Atmosphäre schändlicher Leideigenschaft verflümmerte selbst die Natur — doch praßten die goldfunkelnden Starossen, stolzirt in Hermelinkleidern und jagten in reichen Equipagen. Keineswegs spricht das schwere Wort aus: der Adel hatte die durch ihre Freiheiten berühmte Republik zu einer Sklavenhölle gemacht. In diesen Trümmern aber nistete sich das Geschmeiß der Jesuiten fest ein und machte eifrig Convertiten, während die Dissidenten, aller Rechte bahr, ihr undankbares Vaterland zu verrathen lernten. Denn das ist ein allgemeiner und vielfagender Zug im Menschen, daß er im äußersten Noth auch sein Vaterland Preis gibt, um nur seinem Gotte treu zu bleiben.

Nach einem kurzen Zwischeneinde erwählte der Adel Michael Wisniowiecki. Er starb schon im Jahre 1673. Johann III. Sobieski folgte ihm. Die Welt kennt ihn als den ritterlichen Befreier Wiens, ohne dessen unsterbliche That Deutschland in die Gewalt der Türken gefallen wäre. Die Völker sind dankbar — sie haben einen Strahlenkranz unvergänglichen Ruhms um die Stirn Sobieskis gelegt, und in seinen und Adelszinslos Namen pflegt sich noch heute Alles zusammenzudrängen, was auch der Unwissende Preiswür-

biges von Polen zu sagen weiß. Nur von der Politik verlange Niemand, daß sie ein Gedächtniß habe. Sobieski's That war die letzte glorreiche Kraftthatung des polnischen Reiches. Polen hatte die germanische Welt, welche ihm einst das Christentum gegeben, von den Heiden befreit, um dann zu sterben. Es war, als hätte es sich im Herzen der Nationen noch ein letztes schönes Denkmal errichten wollen. Seitdem versank es, müde von seinen unablässigen Kämpfen, in den Todesschlaf! Sardanapallische Könige, sagen noch, im erborgten Purpur strahlend, hieselbst zu seinen Häupten und berauschten sich an dem Feuerweine raffinirter Lüste. Einer, Stanislaus Leszczyński, pilgerte in die Fremde, ausgerüstet mit dem Erbtheil der Philosophie des Leidens.

V.

Die Sachsenkönige und das Ende der Republik.

Die Könige aus dem Kurfürstenhause Sachsen brachten unendliches Weh über Polen. August II., jener durch die Kraft seines Körpers wie seiner Leidenschaften berühmte Fürst, trug über seinen Mitbewerber Conti den Sieg davon. Er ward am 15. September 1697 in Krakau gekrönt, nachdem er die katholische Religion angenommen hatte. Sein Versprechen verpflichtete ihn, die verloren gegangenen Provinzen des Reiches wieder zu gewinnen; so dachte er an Eroberungen, ehe er die Herzen seines eignen Volkes erobert hatte, wo Nationen, wie namentlich die der litauischen Sapieha und der Oginski eine gefährliche Stellung einnahmen.

Seine gegen Schweden gerichtete Politik öffnete dem Jaaren Peter zuerst den Eingang in die Republik. Wider Willen der Nation unternahm August mit seinen Sachsen den Krieg gegen Karl XII.; die Folge war unfähiges Elend. Karl XII. eroberte das Reich nach den Siegen bei Klisso und bei Wultust und setzte den Palatin von Posen, Stanislaus Leszczyński, zum Könige ein. Dadurch war das Land in

zwei Teile zerspalten. Endlich dankte August im Frieden zu Altran-
städt (1706) ab und anerkannte Stanislaus, dem er, um das Maasß
seiner Demüthigung voll zu machen, die Juwelen und die Archive der
Krone mit einem begleitenden Gratulationschreiben zuschicken mußte.
Indeß kehrte er wenige Jahre darauf nach Karls Niederlage bei Pul-
tawa in sein Reich zurück und empfing die Krone Polens zum zweiten
Male. Dies geschah mit russischer Hilfe, woher Peter fortan das
Recht der Einmischung in die polnischen Angelegenheiten sich nahm und
seine Truppen im Lande stehen ließ. Mit Ungestüm verlangte der pol-
nische Adel, der für die Selbstständigkeit der Republik fürchtete, die
Entfernung sowohl der Sachsen, als der Russen. Nachdem er sich im
Jahre 1715 zu Tarnograd conföderirt hatte, gab der „stumme“ Reichs-
tag von 1717 eine Pacification zwischen König und Land, wonach sich
die Sachsen entfernen mußten, aber die russische Armee verließ Polen
erst im Jahre 1720. Das ganze Land war durch den Krieg in eine
Wüste verwandelt, und August hatte seinen Plan, sich den Adel und
die Nation zu unterwerfen, nicht durchzusetzen vermocht. Das letzte
Decennium seiner Regierung war nur eine fortlaufende Kette schwelgeri-
scher Feste; Opern, Pantomimen, Ballette, Maskenzüge, Hoffahrten
machten das Leben in Warschau zu dem buntesten Gemälde golanter
Leidenschaften und erzeugten jenen weltbekannten französischpolnischen
Ton, welcher Warschau lange eigen blieb und ihm den interessanten
Charakter einer mit orientalischer Wildheit und Sinnlichkeit gepaarten
ritterlichen Courtoisie gab.

Nach dem Tode August II. (1733) benutzten die Parteien und
die Grenzmächte das Interregnum zu ihren besonderen Zwecken. Der
erste Reichstag erließ sofort das Gesetz, welches die Dissidenten von je-
dem Amte und jeder staatsbürgerlichen Stellung ausschloß. So wenig
also achtete man auf die sicherlichsten Erfahrungen und Gefahren, daß
man die Klust noch vergrößerte, statt sie auszufüllen. Das freie Veto
hatte man schon im Jahre 1718 zum Gesetze erhoben. War es da-
her ein Wunder, daß während der Regierung der beiden Sachsenkönige
dreißig Reichstage zerrissen wurden, also die Gesetze fast immer außer
Kraft blieben? — Die Mehrzahl des polnischen Adels hatte sich für

den zweiten Leszczyński, Ludwig XV. Schwiegervater entschied; er kam heimlich nach Polen und ward auch zum Könige ausgerufen. Aber der Hof von Petersburg widersetzte sich; russische Truppen rückten in das Land, und mit ihrem Schutze proklamirte eine Adelfraction, die sich vom Wahlstuge abgetrennt hatte, den Sohn des verstorbenen Königs, August III. — Stanislaus Leszczyński entwich nach Danzig, welches sich darauf an den General Münnich ergeben mußte; sein weiteres Schicksal ist bekannt genug.

Seitdem August III. (1736 — 1763) den polnischen Thron bestiegen hatte, hörte die Selbstständigkeit der Republik eigentlich schon auf. Der König hatte sich aus Schwäche und Trägheit ganz an die russische Politik hingegeben; während er für die Erhaltung seiner glänzenden Hofkapelle sorgte, Gemälde musterte, oder jagte, verwaltete der unentbehrliche Brühl das Land. Dieser schlaue Günstling, von dem Friedrich II. sagte, daß er der Mann des Jahrhunderts sei, der die meisten Kleider, Uhren, Spitzen, Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln besitze, suchte den König in einer beständigen lethargischen Verblömmung zu erhalten, aus welcher er nur dann und wann auffuhr, um die schlaftrunkenen Worte an den Minister zu richten: Brühl, habe ich Geld? — Ja, Eure! antwortete dieser, und das war die gefährliche lakonische Unterhaltung eines Scheinkröfus mit seinem Sklaven, welche zwei Länder ruinirte. Für Polen geschah Nichts, da der König seine Zeit meistens in Treiben vergebete. Der Zustand der Republik war trostlos; die Demoralisation, vom Hofe weit umhergetragen, hatte die schönsten Lebenstriebe zerfressen; die Nation war entehrt. Sie sah sich mit Füßen getreten, und wenn sie klagte, warf ihr Rußland grausamen Spott und Bettelpennige zu. Mehrere angesehne Familien, welche das Unglück des Vaterlandes zur Verzweiflung trieb, sannern auf heilsame Reformen. Das edle Haus der Czartorhski, das von Gedimin dem Litauer abstammend, seit dem siebenzehnten Jahrhundert das Mäcenat in Polen führte, faßte den Plan, nach dem Ableben August III. Einen aus seiner Mitte auf den Thron zu bringen und die Republik in eine Monarchie zu verwandeln, wozu Frankreich das lockende Ideal hergab. Damals waren die angesehnsten Glieder dieser Familie, Michael, Kancler

von Litauen, August dessen Bruder, Palatin von Rothrußland, und Konstanja, Gemalin Stanislaus Poniatowski's. Poniatowski war als Jüngling von dreihundzwanzig Jahren mit dem englischen Gesandten Williams an den Hof von Petersburg gegangen, wo er Katharina, die Gemalin des Thronfolgers, durch sein geistreiches und einnehmendes Wesen bezauberte. Ein vertrautes Verhältniß bildete sich zwischen beiden, und dieser kleine Liebesroman war es, der nicht wenig Motive zu einer welthistorischen Tragödie abgab. August III. hatte Poniatowski zu seinem bevollmächtigten Minister in Petersburg gemacht, von wo er indeß nach dem Sturze Pjesschews in sein Vaterland zurückkehrte, um sich mit den Czartorhski's enge zu verbinden. Gegen die Pläne dieser Männer conspirirten indeß die republikanischen Radzivil, die Potocki und Johann Clemenz Branicki. Beide Parteien standen sich gerüstet gegenüber, als August III. am 5. October 1763 starb.

Katharina, die kurz zuvor, ungeschreckt durch das blutbesleckte Gespenst ihres Gemals, den Thron der Zaaren eingenommen hatte, säumte nicht, ihr schlaues Spiel zu beginnen. Sie schloß mit Friedrich II., diesem großen Könige eines weltbezwingenden Verstandes und eines kleinen Herzens, einen geheimen Vertrag zur Aufrechterhaltung der mangelhaften polnischen Verfassung, zum Schutze der Dissidenten, und zur Erhebung des designirten Stanislaus Poniatowski. Kaiserling, ein Schlaupopf, und der Fürst Krepin, eine gemeine Natur, leiteten die Händel als Bevollmächtigte in Warschau. Der Reichstag der Convocation trat am 7. Mai 1764 zusammen. Russische Grenadiere und Garde-Kosaken hielten die Straßen besetzt, der Saal der Landbotenkammer war von Militär umringt und mit den bewaffneten Söldnern der Czartorhski'schen Partei erfüllt. Unter den Rajonetten also sollte der Reichstag stimmen; aber Adam Malachowski, der alte Marschall, und Mokranowski, Landbote von Wieliczka, legten Protest ein und erklärten die Versammlung, da sie nicht frei sei, für aufgehoben. Die Minorität verließ, vom Geklirr der Waffen und stürmischem Geschrei begleitet, unverzagt den Saal; die stärkere Partei blieb zurück und setzte den Reichstag durch eine Conföderation fort. Clemenz Branicki, Karl Radzivil und ein Potocki wichen aus Warschau in das Ausland. Ihre Sache war verloren.

Die Czartorhski änderten nun die Verfassung im monarchischen Sinne; Konserling, Repnin und die auf ihre Privilegien eifersüchtigen Aristokraten ließen sich täuschen; als man aber zur Abschaffung des verberblichen Veto schritt, that der russische und preussische Gesandte Einspruch. So sehr bekliffen sich diese hungrigen Kabinette, jeden Versuch zu vereiteln, der auf eine Verbesserung der Verfassung Polens gerichtet war und die Republik erretten konnte. Es gibt in der That kein Wort, welches stark genug wäre, die Schändlichkeit der systematischen Korruption zu bezeichnen, die man fortan an Polen ausübte.

Am 7. Dezember 1764 wählte der Adel Stanislaus August Poniatowski zum Könige, einen Prinzen, welcher eher zum Garde-robier und Ceremonienmeister eines Ptolemäus, als zum Regenten geboren war, zumal in einer Zeit, wo es eines göttlichen Genies bedurfte, um die Masse trostloser Wirren zu ordnen. Die Unzufriedenheit stieg mit jedem Tage — Monarchisten und Republikaner, der gedrückte Adel und die Dissidenten, für welche sich Katharina schon früher verwandt hatte und auch andere Mächte Herstellung in ihre alten Rechte forderten, setzten einander entgegen. Repnin verstand es trefflich, die Saat der Zwietracht zu säen, aus welcher seine Kaiserin in Kurzem die Früchte erndten sollte. Alle Mißvergünstigten wandten sich an Katharina in dem wunderlichen Wahne, dort Gerechtigkeit und Hilfe für ihre Bestrebungen zu finden, wo man nur auf die Verraubung Aller sann. Die Kaiserin schickte den Baron Salbern nach Warschau, die Parteien zu versöhnen, Repnin zu kontrolliren, die Ruhe wieder herzustellen. Salbern trat mit unerhörter Frechheit seine Mission an. Seine Agenten, brutale russische Gardeobersten, reisten bei den Bischöfen und den Großen des Landes umher und bedrohten jeden mit Vertwüstung seiner Güter, welcher Katharinen widersprechen würde. Am 6. Oktober 1766 trat der Reichstag zusammen; er sollte sich mit der Bestätigung der czartorhskischen Gesetzenthürfe und mit der Dissidentenfrage beschäftigen. Repnin hatte hiesür seine Vorträge getroffen, da er mit den Republikanern, die sich hintergehen ließen, in Verbindung getreten war. Der König und seine Oheime sahen nun ihre Gesetze zerstören und das liberum veto siegen, weil Rußland im Vergerungs-

saße mit Krieg drohte. Die Dissidenten, welche das petersburger Kabinett, weil es sie nicht mehr brauchte, mit unbedeutenden Concessionen abgefertigt hatte, bildeten Conföderationen, aber unter russischem Schutze. Dergleichen that Stephan Brzostowski mit allen Mißvergnügten und Oppositionellen, denen russische Agenten ins Ohr geflüstert hatten, daß Katharina nicht abgeneigt sei, Poniatowski zu enttronen. Die abscheulichste Intrigue spann man so gegen den König, dessen Ansehen man untergrub, indem man zugleich Dissidenten und Republikaner umgarnte. Nimmer hat die Geschichte ein so empörendes Beispiel heuchlerischer Staatskunst aufgestellt, aber „Gott wollte damals, wie Johannes v. Müller sagt, die Moralität der Großen zeigen“!

Kepnin vereinigte alle Conföderationen in eine Generalconföderation zu Radom, an deren Spitze er Karl Radziwill und Brzostowski stellte, und nachdem er den elenden König zum Beitritt gezwungen, legte er den Conföderationsmarschällen ein Manifest zur Unterzeichnung vor, wonach sie die Garantie der Zarin erkennen mußten. Alles dieses geschah unter dem Zwange russischer Soldaten, welche Radom erfüllten, vor dessen Stadthause eine Batterie Kanonen aufgefahren stand.

Darauf fand der Conföderationsreichstag vom 3. October 1767 Statt. Die Patrioten traten hier mit ritterlichem Mute den höhnischen Forderungen Rußlands entgegen, welche offen auf die Vernichtung der politischen Selbstständigkeit Polens gerichtet waren. Aber sie gaben auch in der gerechten Sache der Dissidenten nicht nach, denn die fanatische Wut der patriotischen Leidenschaft hatte ihre Einsicht verbüßert. Da ließ Kepnin die Häupter der Opposition, Soltyk, Bischof von Krakau, Jalußki, Bischof von Riwo, Mziwulski, Palatin von Krakau, und dessen Sohn Severin nächstens aufheben und nach Rußland schleppen. Nach so empörender Frevelthat, welche der erste offene Schlag in das Antlitz der entwürdigten und schwachen Nation war, fügte sich der Reichstag der russischen Diktatur. Wie im Hohne des frechen Sieges garantierten Preußen und Rußland im Vertrage vom 24. Februar 1768 die Rechte und die Freiheit der Republik!

Ein Schrei der Entrüstung ging durch Polen. Man schalt den König einen ehrsüchtigen Verräther. Ueberall bildeten sich Conföderationen,

die Freiheit zu retten und die katholische Kirche zu schützen. Alle vereinigten sich mit der zu War. Kasimir Pulatowski, Bischof von Kamieniec, Adam Krasinski, Potocki, Pac waren die Führer. Es begann der bekannte Krieg gegen Rußland, ein Krieg, welcher an Erbitterung und Blut in der Geschichte kaum seines Gleichen hat. Die zaporoger Kosaken, die Kaschiren, die Kalmücken verübten unsägliche Gräuelt; Städte und Dörfer sanken in Asche; im glühenden Schutte wühlte die Habgier nach Gold, das lang verschwunden war; die gräßliche Morb-
lust der Griechen würgte auch die Kinder im Mutterleibe. Vergebens flehten die Conföderirten das Ausland um Hülfe an. Oestreich lavirte, Frankreich blieb lau. — Da waren es die Türken, welche Sobieski und Wien vergessend, den Krieg an Rußland erklärten, um die Freiheit der Republik zu retten (den 30. October 1768).

Aber sie konnte nicht gerettet werden, am wenigsten durch den mißglückten romantischen Versuch, den schwachen König zu entführen. Wer die vertwickelten und unnatürlichen Verhältnisse der damaligen Politik Europas kennt, weiß, daß die Mächte, in beständiger Angst überborteilt zu werden, weil sie sich gegenseitig hintergingen, endlich darauf hinaus kamen, durch einen gemeinschaftlich ausgeführten Betrug an Polen sich ihren Verlegenheiten zu entziehen. Preußen war mit Rußland im Bunde und gespannt mit Oestreich, mit welchem es vielmehr sich hätte befreundet sollen. Oestreich, bedrängt durch die Fortschritte Rußlands gegen die Wforte, zitterte vor dem Gedanken, daß die Kaiserin die Donaufürstentümer gewinnen könne. Es unterhandelte demnach mit der Türkei. Das Resultat dieser Verwicklungen war nun die erste Theilung Polens.

Schon im Herbst des Jahres 1770 besetzte Oestreich die dreizehn jüdischen Städte, welche Ungarn einst an Polen verpfändet hatte. Friedrich II. nahm die in Folge des Krieges ausgebrochne Pest zum Vorwande, um einen Militairkordon in das polnische Land hineinzu-
ziehen. Bei dieser Besiznahme, sagt einer der edelsten deutschen Geschichtschreiber, gingen von preussischer Seite ungeheure Gewaltthaten vor, Gewaltthaten, welche eher eines asiatischen Eroberers und eines barbarischen Zeitalters würdig waren, und welche zu glauben die

Nachwelt Mähe haben wird.* Die Preußen raubten, plünderten, brandschatzten, schrieben unmäßige Lieferungen aus, welche sie mit eigens dazu geprägter falscher Münze bezahlten. Obgleich eine allgemeine Hungersnot wüthete, sperrte man die polnischen Kornspeicher; man zwang die Väter ihre Töchter reich auszustatten und verheiratete sie dann nach Wohlgefallen, man steckte die Jünglinge in die preussischen Regimenter, und schleppte Tausende (Friedrich v. Haumer gibt 12000 Familien an) nach Pommern und in die Marken. Wer sich retten konnte, floh mit Weib und Kind in die wilden Forste von Litauen. Solche gewaltsame Frevler sind eine Pflanzzeit, welche im dunkeln Schooße der Zeiten zu einem Verhängniß reift. Wundert Euch nicht, wenn es nach einem dämonischen Gesetze der Natur über die unschuldigen, nachgeborenen Geschlechter grauenvoller hereinbricht, als es gerecht erscheint. Gottlose Verbrechen hat die Weltgeschichte noch nie anders, als durch Blut gesühnt. Es ist grausam, aber wahr; und dennoch lernt sich die Gerechtigkeit so schwer!

Genug! Die Gegenwart reißt von den verscharrten Frevlern unserer Vorfahren die Grabsteine, welche die Lüge mit Rechtstiteln beschrieb. — Was frommt's, zu ihren blutigen Bildern noch die Schreken der Vergangenheit zu stellen? Der Teilungsproceß war kurz. Preußen, das noch im Jahre 1768 den Besitzstand und die Freiheit der polnischen Republik feierlich garantirt hatte, zeigte sich nun am gierigsten, es eilte, es trieb, es drang in Rußland, alle Forderungen des österreichischen Cabinets zu bewilligen. Die drei Höfe, oder Klaubstaaten, wie man sie wohl nennen darf, kamen im Februar und August 1772 überein; sie erließen die berüchtigten Teilungsmanifeste. Vergebens waren die Proteste der Generalkonföderation, des Königs und seiner Minister. Man setzte der Gewalt die Krone auf, indem man die Nation zwang, durch einen Reichstag, der nimmer rechtsgiltig war, den Teilungsakt zu beurkunden (13. September 1773).

Demgemäß nahm Rußland das östliche Litauen mit Poles, Witepsk und Mscislaw bis zur Dwina und Dniepr (1975 □ M. 1,800000 Q.);

Österreich: Galizien und Lodomerien (1280 □ M. 2,700000 Q.)

Preußen: Das im Frieden von Thorn im Jahre 1466 an Polen abgetretene Westpreußen (außer Danzig und der genannten Stadt), mit Kulm, Ermland, Mähelau, und den Reichsdistrikt (630. □ M. 500000 Q.) — Weitere brutale Eingriffe in das Gebiet der polnischen Nation, die man wie ein auf der Straße aufgetretenes Gut behandelte, um das sich Puben zanken, brachten Preußen noch im Februar 1773, 460000, im Jahre 1774, 180000 Einwohner mit ihren Städten und Ländern zu.

Die drei Mächte schämten sich nicht, vom Reichstage obenin das Versprechen einzuholen, sie in ihrem Raube zu schützen, und thaten sich viel darauf zu Gute, dem Reste des polnischen Landes eine Constitution gegeben zu haben, bei welcher man das liberum veto nützlichst bestehen ließ und den König durch den berücktigten „immerwährenden Reichsrath“ von 36 Personen beschränkte.

Unter der fortbauenden Last der Ruffenherrschaft, deren Soldateska im Lande schwebte, begann nun das polnische Volk die trauer- vollen, schwarzen Tage einer Buße, wie sie, schon seit achtzig Jahren hingelegt, in der Geschichte wohl ohne Beispiel ist. Aber der sternhelle Traum der Freiheit und der Vaterlandsiebe, das Einzige, was neben der allen Tapferkeit, den Polen nicht genommen werden konnte, erhielt das verkümmerte Volk immerfort, wie einst die Messias Hoffnung die Juden erhalten hatte.

Die edlen Patrioten, Kolontay, Ignaz Potocki, Malachowski und Andere, erkannten nach der ersten Theilung klarer als je, daß die schreck- lichen Ueberehen ihrer Verfassung Polen ins Verderben gestürzt hatten. Ohne die innere Zerrüttung wäre es keiner Macht der Erde gelungen, ein so großes Reich leichten Kaufs zu zerstückeln; dies ist eine unum- stößlich wahre Behauptung der Gegner Polens, aber damit den Raub beschönigen wollen, ist eine Maxime, welche nur vor der jesuitischen Kasuistik Rechtfertigung finden kann. — Die einsichtigen Vaterlands- freunde arbeiteten mit mutigem Herzen an einer neuen Verfassung. Dieses Werk, welches Europa gepriesen und beglückwünscht hat, war die berühmte Constitution vom 3. Mai 1791. Glückliche Ver- änderungen in der politischen Lage Rußlands, welches noch im Jahre

1778 einen Reformversuch niederschlagen durfte, hatten sie möglich gemacht, und Friedrich Wilhelm II. hatte in seinen Erklärungen vom 19. November 1788 und vom 8. December 1789 der Republik mit seinem Worte dafür gebürgt, daß er dieselbe, wenn sie sich eine neue Verfassung gäbe, nie verlassen, vielmehr dauernd mit ihr sich verbinden und ihre Unabhängigkeit sichern wolle. Das Schutz- und Trutzbündniß zwischen Polen und Preußen ward definitiv abgeschlossen den 20. März 1790. Darnach gelobte Preußen, im Falle jemand in die inneren Angelegenheiten der Republik sich mischen sollte, erst diplomatische Vermittlung, dann aber bewaffnete Hilfe.

Als die Constitution publicirt war, schrieb der sächsische König an Stanislaus August: „Ich wünsche mir Glück, es vermocht zu haben, Etwas zu der Erhaltung von Polens Freiheit und Unabhängigkeit beitragen zu können, und es wird ferner eine meiner angenehmsten Sorgen sein, die Hande zu erhalten und zu befestigen, welche uns vereinigen.“

Die Constitution vom 3. Mai 1791 enthielt wesentlich folgende Grundartikel:

„Die römisch-katholische Religion bleibt die herrschende Staatsreligion; die anderen christlichen Cultus werden gebuldet; der König muß sich immer zur herrschenden Religion bekennen.“

„Die Wählbarkeit des Thrones ist abgeschafft, mit Ausnahme des Falles, daß die auf denselben berufene Familie ausstirbt. Die Erblichkeit ist gesetzlich. Bei dem Tode des regierenden Königs, sind der Churfürst von Sachsen und dessen Lebendigen, zu der erblichen Nachfolge berufen. Wenn dieser Fürst keinen männlichen Erben haben sollte, so wird seine Tochter zur Tochter Polens erklärt, doch kann sie ohne die Zustimmung des Reichstages, nicht über ihre Hand verfügen und ihr Gemahl wird der Chef der zukünftigen Dynastie.“

„Die gesetzgebende Gewalt steht dem Reichstage zu, der wie früher aus dem Könige, dem Senat und den Abgeordneten der Nation besteht. Der König hat beim Reichstage eine beratende Stimme; im Fall der Gleichheit der Stimmen, ist aber die seinige entscheidend; er kann immer die Initiative nehmen sowohl in Betreff der Landtagsber-

sammlungen, durch seine Universales, als bei den Ständen durch seine Vorschläge, die Landtagsversammlungen und die Abgeordneten, haben ebenfalls das Recht vorzuschlagen."

"Der Reichstag versammelt sich alle zwei Jahre, doch wird seine Zusammenberufung in folgenden Fällen nothwendig: 1) bei einem auswärtigen Kriege; 2) bei inneren Unruhen, welche den Staat mit Bürgerkrieg oder Empörung bedrohen; 3) bei sichtbarer Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth; 4) bei einer Minorität durch den Tod oder Geistesverwirrung des Monarchen."

"Der König hat unter andern das Recht, die Ausführung aller Beschlüsse, denen er seine Beistimmung versagt, bis zu der nächsten geschehenden Versammlung zu verschieben."

"Man verleiht ihm das Recht zu den Römern zu ernennen, so wie es vor dem Reichstage von 1775 war; er ernannt die Senatoren auf Lebenszeit."

"Die ausübende Macht gehört dem König und seinem, aus sechs Rathgebern bestehenden Conseil."

"Die Regentschaft kommt dem Conseil des Königs unter Vorsitz der Königin Mutter zu, oder wenn diese fehlt, des Primas, einem unvergänglichen Mitgliede des Conseils."

"Die Minister sind gegen den Reichstag verantwortlich, doch können sie nur dann erst in Anklagestand versetzt werden, wenn zwei Drittheile der Stimmen sich vereinen ihre Anklage zu fordern."

"Wenn die Mehrheit des Reichstages dem Könige eröffnet, daß sie kein Vertrauen mehr in einen Minister setzt, dann ist er verpflichtet, einen andern zu ernennen."

"Die Minister werden durch das Comitialtribunal oder das permanente Gericht des Reichstages, das einzige, welches über Staatsverbrechen entscheidet, gerichtet."

"In der Zeit zwischen den Reichstagen, haben der König und dessen Conseil, provisorisch die Macht, Anordnungen zu treffen und Verträge zu schließen."

"Der Adel ist in seinen vollen Rechten und Privilegien bestätigt."

"Das Gesetz vom 18. April, welches das Loos der Bürger der

freien Städte bestimmt, ist in allen seinen Punkten, eben so wie die Zulassung der Deputirten des Bürgerstandes zu den Reichstagen, bestätigt."

"Diese Deputirten haben bei dem Ende ihres zweiten Jahres, das Recht, gewählt zu werden, eben so wie diejenigen, welche in den Regimentern bis zu dem Grad eines Capitains gelangen und in den Titulaturen zu dem Rang eines Verwalters. Bei jedem Reichstage können dreißig bürgerliche Grundeigenthümer auf das Verlangen ihrer Städte, gewählt werden."

"Die Verwaltung der Justiz ist unter den Tribunalen der ersten Instanz, dem Appellations- und den Assessorialgerichten vertheilt."

"Es wird außerdem gutderrliche Gerichtsbehörden für den Adel und die Grundeigenthümer und landrätthliche Gerichte für die freien Bauern geben."

"Das Landvolk wird unter den Schutz des Gesetzes und der Landesregierung gestellt und beschlossen, daß alle Concessionen oder Verabredungen, die die Gutbesitzer mit den Bauern auf ihren Gütern authentisch werden eingegangen sein, gemeinschaftliche und wechselseitige Verbindlichkeit auflegen sollen."

"Endlich besteht für das ganze Land ein hoher Gerichtshof oder Reichstribunal, welches über die Verbrechen gegen die Nation und den König erkennt, und dessen Mitglieder bei jedem Reichstage ertählt werden."

"Den Commissionen für den öffentlichen Unterricht, die Polizei, den Arieg und den Schutz, ist eine ausübende Macht verliehen."

"Das liberum veto, so wie alle Conföderationen oder föderirten Versammlungen, sind auf immer als dem Geiste gegenwärtiger Verfassung entgegen, und dahin abzwendend, die Ruhe des Staates zu stören, abgeschafft."

"Alle fünf und zwanzig Jahre wird zu einer Revision und Verbesserung der Constitution bei einem zu diesem Zwecke außerordentlich versammelten Reichstage geschritten, dessen Form noch durch ein besonderes Gesetz bestimmt ist."

Bedenkt man, daß diese Verfassung in einer Zeit gegeben ward, wo Polen bereits unter die Füße der Gewalt getreten, noch aus tausend Wunden blutete, daß sie ein Kind der fluchtwürdigsten Periode der Menschheit war, so muß man über ihre Weisheit erstaunen und die Elasticität des polnischen Geistes bewundern, der in der trostlosen Lage aus eigener Kraft den Verfassungen des gebildeten Europas um Decennien voraneilen konnte. Die größten Staatsmänner haben sich rühmend über die Constitution vom 3. Mai ausgesprochen. Foznannte sie ein Werk, über welches sich alle Freunde einer vernünftigen Freiheit aufrichtig freuen müßten. Burke spendete ihr offenes Lob, Volney erklärte, daß der polnische Adel am 3. Mai den Vorwurf der Bauernunterdrückung von sich abgewälzt habe, und Thomas Paine rühmte, daß die polnische Regierung das Beispiel einer bloß durch sie und sie allein gemachten Reform gegeben habe.

Freilich war die Leibeigenschaft, zwar beschränkt und gemildert, dennoch nicht ganz aufgehoben, sondern nur in nahe Aussicht gestellt; wie denn Stanislaus August auf seinen Herrschaften in Masowien die Leibeigenschaft abschaffte. Aber man muß erwägen, welche Schwierigkeiten die plötzliche Aufhebung jener schändlichen Sklaverei finden mußte, was selbst der mißgefinnte Rousseau anerkannte.

In Wahrheit war die polnische Constitution die moralische Entföhnung der Nation, die so viel verschuldet hatte. Mit der neuen Verfassung hatte sie sich eine neue, glückliche Bahn erschlossen und sich das Recht auf die Unterstützung der Völker erworben. Aber: Wehe den Besiegten, und Wehe den Verfluchten!

Die Constitution vom 3. Mai 1791 war nichts als ein schöner, goldner Schmuck, womit man das Opferthier bekleidete, ehe es zur Schlachtbank geführt ward.

Katharina hatte durch den Türkenfrieden zu Jassy am 9. Januar 1792 freie Hand gewonnen; mit den Augen des Basiliden hatte sie das mögliche Glück einer Erstarkung Polens betrachtet, jetzt war es Zeit, das Werk zu hintertreiben. Mit Trauer muß man es sagen, sie fand die Verräther und die Verblendeten, welche sie brauchte. Żelig Wotoci, Franz Xaver Branicki und Severin Mierowski, belhört durch

die Stimme des Ehrgeizes und ihr engherziges Interesse, beschworen sich am 14. Mai 1792 zu Targowic, die neue Constitution zu verderben. Darauf folgte unter den schamlosten Rechtfertigungsgründen die russische Kriegserklärung an die überraschte Republik, welche kaum das Irdeum ihres Triumphes ausgefungen hatte. Dies war der erste Krieg Rußlands, den es gegen eine große Idee führte, die Idee der Freiheit und des Glücks — aber diese war zu jung, um siegen zu können. Stanislaus August, noch mit den heiligsten Eiden auf den Lippen, schwankte — er war ein Träumer; er hatte das Herz eines Weibes und den Kopf eines Kindes. Statt sich entschlossen zur Armee zu begeben, um an ihrer Spitze einen rühmlichen Sieg oder einen unsterblichen Tod zu finden, befahl er den Rückzug an den Bug. Kosciusko that Wunder bei Dubienko, aber Wunder reichten nicht mehr. Die Russen setzten über den Fluß. Der unglückliche König ward zum niederträchtigen Verräther an sich, an seinen Gelübden, an seinem Volke. Er fiel ab, unterwarf sich der Kaiserin und trat der Conföderation von Targowic bei. Das russische Heer zog triumphirend in Warschau ein.

Was aber that, so fragt die Nachwelt voll Erstaunen, jener König von Preußen? wo blieben denn die beschworenen Verträge, wo die beurkundeten Garantien? Der preussische Gesandte Lucchesini erklärte den erstarrten Polen: „daß, da der König von Preußen keinen Antheil an der Aufstellung der Constitution vom 3. Mai genommen hätte, so könne sich derselbe auch nicht für verbunden erachten, den Anhängern dieser Constitution beizustehen, wenn dieselben es für gut fänden, sie mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.“ Darauf beantwortete Friedrich Wilhelm II. einen Brief Stanislaus Poniatowski's am 8. Juni 1792 selber mit folgenden lehrreichen Worten: „Indem ich mit einem ruhigen Blicke die neue Constitution betrachtete, welche die Republik sich gegen mein Wissen und ohne meine Theilnahme gab, habe ich nie daran gedacht, dieselbe weder zu unterstützen, noch zu beschützen.“ Dies war somit die Auslegung des im Jahre 1790 mit Polen geschlossenen Schutz- und Trutzbündnisses. Wenn Könige also lügen und trügen, wer wunderts sich dann nicht über die Langmuth der Völker? Europa hörte das

und schweig; von Neuem litt es, daß man die Welt durch eine zweite Teilung Polens moralisch verpestete. Die Teilung geschah mit derselben Grausamkeit der Lüge, wie zuvor, während in derselben Zeit die französische Nation die folgenschwere Tragödie der Nemesis einer entehrten Menschheit auführte. Preußen und Rußland waren schnell einverstanden, sie beriefen den Reichstag nach Grodno, dessen Beschilfung sie in ihrem Sinne besorgt und befohlen hatten. Edle Landboten widersprachen voll Todesverachtung; mitten unter Thaten der Gewalt, die alles menschliche Gefühl erdören, konnten sie nur die Hände zu Gott erheben und ihn, den Eifrigen, welcher die Sünden der Väter heim sucht bis in's dritte und vierte Glied, zum Zeugen und zum Rächer ihres Wehes aufrufen.

Die Teilung vom Jahre 1793 gab an Preußen den größten Teil von Großpolen, Lönzig und Thorn (über 1000 □ M. 1,200,000 E.); an Rußland den Rest von Podolien, den größten Teil von Wilna, Kownogrod, Brzesc, Kiew und Wolhynien, alles Land bis zum Dnieper (4500 □ M. 3 Millionen E.). Oestreich war leer ausgegangen, denn es hatte auswärts zu viel Beschäftigung. Was vom ehemaligen Polen überblieb, ein Stück von 400 □ Meilen und 3,400,000 Einwohnern, garantierte Rußland, wie es Polens Besitzungen nach der ersten Teilung garantiert hatte. Außerdem mußte die sogenannte Republik am 14. Oktober mit der Zaarin eine Union schließen, welche die Selbstständigkeit Polens faktisch aufhob.

Kurze Zeit darauf verschwand denn auch der letzte Rest des einst so gewaltigen Polenreichs. Wie sollte die nimmer satte Raubgier ihn verschonen, und wie sollte die Gerechtigkeit der Geschichte der demoralisirten Staatsgewalt nicht auch die letzte Gese einschenten, um das Maß voll zu machen, damit die entsochten Völker die treulosen Fürsten und ihre Systeme dereinst richteten?

Die Inrnannei hatte die Entwaffnung der polnischen Soldaten befohlen. Madalinski aber riß das Schwert aus der Scheide und führte seine kühnen Schaaren nach Krakau. Thaddäus Kosciuszko, dessen Ruhm als Doppelgestirn von den weitestgelegnen Fluren des Hudson und den Wäldern der Weichsel glänzt, der letzte Poie, und der

zugleich die Reihe der großherzigen Helden Europas schließt, welche man begeistert lieben und auch verehren kann, ein Aristides und Cincinnatus — er siegte und fiel dann mit seinem Vaterlande in jener Verhängnißschlacht von Maciejewice (am 10. Oktober 1794). Suwarow erstieg am 4. November Praga, mordend wie Tamerlan, und so angestaunt wie er.

Am dritten Januar 1795 erklärten die drei Grenzmächte, daß Carthago zerstört werden müsse. Stanislaus August Poniatowski dankte den 25. November ab. Er starb drei Jahre später in Petersburg, reif und würdig, dort zu sterben. Nur im Altertume starben letzte Könige mit Größe!

Polen war verschlungen. Preußen hatte den Rest von Großpolen, Masowien, mit Warschau und Poldachien, 900 □ Mln. 1 Mln. Einwohner; Oesterreich den westlichen Teil von Kleinpolen mit Krakau und Sandomir, 800 □ Mln. 1 Mln. und mehr Einwohner; Rußland endlich den östlichen Teil Kleinpolens, Poldhynien und Podoilien, 2000 □ Mln. und 1,200,000 Menschen an sich gerissen. Und so hatten sich die Henser, nachdem sie das leidende Volk zer schlagen, auch noch in seine Kleider getheilt.

„Fünfunddreißig Jahre sind seit der dritten Theilung Polens verfloßen“, schrieb Friedrich v. Raumer im Jahre 1830, „und haben erwiesen, daß ein großes Volk noch nicht gestorben ist, weil man es für todt erklärt. Die Geschichte seiner Hoffnungen und Leiden, seiner Irrthümer und Heldenthaten wird dem Geschichtschreiber Stoff zu einer besondern, tief ergreifenden Tragödie geben.“ Wahrlich, achtzehn Jahre sind seit jenem Worte hingegangen, und wie viel neue Motive zu diesem Trauerspiele der Weltgeschichte sind hinzuge treten!

Die Weltgeschichte aber bleibt, trotz Eures Geklügel, trotz Eurer Staatskünstelei und Eurer trügerischen Doktrinen dennoch das Weltgericht.

(Ende des ersten Buches.)



Druck von Gantner & Rathke.

Die
Idee des Polentum's.

Zwei Bücher
Polnischer Leidensgeschichte

von

Dr. Ferdinand Gregorovius.

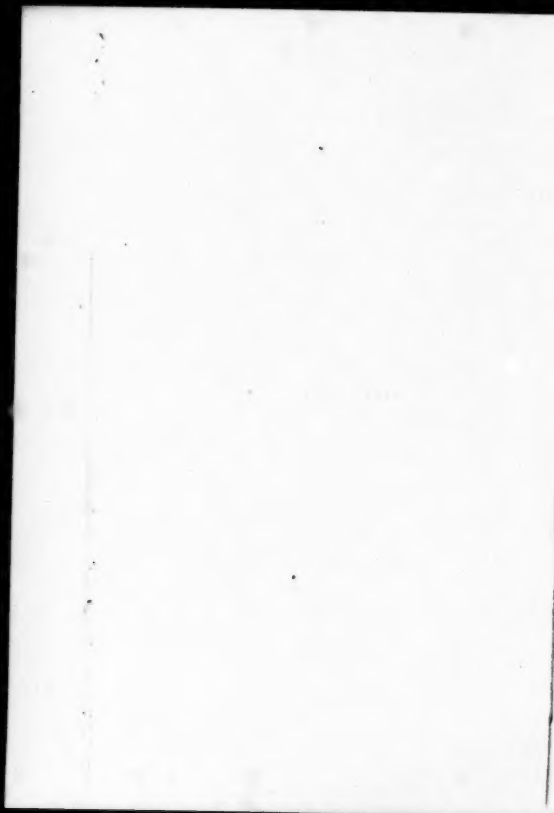
Zweites Buch

Königsberg.

Verlag von **Adolph Zamser**



Zweites Buch.



I.

Die Schicksale Polens

bis zum Wiener Congresse von 1815.

Welch hat einen tiefen Blick in die Geschichte seiner Nation gethan, wenn er deren Periode seit 1795 die der Wiedergeburt nennt. Fast klingt dies wie ein bitterer Sarkasmus auf die factischen Zustände Polens, welches, dreifach zerrissen, mit eisernen Ketten an das Joch seiner Unterdrückung festgeschmiedet lag. Und doch ist's keine Ironie. Was in unmittelbarer Nähe der Ereignisse nur als schreckliche Qual, als unheilbare Ertöblung erscheint, ertöhlert sich dem forschenden Auge der Nachwelt oft zu einem lichten Horizonte freundlicher Verheißungen. So waren die Zeiten der Theilung die mühevollen Lehrjahre der Polen, wie die nachfolgenden Decennien ihre schmerzlichen Wanderjahre.

Gleich nach der letzten Theilung begannen jene babylonischen Gefangenschaften und jene Emigrationen. Die angesehensten Polen entführte man nach Petersburg, wo man sie gleich Verbrechern in die Kerker warf. Dies Loos traf Kosciuszko, Janaz Potocki, Jastrzewski, Walerjanski, Milinski, Moskowitz, den Dichter Mickiewicz; alle diese Ehrenmänner hatten der Convention und den feierlichsten Zusagen getraut, weil ihr edliches Herz diesen neuen Verrath für unmöglich hielt. Madalinski ward von den Preußen gefangen nach Magdeburg abgeführt, Kolontaj und viele andere Patrioten schmachteten in Olmütz; alle diejenigen aber, welche in das Ausland entkommen waren, verloren ihre Güter und wurden als Rebellen verurtheilt.

Eine große Zahl Patrioten hatte sich nach der Türkei, nach Frank-

reich und nach Massen hinübergerettet. Seit dieser Zeit bildeten sich in den beiden letztgenannten Ländern die heldenmüthigen polnischen Legionen, welche die Welt, den Schicksalen der Völker folgend, am Ebro und in den Alpen, an der Trebia und vor Smolensk mit jenem Edelmuth hat kämpfen, siegen und fallen sehn, dessen Begeisterung der Schmerz, die Vaterlandsliebe und die Hoffnung war. Hier im Auslande legte der polnische Nationalgeist das glänzende Zeugniß seiner unzerstörbaren Thatkräftigkeit ab und erfüllte die Völker mit Staunen und mit Achtung; denn trotz der erneuten Unglückschläge, trotz der bittersten Täuschungen entmutigten sich die Polen nicht, sondern entsfalteten eine Energie, welche des Altertums würdig, von ihm in gleichem Maße doch nicht erreicht worden ist. Die Polen waren nicht Pulver, wie es andere Völker gewesen sind; sie vergaßen ihre Vorbeern nicht über den Trauertweiden, sie weinten wie die Kinder, aber unter diesen Tränen kämpften sie, die Augen unbetrübt auf die ferne Heimat gerichtet, als Männer. Sie versanken nicht im Schooße üppiger Völker, zu denen sie gegipfelter waren, in Weichlichkeit und Entnervung; sie arbeiteten an ihrer Zukunft und empfingen die Almosen des Mitleids nicht wie Bettler, die rechtlos dastehn, sondern wie Unglückliche, denen man ein schweres Unrecht angethan, und die mit Seelengröße dankbar sind.

Die polnische Emigration hatte zunächst der jungen französischen Republik ihre Dienste angeboten, weil es ihr am nächsten lag, ihre Sache mit der eines Volkes zu verbinden, welches sich anschickte, den Absolutismus zu bekriegen. Und dieser war es doch, welcher Polen vernichtet hatte. Aber ein Gesetz verbot den Fremden den Eintritt in französische Dienste. Deshalb wandte sich der General Johann Heinrich Dombrowski an die eben gegründete Cisalpinische Republik, mit welcher er den 9. Januar 1797 zu Mailand eine Uebereinkunft schloß, wonach die zu errichtende Legion das Bürgerrecht des lombardischen Freistaats erhalten sollte. Von allen Seiten strömten die Polen herbei; Dombrowski entwarf schon Pläne, im Einverständniß mit den Emigrirten in der Moldau und mit seinen in der Heimat gebliebenen Vandleuten Polen zu befreien; doch scheiterten diese; und

der Frieden zu Campo Formio machte wenigstens den ersten Hoffnungen der Patrioten ein Ende (1797).

In dem bald darauf wieder ausgebrochenen italienischen Kriege fanden die meisten polnischen Regionen den rühmlichen Tod auf den blutigen Schlachtfeldern vor Mantua, an der Trebia, bei Novi. Der schreckliche Szwartow hatte die Franzosen geschlagen, die Cisalpinische Republik war nicht mehr. — Von Neuem bildeten die Polen ihre Regionen in Frankreich unter dem Commando Dombrowski's und dem Banner Napoleon's, immer auf Vermittlung hoffend, und immer getäuscht, denn in keinem Friedensschlusse ward Polens gedacht. Ja, die Regionen, welche sich für Frankreich so tapfer geschlagen hatten, gingen an, dem ersten Consul lästig zu werden, er schickte sie endlich größten Theils nach St. Domingo ein, wo sie im Kampfe gegen die Negler fast alle ihren Tod fanden.

Unterdessen hatten die polnischen Länder unter ihren Herrschern, denen sie anheimgefallen waren, ein verschiedenes Loos. Preußen und Oestreich bestreben sich ihre Provinzen zu germanisiren; das erstere aber behandelte die Polen mit einer preldwürdigen Liberalität, welcher Letzter vollle Gerechtigkeit widerfahren läßt. Auch Oestreich that manches Lobenswerthe für Galizien, aber erschöpfte das Land durch Steuern und Militärdienste, deren es bei seinen fortwährenden Kriegen gegen Frankreich benötigt war.

Doch erscheint die östreichische Regierung in Galizien immer feindreich gegen die barbarische Herrschaft Katharina's über Polen. Die Kaiserin war gegen das Ende ihrer Regierung von dem gewalthätigen Fürsten Platon Zubow beherrscht; dieser Günstling betrachtete die polnischen Länder wie Monopole seiner Gabsucht und despotischen Laune und erlaubte sich die entsetzlichsten Grausamkeiten; er zog die Güter des Adels ein, den er nach Sibirien transportirte, verschenkte Hunderte von Bauern, unterdrückte die polnische Sprache, zwang dem Volke die russische Kirche auf, gab die Wsarreien an die Popen und versetzte die Bischöfe nach Willkür aus einem Sprengel in den andern.

Endlich starb Katharina am 17. November 1796 und Paul I., ihr Sohn, gelangte zur Herrschaft. Er war ein Mann, welcher gleich

einem römischen Kaiser die vorzüglichsten Charakterzüge mit einem reicheren, aber von Hause aus gutmütigen Temperamente vereinigte; die dämonische Nacht der Erinnerung an seines Vaters Ende und der langdauernde Trud un'er der Tyrannei seiner Mutter hatten ihm eine gewisse Schwermut aufgepreßt, welche mit einer wilden Mitleidlichkeit rang. Er war ein verklärtes und verzerrtes Talent, und man sagt, daß das einzige Buch, welches er ganz gelesen hatte, eine französische Uebersetzung von Emollet's Peregrine Pille gewesen sei. Doch hatte er Augenblicke, wo der saulische Geist, welcher ihn zu seinem schwarzen Ende gezeichnet hatte, von ihm wich, und dann konnte er wahrhaft groß sein. Die Nothheit, welche seine Mutter an den edlen Polen geübt hatte, fühlte er tief, und schon zehn Tage nach seiner Thronbesteigung begab er sich in Begleitung seines ältesten Sohnes Alexander in den Palast Orlov, wo Koscinszko gefangen saß. „Sie sind frei,“ sagte er zu ihm, „ich habe Ihnen selbst diese gute Nachricht bringen wollen.“ Koscinszko blieb stumm und erschüttert und war so traurig, daß der Großfürst Alexander seine Nührung nicht verbergen konnte, und den großen Mann unter Tränen mehrere Male umarmte.

Auch den anderen Gefangenen schenkte Paul die Freiheit und äußerte sogar zu Ignaz Potocki, daß er immer der Teilung Polens entgegen, daß sie ein ebenso ungerechter, als unpolitischer Akt gewesen sei; daß er Polen wieder herstellen würde, wenn es auf ihn ankäme; doch sei nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß Oesterreich und besonders der König von Preußen seinen Teil wieder aufgeben werde. Viele Polen, welche in Sibirien schmachteten, rief er zurück, er unterlasse die Eingriffe in die katholische Kirche, öffnete die Schulen wieder und gab einen großen Teil der Justiz und Verwaltung an die Landbedeingebornen zurück.

Am 23. März 1801 erwürgte man Paul I. in seinem Schlafzimmer mit echt russischer Kaltblütigkeit, und mit der allgewohnten Frechheit der Tüke erließ man sodann ein Manifest, welches den Tod des Kaisers dem Schlagflusse zuschrieb. Die Söhne des Erschlagenen zerfloßen in Tränen, doch weiß die Geschichte nicht, wie viele davon aufrichtige Tränen waren.

Alexander I., der Menschenfreundliche, Vielgewandte, der „nordische Telemach“ Pothorpe's, bestieg nun den Thron, um Rußland seinen glänzendsten Tagen entgegenzuführen. Klopstock sang ihm, fast schon im Sterben, seine Ode an die Humanität entgegen und weihete so gleichsam die merkwürdige Ära der politischen Christlichkeit ein, welche durch die heilige Alliance halb Europa in eine gottesgedene Dummheit versetzte. —

Alexanders Freundlichkeit gegen die Polen überstieg noch die feineren Vater's. Angesehne Gefangne, die noch nicht befreit waren, ließ er aus den Kerlern und spendete den polnischen Großen Ehrentitel, selbst die Senatorenwürde, wie dem Grafen Oginski, Adam Rzewuski, Worceß, Strojnowski. Den Fürsten Adam Czartorski (geb. 1770), einen Enkel des Fürsten August, machte er sogar zu seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten und ließ ihn die unermüdete Thätigkeit der Patrioten um die Auslösung und Wohlfahrt Polens kräftig unterstützen. „Aber glaubet nicht, meine Freunde, sagt Leszewski, daß die polnische Nation unter der russischen Regierung glücklich war. Sie fühlte stets, daß sie ihre Selbstständigkeit verloren hatte, und daß sie unter einem fremden Regimente nicht frei sein könne.“ Obwohl die Landesgesetze meist in Kraft gesetzt waren, verboten doch oft erlaßne Ulfas ihre Anwendung, die Intriguanen hatten freies Spiel, und, was das Verderblichste war, die russischen Behörden korrumpirten Polen durch ihre Käuflichkeit und ihre Erpressungen, während die Bauern unter der Last der Rekrutierung und der Steuern erlagen. Indessen hatte das liberale Betragen Alexanders einen großen Theil der Patrioten an ihn gekettet und die Hoffnung erweckt, daß er einst Polen wiederherstellen werde. Eine andere Partei theilte diese Illusionen nicht und huldigte einer anderen Täuschung; sie sammelte sich um Napoleon. Aber dieser Mann, der die Welt stürmte, nicht, um sie zu befreien, sondern um sie zu beherrschen, hatte bereits die französische Republik in einen absoluten Staat verwandelt. Kosciuszko sah mit Schmerz die Kaiserkrone auf dem Haupte des Consuls, und er irrte nicht. Denn obwohl Napoleon die Russen und die Oesterreicher bei Wusterlitz geschlagen hatte, geschah auch im Frieden zu Preßburg

(26. Dec. 1805) der Wiederherstellung Polens keine Erwähnung. Der Kaiser warf Trone um und schuf neue Königreiche, die er seiner Familie zum Geschenke gab, nur an Polen dachte er noch nicht. — Da brach der preussisch-französische Krieg aus. Europa sah mit Staunen eine einst gefürchtete Macht wie Spreu vor dem Winde zerfliegen; unerhörte Siege öffneten dem Kaiser den Eintritt aus Preußen in Polen; die Regionen Tombrowski's sahen endlich ihr Vaterland wieder; ganz Polen war freubetrunken und empfing die Franzosen mit Jauchzen als seine Befreier. Im Frieden zu Tilsit (den 7. Juli 1807) verzichtete denn der König von Preußen auf die polnischen Provinzen, woraus Napoleon das Großherzogtum Warschau bildete, das er Friedrich August von Sachsen gab. Danzig aber erklärte er zu einer freien Stadt, und, was die Polen tief kränkte, den Bialystoker Kreis überließ er an Rußland. Die polnischen Geschichtschreiber nennen das die vierte Theilung Polens. Doch vergrößerte der Wiener Friede am 14. Oktober 1809 das Großherzogtum Warschau um Neu-Galizien mit dem Distrikt Zamosc und der Hälfte der Salzbergwerke Wieliczka; die andere Hälfte der Salinen und Alt-Galizien blieb bei Oesterreich, doch trennte Napoleon den Kreis Tarnopol und gab ihn an Rußland. „Dies ist die fünfte Theilung Polens“, sagt Lelewel.

Das Großherzogtum Warschau war indeß keineswegs ein freies, polnisches Land zu nennen, sondern ein Vasallenstaat Napoleons, denn Verwaltung und Gesetzgebung waren französisch, das Heer stand zu Befehl des Kaisers, der die Polen zu seinen Kriegen, selbst im fernem Spanien willkürlich brauchen durfte, und kaum erschwingliche Lasten erschöpften die Kräfte. Doch opferte sich der Patriotismus mit Aruden, in Aussicht schönerer Tage.

Damals legte der Fürst Adam Czartoriski das russische Ministeramt nieder; sein Vater Adam, Feldmarschall von Oestreich, hatte sich an Napoleon angeschlossen und entfaltete die größte Thätigkeit. Er war es auch, der am 26. Juni 1812 den Reichstag in Warschau eröffnete und die Conföderationsakte unterzeichnete, welche die polnische und litauische Nation wieder vereinigete, nachdem am 28. Juni Napoleon seinen Einzug in Wilna gehalten hatte. Ein unbefreiblicher Enthu-

Nachdem erfüllte das Volk, das endlich seine Selbstständigkeit erlangt zu haben glaubte, aber die Reputation, welche dem Kaiser die Wünsche Polens vortrug und um seinen Beistand bat, wurde frostig empfangen. Mit steter Umrage sah man der Zukunft und den Erfolgen des Feldzuges entgegen; 40,000 Polen kämpften unter den französischen Adlern und verrichteten unsterbliche Thaten, die sie mit ihrem Blute in die Blätter der polnischen Leidensgeschichte einzeichneten.

Da schlug die Hand des Schicksals in Moskau den Gewaltigen, zu dem noch kein Schwert aufgereicht hatte. Nach dem Uebergange über die Pestzina zerstreute sich die große Armee; 8000 Polen, welche noch übriggeblieben waren, konnten das Vaterland nicht retten; sie wurden aus Litauen und Polen herausgeschlagen und warfen sich mit ihren Resten und den Trümmern der französischen Heere nach Deutschland, endlich nach dem Tage von Leipzig über den Rhein hinüber.

Napoleon stürzte — der kurze Traum von einem neuen polnischen Reiche war verschwunden.

Auf dem Congreß zu Wien, wo einmal die europäische Diplomatie ihren Bloßbergabbath feierte und, dem hohen olympischen Rathe nachahmend, Völkerschicksale und Landkarten machte, da wurde auch Polen nach vielem Gehader und Gezänke von Neuem geteilt den 3. Mai 1815. Die Polen nennen das die sechste Teilung. Danach wurden folgende Bestimmungen getroffen:

1) Die Stadt Krakau ward mit einem Gebiete von 22 □ M. und 96,000 E. als eine freie Republik unter die Protection der drei beteiligten Mächte gestellt.

2) Oesterreich erhielt Galizien, Podgorze, die andere Hälfte von Wlasyka und den im Wiener Frieden an Rußland abgetretenen Tarnopoler Kreis.

3) Preußen empfing zu dem ihm von Napoleon gelassenen Teile den Kreis Kulm und Michelau, Thorn und Danzig, und endlich Posen, ausgenommen ein Stück vom polnischen und preussischen Kreise. Das Departement Posen wurde zu einem Großherzogthum gemacht und sollte eine eigene Verwaltung haben.

4) Rußland endlich fügte zu allen seinen durch die drei ersten

Teilungen gewonnenen polnischen Provinzen noch den Kreis Blahyslof und das Königreich Polen hinzu, unter der Bedingung, daß das letztere seine eigenthümliche Verwaltung haben solle. Denn der erste Artikel der Verträge vom 15. Mai 1815, welche in die Wiener Schlußakte aufgenommen wurden, lautete:

„Das Herzogthum Warschau, mit Ausnahme der Provinzen und Bezirke, über die in den folgenden Artikeln anders verfügt worden ist, wird mit dem Kaiserthum Rußland vereinigt. Es wird untörrücklich durch seine Verfassung mit demselben verbunden werden, um ein Besitzthum Sr. Majestät des Kaisers aller Reußen, seiner Erben und Nachfolger für alle Zeiten zu bilden. Seine kaiserliche Majestät behält sich vor, diesem unter abgesonderter Verwaltung stehenden Staate diejenige innere Aenderung zu geben, welche dieselbe für passend halten wird. Er. Majestät wird zu ihren andern Titeln den eines Czars, Königs von Polen annehmen, gemäß dem Formulare, welches für die ihren übrigen Besitzungen anklebenden Titel gebräuchlich ist.“

„Die Polen, Unterthanen beziehungsweise von Rußland, Oesterreich und Preußen, werden eine nationale Vertretung und nationale Einrichtungen erhalten, die der Art politischen Daseins angepaßt sein werden, die jede der Regierungen, denen sie angehören, ihnen zu bewilligen für nützlich halten wird.“

II.

Polen vom Jahre 1815 — 1830.

Gemäß der Wiener Schlußakte sollten nun die einzelnen Constitutionen ins Leben treten. Die von Galizien nennt Velewel eine lächerliche Parodie, denn der galizische Landtag war nichts, als eine Versammlung von Grafen und Baronen, welche unter dem Präsidium des kaiserlichen Gouverneurs höchstens das Recht hatte, demüthige Vorstellungen über das öffentliche Elend zu machen.

Für das Großherzogthum Posen hatte Friedrich Wilhelm III. am 15. Mai 1815, dem verhängnißvollen Tage, eine Constitution versprochen. Er hatte den Polen die Nationalität, die Religion, die Sprache garantirt und neben einer Provinzial-Versaffung den Zutritt zu allen Ehren und Aemtern des Staates verheißen. Die Erlasse vom 8. Juni und 12. Juli 1815 fügten noch das Versprechen hinzu, daß der erste Präsident des Oberappellationsgerichtes und die Präsidenten der Landesgerichte aus Eingebornen gewählt werden sollten. Die ständische Provinzialverfassung konnte daher dem posner Volke wenigstens die Garantie der nationalen Erhaltung geben, während die polnisch-russischen Provinzen ihrem Stolz entgegengingen. Der Kaiser hatte das ehemalige östliche Polen als die Gouvernements Kurland, Bialystok, Wilna, Minsk, Mohilew, Grodno, Wollhynien, Kirow, Wobolien und Bialystok zu Rußland geschlagen, das Königreich Polen aber, wie es den Wiener Verträgen gemäß als ein nationalpolnisches Land erhalten bleiben sollte, einen Umfang von 2293 □ Meilen mit etwa 4 Millionen Einwohnern, in die acht Wojwodschasten Arasau, Kalisch, Sendomir, Lublin, Masowien, Woiwachien, Plock und Augustowo eingetheilt. Am 24. December 1815 wurde sodann die neue Constitution des Königreichs Polen publicirt, welche die Nation als eine Brustwehr gegen die Gewalt gerue annahm. Demgemäß wurde dieselbe durch einen Reichstag vertreten; die Bischöfe, die Palatine und die Castellane bildeten dessen erste Kammer, den Senat; die Landboten die zweite Kammer. Die Minister und der Staatsrath legten die Gesetzborschläge vor, welche die Kammern zu bestätigen oder zu verworfen hatten; zugleich hatten diese das Recht, die Minister in Anklagestand zu versetzen, wenn sie gegen die Verfassung gehandelt hatten. Freiheit der Presse, Eigentumsrecht und Sicherheit der Person waren in der Constitutionsurkunde mit einbegriffen. Joseph Zajonczer, ein Waffengeführter Kosciuszko's und Napoleon's, trat als Vizekönig an die Spitze der Verwaltung.

Am 27. März 1818 eröffnete der Kaiser Alexander den ersten Reichstag des neuen Polens mit einer französischen Rede, welche genug erhaben und verheißungsvoll war, um die Polen zu entflammen.

Polen's Wiedergeburt, sagte er, sei mit den Geschicken Rußlands unauflöslich verknüpft — seine Wiederherstellung durch feierliche Verträge bestimmt, durch die Verfassungsurkunde sanktionirt. Die Unverletzlichkeit jener Verpflichtungen gegen das Ausland und dieses Grundgesetzes sichern Polen einen ehrenvollen Rang unter den europäischen Völkern. Er sprach es endlich deutlich aus, daß er gesonnen sei die liberalen Einrichtungen auch Rußland selbst zu Theil werden zu lassen. Daß dies Wahrheit und nicht bloße Gefühlsaufwallung gewesen, zeigte der Entwurf zu einer Verfassung für Rußland, den man im Jahre 1830 in den Papieren Nowossilzans fand und veröffentlichte; hatte nun Alexander die Absicht Polen und Rußland durch eine verwandte Constitution zu verbinden, so mag hierin zum ersten Male eine tiefer gefaßte Idee des Pan Slavismus gefunden werden.

Indessen geschah es, daß die freundlichen Bestimmungen Alexanders bald einem düstern Geiste zu weichen anfangen. Die heilige Alliance sah damals Gespenster; die Könige, welche eben noch Europa in Kriegen geschlagen hatten, ergitterten vor ein paar trotziges Schulbuben und freihelmsstrunkenen Studenten. Die ruhmvollen, gigantischen Befreiungskämpfe verloren sich in das trügerische Schauspiel gekrönter Freigekirren, wie es seit Menschengedenken beispieleslos war. Auch Alexander's Philanthropie ließ bedeutend nach; er brachte es über sein Herz, die eben gegebene Verfassung des Königreichs mehrfach zu verlegen. Die Freiheit der Presse ward aufgehoben und die Sicherheit der Person nicht geschützt; die Regierung hatte sogar gleich beim ersten Reichstage das Budget nicht vorgelegt, weil, wie es hieß, die Vorarbeiten dafür noch nicht beendigt seien. Auf die Reclamationen des Reichstages hatte Alexander geantwortet, daß dieser nicht befugt sei, die Handlungen des Gouvernements zu richten, sondern nur das Recht habe, über die gemachten Vorlagen zu berathen. Bei der Eröffnung des zweiten Reichstages am 13. September 1830 warnte der Kaiser schon vor den falschen politischen Theorien des Auslandes, er appellirte an das Vertrauen zu ihm selber, vergaß aber, daß Worte einer Frau von Stail, die ihm sagte: „Sire, votre caractère est une constitution“, einem Volke noch keine Urkunde sein können. Er brachte endlich sogar mit

seiner absoluten Gewalt, in deren Macht es stände, dem polnischen Namen ein Ende zu geben. Der Reichstag indeß verfuhr nach seinem Gewissen mit einer unerschütterlichen Willenskraft; er verworf den vom Staatsrathe angearbeiteten Strafgesetzentwurf, um dessen Annahme, neben den Pechtwerben über die Censur und andern Verletzungen der Constitution, es sich hier hauptsächlich handelte, mit einer Majorität von 117 Stimmen gegen 3. Die Brüder Vincent und Bonaventura Remoisowski, Kalcz, Deputirter von Kalisz, und Joseph Godiewski, Landbote von Mariampol, waren die muthigen Häupter der Opposition. Alexander schloß sodann den Reichstag am 13. October und erklärte in seinem Rescript vom 23. Mai 1821, daß die politische Existenz des Königreichs eine fragliche werden könne.

So sehr hatte also der Geist der Reaction am Petersburger Hofe sich ausgebreitet, daß, da es einmal entschieden war, Rußland dem freieren Leben zu verschließen, die polnische Verfassung als eine unheilvolle und verderbliche Concession der Menschenfreundlichkeit betrachtet und als etwas angesehen wurde, was man je früher, je besser beseitigen müsse. In solcher Stimmung trug Notoffizow das Weiße bei, der als kaiserlicher Commissarius dem polnischen Verwaltungsrathe beigegeben war und aus Haß gegen die Constitution den gemüthsangegriffenen Kaiser mit Argwohn zu erregen verstand, indem er den geheimen Gesellschaften, den Freimaurereien und unschuldigen Studentenverbindungen eifrig nachspürte, und ganz Polen mit dem Netze der Spionage umspannte. Um aber die Opposition, welche im ganzen Polatnat Kalisch feste Wurzel geschlagen hatte, im Herzen des Volkes unmöglich zu machen, griff er zerstörend in die Reime der Aufklärung ein und schloß mehrere Hundert Schulen, welche unter der preussischen und sächsischen Herrschaft entstanden waren.

Allen diesen Gewaltmaßregeln gab der Großfürst Constantin, Alexanders Bruder und Chef der polnischen Armee, eine doppelt grausame Wirkung. In diesem berüchtigten Menschen schienen die Nero's und Caligula's der Geschichte wieder aufzuleben; die Geüfte eines despotischen Ungeheuers vereinigten sich in seiner Natur mit den Tugenden eines asiatischen Herrschers, die manchenmal, noch im entschlichen Gumor

der Hölle, eine untergegangene edlere Seele verrathen konnten. Die Bizarrie dieses Charakters ist eines der erstaunlichsten psychologischen Phänomene und läßt sich nur aus einem wunderlichen Spiele der Natur erklären, welche hier vielleicht das Ideal eines russischen Despoten schaffen wollte und einen Menschen aus allen sinnlichen und psychischen Elementen der Thierwelt zusammensetzte, indem sie den menschlichen Verstand vergaß. Denn sie vermogte ihre eigene Creatur, vor der sie erschraf, nicht zu zähmen, und so sorgte wenigstens die Geschichte dafür, daß dieses im Purpur geborne Mißgeschöpf nicht die Krone empfing, um 60 Millionen Menschen und mehr als zwei halbe Erdtheile zu beherrschen.

Leitowit beschreibt den Großfürsten Constantin also: „Wid wie ein Thier, Sklave seiner Leidenschaften, und eine Schande der Menschheit, führte er ein wüthes Leben, das seiner Idenvertörrung entsprach; vom Jorne fortgerissen tödtete er die Menschen oder that ihnen die entehrendste Schmach an. Mehrere Offiziere, alte Soldaten unter Napoleon, konnte die Beschimpfungen nicht ertragen, denen sie seine Rutausbrüche aussehn, und zogen es vor, sich selbst zu tödten, als an den Tyrannen Hand an zu legen. Viele andere nahmen ihre Entlassung. Eines Tages verliebte sich der Großfürst in Johanna Grudzinaka, und setzte es sich in den Kopf, sie zu heiraten. Der Kaiser Alexander willigte darein nur unter lästigen Bedingungen; der Großfürst sollte sich bessern und zu Gunsten seines viel jüngeren Bruders Nicolous auf die russische Krone verzichten. Unter diesen Bedingungen wurde die junge Grudzinaka, welche einen äußerst liebendwürdigen Charakter besaß und von gebrechlicher Gesundheit war, die Gattin des Großfürsten mit dem Titel einer Fürstin von Lotoska. Es wurde dem Großfürsten leicht der Krone zu entsagen; er verzichtete auf seine Souverainitätsrechte; aber die Erfüllung der ersten Bedingung fiel ihm schwerer; indessen fing er ein regelmäßiges Leben an. Man behauptete, er sei sanftmüthiger geworden und habe sich gebessert, d. h. er schoß nicht mehr auf die Leute und tödtete sie nicht mehr mit einem Schläge, wie er dies früher zu thun gewohnt war, sondern es machte ihm mehr Vergnügen, sie langsam sterben zu lassen. Traktirte er einen

Mann von großem Wuchse, mit breiten und robusten Schultern, mit rauher Stimme und aufgestülpter Nase, stets in Uniform, einen dreieckigen Hut mit Hahnenfedern so auf dem Haupte, daß er seine stehenden Blicke unter den welschen, vorstigen Augendraunen überall ungehindert konnte umherschweifen lassen, um die Schlachtopfer seiner Tigerlust zu suchen; das war Constantin, wie ihn die Ehe gezähmt hatte!

Und dennoch behauptete man, sagt Letstvetz weiter, der Großfürst habe die Polen geliebt — wahrlich, wie ein verzognes Kind seine Puppen liebt, um das Vergnügen zu haben, sie zu zerbrechen! — Diesem Umgeheuer also verstattete Alexander nicht nur das Commando der polnischen Armer, sondern auch die Einmischung in alle Regierungsangelegenheiten. Eine Folge davon war, daß er eine geheime Polizei organisierte, welche Polen überwachte, während der Kaiser wiederum seine Spione unterhielt, die Constantin überwachten, dem nicht minder alle Absichten Alexanders durch geheime Kundschafter auf der Stelle verrathen wurden. Selbst hohe Offiziere verkauften sich der Spionage, und so kaufte man vom General Esz, daß er zugleich der Spion des Großfürsten und der des Czaren war.

In dieser Zeit breitete sich das Geheimnissystem der politischen Ventas und Gesellschaften über Frankreich, Italien und einen Teil Deutschlands aus. Es drang auch nach Rußland und nach Polen ein, wo der Major Zukasinski in Warschau (1819) eine Freimaurerloge stiftete; sie organisierte sich darauf auch in Posen zu einem Bunde der Eensennänner (Kossiniern) unter der Leitung des Obristleutnants Bronzynski und des Generals Uminski, der aber später nach Warschau ging, um mit den Meistern der aufgehobnen Freimaurerloge den „patriotischen Nationalverein“ zur Herstellung Polens zu begründen. Auch in Böhmen entstand eine Gesellschaft unter dem Namen der „Tempelherren“, und dem Präsidium des Hauptmanns Majewski. Die Spione der Regierung entdeckten den Warschauer Verein, und Zukasinski büßte unter den entsetzlichsten Qualen im Kerker zu Janosch, doch zwang ihm die Tortur kein Geständniß ab, und der Verein lebte unterirdisch fort.

Zu der nämlichen Zeit und wenig später hatten die Studenten der Universität Wilna die Gesellschaft der „Sonnenstrahlen“ gestiftet,

und welcher zwei andere geheime Verbindungen die der „*Philareten*“ und der „*Philomathen*“ hervorgingen. Ihre Idee war dieselbe, welche den vielgepriesenen Jugendbund leitete und, mit einer gewissen religiösen Schwärmerei und Mystik gepaart, keinen anderen Zweck verfolgte, als die alte patriotische Sitte zu beleben, die Sprache zu erhalten und die Aufklärung im Volke zu verbreiten. Nowossilzow war erfreut, ein neues Element für seine Thätigkeit zu finden; er erschien in Wilna, und gleich darauf füllten sich die Kreise mit den edelsten Jünglingen. In Folge der Untersuchung erließ Alexander am 24. August 1824 einen Ukas, in welchem geschrieben stand, daß die verbrecherische Absicht der Studenten, durch Schriften und Studien ihre polnische Nationalität zu beleben, als ein Hochverrath zu betrachten sei. Thomas Jan, das Haupt der Verbindungen, ein Jüngling von den liebenswürdigsten Sitten und den ausgebreitetsten Kenntnissen, wurde nach Sibirien abgeführt, andere Philomathen schleppte man in die russischen Steppen. Nowossilzow aber wurde an Stelle des Fürsten Gjatortschki Curator der Universität Wilna. So verschmähte selbst ein Alexander nicht, dessen Scepter von einem Ende der Welt bis zum andern gebot, mit begeisterungsvoll erglühten Jünglingen den erdbärmlichen Krieg der Gespenstersucht zu führen — freilich, so mächtig und erhaben ist die Idee der Freiheit, daß sie im entflammten Auge selbst eines Knaben noch als das Weltgericht erscheint, vor dem die Kronen der Gewaltigen zerbrechen.

Im Gefolge jener Untersuchungen erschienen nun die kaiserlichen Decrete, welche den Polen verboten, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Czaren, auf fremden Universitäten zu studiren, zugleich verwehrete ein Befehl des Großfürsten den Edelleuten in Posen und der Ukraine jede Reise in das Ausland. Immer offener und gewaltfamer wurden die Beilehungen der Constitution: am 3. Februar wurde sogar die Oeffentlichkeit der Reichstagsverhandlungen durch einen Zusatzartikel aufgehoben. Dies geschah vor dem Zusammentritte des dritten Reichstages, der zum 13. Mai angesetzt war. Ehe er zusammen kam, erlaubte sich die Regierung eine Gewaltthat, welche ganz Polen erbitterte, denn sie verhaftete den Landboten Vincent Kiermowski vor den Thoren von War-

schau, obwohl der Verfassungsurkunde gemäß die Person des Landboten unverletzlich war.

Alexander starb wenige Monate nach dem Schlusse des Reichstages am 1. December 1825 zu Taganrog.

Dem Testamente des Verstorbenen gemäß, welches die Entsetzung des Großfürsten Constantin vom 14. Januar 1822 enthielt, sollte Nicolaus I. den Thron bestiegen. Fast wäre der kurze Weg dahin sein und der russischen Despotie Grab geworden: denn in diesem Augenblicke brach jene lang vorbereitete Militärverschwörung in Petersburg aus, welche die erstaunte Welt überzeugte, daß der Begriff einer Revolution selbst für Rußland nicht mehr zu hoch sei. Seit geraumer Zeit hatten sich in Rußland zwei geheime Gesellschaften, der nördliche und der südliche Bund, gebildet; sie hatten sich mit den Polen in Verbindung gesetzt, denn die Sache der Befreiung war Sache Aller. Aber wenig vorbereitet und von stürmischer Hitze hingerissen, brach die Revolution zu frühe los und wurde sie in ihrem ersten Anlauf durch die Energie des neuen Kaisers erstickt (26. December). Die Häupter des südlichen Bundes verhaftete der General Diebitsch in Potosien: Bestel, Milciem, Murawiew, Sachowski, Pestuschew wanderten an den Galgen. — In Warschau sollte das Reichstagsgericht über die verhafteten Polen richten; mit Ausnahme des Vicepräsidenten Vincent Krasinski sprachen alle Senatoren das Nichtschuldig aus. Nicolaus gerieth in Zorn, aber er fügte sich dem Urtheile des Gerichtshofes.

Nachdem der Kaiser in Moskau die Krone empfangen hatte, kam er nach Warschau, um König von Polen zu werden — ein tiefes Schweigen empfing ihn in dieser unterirdisch glühenden Hauptstadt, wo sich Fesseln an Fesseln drängten und tausend Freudenfeuer die düstere Stimmung der Bewohner grell beleuchteten. Fanatische Jünglinge hatten sich versammelt, die ganze kaiserliche Familie an Haupt und Gliedern zu verhängen, um Polen, Rußland und ganz Europa vom Despotismus zu befreien — doch kam der Plan glücklicher Weise nicht zur Ausführung; der Kaiser kehrte unversehrt nach Petersburg zurück.

III.

Die Revolution von 1830 und der Befreiungskampf.

Der Reichstag des Jahres 1830 zeigte den polnischen Patrioten deutlich, daß sie einen anderen, kühn getragenen Weg einschlagen mußten, um die freventlich angetastete Nationalität vor der Gewalt zu retten. Keine Bitten, keine Vorstellungen gegen die offensbaren Verletzungen der Constitution von 1815 fruchteten mehr; als die Landbotenkammer endlich die ihr vorgelegten Legislationsänderungen entschieden ablehnte und die Minister in Anklagestand versetzte, schloß man den Reichstag am 28 Juni 2 Uhr Morgens mit Gewalt. Der Würfel war gefallen, die Insurrection entschieden. Schon lange wucherte ihre Saat im Stillen, in den Herzen von Hunderten begeisterter Jünglinge, von entschlossenen Kriegern und Beamten. Im December 1828 schworen mehr Schüler der Jöhnrichshofschule, vom Unterlieutenant Peter Wisocki angeregt, einen Eid zur Rettung des Vaterlandes; die Akademiker, mehr als vierhundert polnische Offiziere, selbst viele Greise schlossen sich ihnen an. Man bereite Pläne und machte Ansätze, aber vertwarf sie wieder, denn die Zeit schien noch nicht reif zu sein, und selbst Julian Niemcewicz, der geübte Gelehrte und Unglücksgefährte Kosciuszko's, hatte die Verschwornen ermahnt, eine günstigere Gelegenheit abzuwarten.

Könnte sie günstiger sein, als da die Franzosen in den Julitagen den Thron der Bourbon's umwarfen, die Belgier die Fahne der Freiheit erhoben, und das vulkanische Feuer der Revolution weit und breit zu günden schien?

Die Erhebung durfte nicht länger verzögert werden, weil es hieß, die polnischen Truppen, auf die man zählte, würden an den Rhein marschiren. Am 21. November begaben sich Peter Wisocki und Joseph Galinski in die Bibliothek der gelehrten Gesellschaft, wo sie dem Professor Zelawski ihren Plan mittheilten. Zelawski schwankte keinen Au-

genblick, aber er betrog die Verschwornen, die Ausführung um 24 Stunden zu verschieben und am 29. November loszubrechen.

Warschau schien nichts zu ahnen und die geheime Polizei wirkungslos zu sein, obwohl einige Entdeckungen gemacht worden waren. Trotz des entworfenen Planes improvisirte sich dennoch die Revolution und wäre fast gescheitert. Selten haben so wenige Mittel hingereicht den Aufruhr zum Siege zu führen, und selten hat die Geschichte einen ähnlichen Heldennut und eine gleiche Begeisterung gesehen; nachdem eine kleine Schaar von Jünglingen ins Feldbedere eingedrungen war und den Großfürsten zur übergelassenen Flucht genöthigt hatte, stürzte sich das Volk auf die Straßen, trieb die Russen vor sich her, erbrach das Arsenal, und war am Morgen Meister der Stadt. Aber die Verwirrung war so groß, daß man im ersten Augenblicke nicht dazu gekommen war, eine provisorische Regierung einzusetzen, welche die Revolution hätte authorisiren und leiten müssen. Noch in der Nacht des 29. November versammelte sich daher der Verwaltungsrath unter dem Vorstehe des Finanzministers Lubicki, um die Bewegung, wie er hoffte, zu beherrschen. Er wählte den Fürsten Adam Czartoriski, den Senator Palatin Michael Radziwill, den Castellan Michael Koschanowski, den General Chlopicki, den Grafen Ludwig Pac und den Senatsecretair Julien Niemcewicz zu seinem Beistande. Aber er traf die Gesinnung des Volkes wenig, indem er zu vermitteln suchte und Proklamationen erließ, welche die von Haß gegen die Russen erfüllte Menge schrecklich aufregten. Die Aufrufe trugen auch die Namensunterschriften der genannten Männer von denen einige nicht erschienen waren, wie Chlopicki; andere zogen sich als mißliebige Personen aus dem Verwaltungsrathe zurück, der nun den Senator Leo Dembowski und die drei Landboten Gustav Malachowski, Wladislaw Ostrowski und Joachim Lelewel in seine Mitte rief. — Die Lage der Dinge war jedoch noch immer nicht entschieden, die Revolution noch ohne eigentlichen Charakter, der Bruch mit Rußland noch nicht klar ausgesprochen. Endlich erschien der ersetzte Chlopicki und übernahm das Generalcommando der Truppen am 1. December, während der Großfürst Constantin noch vor den Barrikaden von Warschau lagerte. Zu ihm begab sich eine Deputation, bestehend aus

dem Fürsten Czartorwski, dem Minister Lubeki, Ostrowski und Seletwel. Constantin, den die Bestürzung verwandelt zu haben schien, erklärte, daß er weder die Hauptstadt, noch das Königreich angreifen wolle, daß er aber auch auf weitere Bedingungen oder Unterhandlungen in Betreff der Lage Polens nicht eingehen könne. Das Dringen der polnischen Truppen, welche im russischen Lager standen, sie zu entlassen, bewog endlich den Großfürsten folgendes Schreiben an den Verwaltungsrath zu richten:

„Ich ertheile den mir bis zum letzten Augenblicke treu gebliebenen polnischen Truppen die Erlaubniß, zu den Ihrigen zurückzukehren. Ich setze mich mit den kaiserlichen Truppen in Marsch, um mich von der Hauptstadt zu entfernen, und erwarte von der Loyalität der Polen, daß erstere in ihrem Marsche nach dem Kaiserthum keine Beunruhigung erfahren werden. Ebenso empfehle ich alle Anstalten, alles Eigenthum und alle Personen dem Schutze der polnischen Nation, und stelle sie unter die geheiligte Obhut von Treue und Glauben.

Warschau, den 3. December 1830.

(gez.) Constantin.“

Der Abzug des Großfürsten, welcher am 7. December bei Puławy über die Weichsel ging, machte nun die anscheinend erst lokale Erhebung des Volks zu einer nationalen. — Der Verwaltungsrath löste sich demnach auf und constituirte sich am 4. December zu einer provisorischen Regierung, welche aus dem Fürsten Adam Czartorwski, Pac, Leo Dembowski, Niemcewicz, Seletwel, Wladislaw Ostrowski, Kochanowski, Michael Nabzinski bestand und bis zum Zusammentreten des Reichstages das Regiment führen sollte. Am folgenden Tage bemächtigte sich Chlopicki der Diktatur durch einen Gewaltakt, welchen das Erstaunen zuließ und die Vaterlandsliebe beflätigte; vielleicht hoffte man eine römische Energie von dieser That, aber man täuschte sich, denn der General, den die Excentricität des patriotischen Klubs schreckte, hing dem russischen Systeme Lubeki's an, wenigstens dachte er viel weniger an einen heroischen Krieg, als an eine zahme Unterhandlung.

Unterdess schickte man sich zum Reichstage an; die Landbotenkammer eröffnete ihn sofort am 18. December und wählte Wladislaw

Ostrowski zu ihrem Präsidenten; die Kammer des Ernsts erhob den Fürsten Czartoriski zum Marschall; beide vereinigten sich, sanctionirten die Revolution und erklärten sich für constituirt am 21. December. Der Diktator, welcher gleich nach seiner Usurpation den Grafen Andreas Jamowski zum interimistischen Minister des Innern und Leetwel zum Minister des öffentlichen Unterrichts ernannt hatte, legte sein Amt in die Hände der Abgeordneten nieder, um es von den Kammern zurückzunehmen. Dies war eine Uebereilung, welche bald bereut werden sollte. Ostrowski's Diktatur gab ihm alle Gewalt in die Hände; er war unverantwortlich, er wählte die Mitglieder der Regierung, er prorogirte den Reichstag und ließ ihn während der Dauer seines Amtes nur auf seinen Befehl zusammentreten. Der Reichstag hatte jetzt keinen anderen Wirkungskreis mehr, als ein Manifest zu erlassen, dessen Publication der Diktator vergebens zu verhindern suchte. Es datirt vom 5. Januar 1831; der Welt wird hier in einer würdigen und tief-ergreifenden Sprache, einfach und wahr, alles das dargelegt, was Polen zur Revolution getrieben — der Schluß lautet: „Niederzeugt, daß unsre Freiheit und Unabhängigkeit, wie sie nie für die Nachbarstaaten gefährlich war, vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vormauer der europäischen Völker aufstellte, so auch jetzt wohl mehr als ehemals von Nutzen sein kann; sehen wir vor dem Angesichte der Monarchen und Völker mit der Gewißheit, daß für uns die Stimmen der Politik und der Menschlichkeit zugleich das Wort führen. Und sollte es auch in diesem Kriege, dessen Gefahren wir und nicht verbergen, unser Loos sein, allein den Kampf für Alle zu kämpfen, so werden wir, vertrauens auf die Heiligkeit unsers Rechts, auf den eignen Mut und den Beistand der Allmacht, bis zum letzten Athemzuge die Freiheit verteidigen. Sollte aber die Vorsehung dieses Land zur ewigen Unterjochung bestimmt haben, sollte in diesem verzweifelten Kampfe die Freiheit Polens auf dem Schutte ihrer Städte und über den Leichen ihrer Vertheidiger zu Grabe getragen werden, so wird unser Tönnen nur über eine Hüfte mehr seine Herrschaft ausdehnen, und der wahre Völk wird mit dem freudigen Gefühle im Herzen untergehn, daß, wenn die eigene und des Vaterlandes Freiheit zu retten ihm der Himmel nicht vergönnte, er

durch einen Kampf auf Tod und Leben die bedrohte Freiheit der europäischen Völker wenigstens auf eine Weile beschützte.*

Chlopicki hatte unterdessen ein höchstes Conseil aus den Fürsten Adam Czartoricki und Michael Radziwill, dem Grafen Wladislaw Ostrowski, Leo Dembowski und Stanislaus Barzyskowski, zusammenge-
setzt; neben ihnen hatten die Minister eine beratende Stimme. Es
ist allgemein anerkannt, daß die ganze Nation, im Bewußtsein der mi-
litairischen Verdienste des Diktators, ihm mit Selbstverläugnung entge-
gen kam, und daß selbst Männer, wie Seletwel, um des Vaterlandes
willen, ihre besseren Einsichten nur mit Mäßigung geltend zu machen
suchten. Aber Chlopicki war kein Genie; in einer Zeit an die Spitze
des Staates berufen, wo man das gefährlichste Spiel nur durch den
sühnsten Wurf gewinnen konnte, reichte sein Horizont nicht weiter als
bis zum Jahre 1813. Sein Unterhandlungs- und Pacifirungssystem
verlor die Sache der Freiheit, deren Aufschwung er mit bleiernen Ge-
twichten lähmte; denn statt in größter Eile die schlachtenhungrige Armee
auf Litauen und Polhynien zu werfen, wie Seletwel es begehrte, gewann
er nur die Zeit zu einem Defensivkriege, welcher nicht anders, als ein
Krieg des Verderbens sein konnte. Die Unterhandlungen mit dem
Petersburger Cabinet, welches in erhöhter Sprache unbedingte Unter-
werfung forderte, das jähzornige Wesen Chlopicki's und sein real-
tionäres System, brachten diesen leidenschaftlichen und eigensinnigen
Mann endlich um das Vertrauen des Volks — seine Umgebung zog
sich von ihm zurück, und am 18. Januar legte er die Diktatur nieder.

Am folgenden Tage versammelte sich der Reichstag; den 20. Ja-
nuar übertrug er dem Fürsten Michael Radziwill das Commando
der Armee, am 23ten erklärte er feierlich, daß Nicolaus des polnischen
Trones entsezt sei. Darauf folgte am 1. Februar die Ernennung der
Nationalregierung, bestehend aus fünf Mitgliedern: Adam Czarto-
ricki, Vincent Niemojowski, Theophil Morawski, Stanis-
laus Barzyskowski, Joachim Seletwel.

Unterdessen hatte sich die russische Armee unter dem Commando
des berühmten General Diebitsch den Grenzen genähert und war in
den ersten Tagen des Februar in Polen eingerückt; am fünften hörte

man, daß sie über den Bug geschritten und in Bewegung gegen Warschau sei; am nächsten ging Radziwiłł zum Heere ab, und schlug sein Hauptquartier in Okuniew auf. Chłopicki vergaß großmüthig, daß er Diktator gewesen, und hatte sich in die Reihen der Soldaten gestellt. Von diesem Augenblicke an begann der heroische Kampf der Befreiung; Wunder von Tapferkeit, von Ausopferung, marathonsische Schlachten geschahen, groß durch ihre glänzenden Waffenthaten, aber noch größer durch ihr tragisches Unglück. Bei Grochowo schlug der tapferere Dworknicki am 14. Februar die ihm überlegene russische Armee, und warf sie nach dem Einze bei Nowotwies den 19. über die Weichsel. Skrzynecki bedeckte sich mit Ruhm, und „Polen war noch nicht verloren!“ — Auch in den folgenden Tagen behauptete das polnische Heer die Position von Grochowo; nach einer kleinen Waffenruhe, während welcher Diebstich die Division Schachoffskol heranzog, erneuerte sich der Kampf bei Biala Ionta. Hier geschah es am 23. Februar, daß Chłopicki, bisher die Seele des Kampfes, von einer zerspringenden Granate an beiden Füßen verwundet, aus dem Schlachtgetümmel getragen wurde. Er begab sich nach Krakau, wo er blieb. Radziwiłł konnte den bewährten Feldherren nicht ersetzen, er gab der Armee Befehl, sich in der Nacht auf das linke Weichselufer zurückzuziehen, und legte demnachst das Obercommando nieder.

Sein Nachfolger wurde der tapferere General Skrzynecki, ein Mann von größter Thabour, als Feldherrentalent. Das Vertrauen war wieder hergestellt, und von allen Seiten beeiferte man sich, die Verluste wieder zu ersetzen und doppelte Streitkräfte zu sammeln, während sich die Russen ihrer Seits zum Uebergange über den Weichselstrom rüsteten, dessen Gidgang mit jedem Tage zu erwarten war. — Der Rußland hatte im Monat März auch Litauen erfaßt; aber die Hilfsquellen und der Patriotismus dieses Landes war durch Chłopicki's Verfahren so lange unbenuzt geblieben, bis sie endlich zu nichts weiter ausreichen konnten, als einen zerstreuten kleinen Krieg gegen die Russen zu führen. Ein Versuch auf das wichtige Wilna, dessen schnelle Besignahme das Loos vielleicht von ganz Polen hätte entscheiden müssen, blieb erfolglos. Dergleichen verunglückten die bewundernswürthen

Kämpfe und Märsche Dwernicki's durch die Forsten Bothyniens; von allen Seiten gedrängt wurde er endlich gezwungen, mit seinem kleinen Corps sich über die galizische Grenze zu werfen, und damit war eine vollständige Insurrection des polnischen Westrusslands unmöglich geworden.

Strahnecki war indessen wenig thätig gewesen; die Hauptarmee rückte nicht vor, nur einzelne Heeresabtheilungen manövrirten in ihrem Angesichte und erfochten einige Vorteile über die detachirten Corps der Russen. Dieser Stillstand war wenigstens eine kleine Lebensfrist für das unglückliche Volk, welches sich nur kurze Zeit an dem Gedanken, frei zu sein, berauschen sollte; denn das Verderben kam näher und näher, und war nicht aufzuhalten. Hier drängt sich dem Betrachter von selbst die Frage auf, warum denn ein für seine Befreiung begeistertes Volk, den Analogien der Geschichte gemäß, nicht siegen durfte. Man hat die Frage immer richtig dahin beantwortet, daß die Uneinigkeit der Polen daran Schuld gewesen, und die Unwissenheit hat das tausendfach nachgesprochen, ohne es zu verstehen. Uneinig allerdings waren die Polen, aber dieser Fehler lag nicht in ihren äußeren Operationen, sondern in dem Zustande ihres Landes und dessen Bevölkerung. Rechnete man auf den Umfang der alten polnischen Republik vor dem Jahre 1772 20 Millionen Einwohner, so verteilten sich diese nach den Klassen der Bevölkerung so, daß 2 Millionen Juden, 3 Millionen Adlige, 4 Millionen Bürger, 11 Millionen Bauern waren; nach diesem Verhältnisse war das polnische Volk auch im Königreiche Polen zur Zeit der Revolution von 1830 geschieden. Die privilegierte Stellung des Adels, eines so geringen Theils der ganzen Nation, hatte die Masse herabgedrückt und deshalb unfähig gemacht, für die Idee der Freiheit mehr als Mittel zu sein. Die Schlacht machte vermöge der Intelligenz, die sie allein besaß, und kraft ihres ritterlichen Geistes die Revolution, aber in demselben Augenblicke litt sie die Strafe für ihre Jahrhunderte lang fortgesetzten Verbrechen an den niederen Schichten des Volkes, in deren Idiotie; wir sagen nicht, in deren Apathie, denn wir würden den polnischen Bauern ein Unrecht thun, die so heldenmüthig sich geschlagen haben. Aber eine Revolution kann nur dann glück-

sch durchgekämpft werden, wenn die ganze Masse des Volkes von der Idee derselben entzündet wird, wenn sie um ihr eigenes, klar erkanntes Princip das Leben in die Schanze schlägt, und wenn sie in den großen Augenblicken des Kampfes sich nicht allein als nationale, sondern als sociale Einheit fühlt. Welche Kluft aber trennte den polnischen Edelmann von dem verarmten Bürger, gar von dem Bauern, der trostlos dahin lebte, ohne einen anderen Gedanken zu haben, als den an Zins und Frohn, an viele Arbeit und wenig Brod, ohne an einem andern Gefühle sich zu erwärmen, als an einer mythisch verhältnissen Religion und der kaum noch verstandenen Empfindung „Vaterland?!“ Die Juden endlich, der zehnte Theil der Bevölkerung Polens, dort, wie in keinem andern Lande gebildet, wuchernd und sich mehrend, wie überall, wo der Bürger verkümmert, sahen in ihrem polnischen Vaterlande nur das zweite Kanaan des Kleinhandels, und weil sie keine bürgerlichen Rechte genossen, leisteten sie der Sache ihres Schutzlandes auch keine Dienste. Die polnische Nationalversammlung fühlte das Bedürfnis dem Volke durch eine radikale, gesellschaftliche Umformung aufzuhelfen; aber was sie dafür unternahm, war wenig mehr als die Besserung der Lage derjenigen Bauern, welche auf den Nationalgütern zinspflichtig waren, die anderen Gesetzesvorschläge über Emancipation der Landleute scheiterten leider an dem Egoismus, an der Ungleichheit, an der Klug herandringender Geschäfte, endlich an der Kürze der Zeit. So fand das auserlehende Polen weder in seinem eigenen Schoße die genügende Stütze, noch im Auslande Hilfe. Dabin waren Agenten an die Höfe abgegangen, um sie zur Rettung der Nation zu bewegen; aber wann hat vor der Diplomatie der Kabinette ein um Freiheit bittendes Volk je Gnade gefunden? Rußland lag wie ein Alp auf Europa und sein Trothwort war ein Gesetz. Die polnischen Diplomaten kehrten unverrichteter Sache aus Paris, Berlin, Wien, Constantinopel, London zurück — Polen war seinem Schicksal überlassen; denn noch einmal sollte die Welt eine historische Lehre erhalten, deren Anwendung (so sehr bornirend hat das System der Politik gemischt!) auch heute, im Angesichte von hundert Revolutionen noch in Frage gestellt werden kann.

Von der Zeit an, als der Staatsrath Wielopolski von seiner Londoner Mission mit leeren Händen zurückgekommen war, brachte man in Warschau nichts Gescheides mehr zu Stande. Mit den Befürchtungen mehrten sich die Faktionen und die Eysteme. Die Nationalregierung: Czartoryski, Niemcewicz, Morawski, Bargielowski, Leszewski, war uneinig; der Erste verfocht die Aristokratie und suchte das Heil in der Diplomatie, die Anderen pochten auf die constitutionelle Monarchie, Bargielowski war Czartoryski's Schatten, nur Leszewski, von dem ein Schauspieler bei Gelegenheit einer patriotischen Vorstellung sagen durfte, er sei der Einzige, welcher das Vaterland nicht verrathen werde, verfocht die Republik und drang auf die Consequenzen der Revolution.

So war es in Warschau bestellt, während der Feind fast schon vor den Thoren stand. Skrzynecki rückte endlich vor gegen den Raretzfluß: dort war es, wo am 26. Mai 1831 die mörderische Schlacht von Ostrolenka das Schicksal Polens von Neuem entschied. Die geschlagene polnische Armee wich nach einem Tage, der wohl der heftigste ihrer Geschichte war, auf Praga und Warschau zurück, und gab damit das Signal zu den leidenschaftlichen Unruhen und Revolutionen in der Hauptstadt, welche größten Theils vom Gouverneur Kraskowicki ausgingen, der nach der höchsten Gewalt strebte und Skrzynecki auf das Bitterste anfeindete. Freilich war Skrzynecki nicht ohne Schuld, denn bei dem besten und reinsten moralischen Willen muß Mangel an Einsicht in revolutionären Zeiten wie ein Vergehn am Volke bestraft werden, soll nicht das allgemeine Wohl darunter leiden. Und was hatte Skrzynecki gethan, um den Aufstand in Litauen zu fördern, um Wilna zu erobern, vor dessen Thoren die Generale Chlapowski, Tembinowski und Gligub ihre Truppen fruchtlos aufrieben? Geschlagen und entmutigt beschloß der feige Gligub seine tapfern Alerger zu täuschen und sich nach Preußen zu retten. Den 12. Juli überschritt er die Grenze, aber in demselben Augenblick warf ihn Skulski, ein Offizier des siebensten Regiments, durch einen Pistolenschuß todt vom Pferde. 7000 Mann, der größte Teil der heldenmüthigen Litau-

schen Armee, waren demnach auf preussischem Boden und für ihr Vaterland verloren.

Am 10. Juni starb der große General Diebitsch plötzlich zu Pustuk, wie man glaubte, durch Gift, nach offiziellen Nachrichten an der Cholera. Achtzehn Tage später raffte der Tod auch den Großfürsten Constantin hinweg. Den Oberbefehl über die russische Armee erhielt Paskevitch, der Besieger der Perser, dessen Vorbeeren in Erivan gewachsen waren, am 24. Juni. Skrzynski hatte keine einzige Gelegenheit benutzt, die erlittne Niederlage vergessen zu machen; die Gerüchte von dem Anrücken der Russen auf Warschau brachten ihn in so große Verlegenheit, daß er seine gegen den General Rüdiger avancirten Corps zurückzog und sich in Eile auf Warschau zurückwarf.

Nachdem Paskevitch den Oberbefehl angenommen hatte, gingen die russischen Operationen schneller von Statten; das preussische Cabinet erleichterte sie auf jede Weise, indem es die russische Armee von Thorn aus mit Lebensmitteln und mit Munition versah; selbst russische Uniformen ließ man in Thorn arbeiten, und ein preussischer Ingenieur sorgte für das Material zu einer Brücke über die Weichsel. Man erröthete nicht über eine solche Verschöndelung und so offenbare Verhöhnung der Neutralitätsgesetze, welche, zur Ehre Königsbergs sei es gesagt, die Kaufleute und der Magistrat dieser aufgeklärten und rechtschaffenen Stadt allein zu fühlen schienen. Denn in einer Adresse an den König beklagten sie sich: „Während in der Provinz zur Abwehr der Cholera für den gewerblichen und bürgerlichen Verkehr die größten und lästigsten Beschränkungen angeordnet worden, gewinnt der Grenzverkehr mit den verpesteten polnischen Provinzen, Behufs der Verpflegung der russischen Truppen täglich mehr Leben.“ Die Antwort auf diese Freimüthigkeit war ein strenger Verweis.)

Skrzynski richtete am 19. Juli ein Schreiben an Friedrich Wilhelm III., und bat darin um Abstellung der verletzenden Maßregeln; es ward nicht angenommen. Ebenso wenig fruchteten die Beschwerden

*) S. Altendruck und Folge über den Bruch der Neutralität Preussens gegen Polen. Rörth 1832 S. 62. A. Kaiser, Geschichte der polnischen Revolution vom Jahre 1830. S. 148 ff.

und Schritte der polnischen Nationalregierung, welche sie in Berlin that; Preußen erklärte vielmehr dem französischen Gesandten, daß es dem Sieg Rußlands wünsche, und daß sein Verhältniß zu Polen nicht Neutralität, sondern Unthätigkeit sei.

Am 8. Juli war die russische Armee, 64,000 Mann Infanterie und 15,000 Mann Kavallerie stark, bei Plock vereinigt. Von da marschirte sie gegen Riezawa an die preussische Grenze, wo eine Brücke über die Weichsel geschlagen wurde, was der polnische Obergeneral nicht hinderte. Die sanguinische Natur der Polen, welche seit ihrer politischen Vernichtung von der Hoffnung zu leben sich genöthigt hatten, erwartete noch immer Rettung vom Auslande; zumal richteten sich alle Blicke vertrauensvoll auf Frankreich, das Elborado polnischer Illusionen, wo eine begeisterte Partei unter dem Präsidium des greisen Laschette ihre Sympathieen für die Befreiung Polens proclamirte. Allerdings, an den Sympathieen lag es nicht, daß Warschau wieder russisch wurde, denn überall, auch in Deutschland, führten sie eine laute Sprache, aber Sympathieen allein sind nicht scharf genug, um eine im Sturmschritt anrückende Armee zu Boden zu werfen. Und die russische Armee umkreiste bereits Warschau in engern und engern Linien. Ganz Polen schrie in Verzweiflung auf, die Truppen sollen vorrücken, eine Hauptschlacht wagen! — der Generalismus schwieg und carrirte den Jambus Cunctator. Sein Hauptquartier befand sich am Anfange August in Wolimow, und hier manövrirte er mit diplomatischen Täuschungen. Am 4. August hielt der tapfere General Dembinski mit 5000 Mann seinen Einzug in Warschau — er hatte sich aus Litauen durchgeschlagen und glücklich gerettet; das dankbare Warschau flocht ihm Kränze und ernannte ihn zum Divisionsgeneral und zum Gouverneur der Hauptstadt. Dies war der letzte Freudenrausch. Warschau lag im Fieber; die Unthätigkeit Skrynckis schürte die Wuth mit jedem Tage, endlich brach sie in Flammen aus. Am 9. August begab sich eine Deputation der Nationalversammlung in das Hauptquartier, um den Oberbefehlshaber zur Rechenschaft zu ziehn. In Folge dessen ging das Generalcommando von Skryncki an den General Dembinski über. In demselben Augenblicke aber, so scheint es, wurde dieser durch

seine Anhänglichkeit an Stronnek und dessen System mißliebig und ihm der Oberbefehl wieder entzogen. Die Aufregung der Warschauer stieg von Stunde zu Stunde mit fürchterlicher Hast; man schrie über Verrath, man hielt sich für verloren. In der Nacht des 13. August erbrach das Volk die Thüren des Schlosses, in welchem mehrere des Hochverraths angeklagte Generale sich in Haft befanden; Jankowski, Gurzig, Bentkowski, Solacki, Jendhave und viele andere Personen wurden ermordet. Kaum gelang es dem herbeieilenden General Krutowski, der Rut des Volkes Einhalt zu thun. Man ernannte ihn zum Gouverneur der Stadt; und bald darauf, nachdem die Regierung ihre Vollmachten niedergelegt hatte, übertrug man ihm die höchste Gewalt und das Recht, den Oberfeldherren zu ernennen, unter dem Titel eines Präsiden. Krutowski sah sich nur einen Augenblick von dem in die Stadt eilenden Demblinski bedroht, der sich zum Diktator aufwerfen wollte, doch sein Vorhaben aufgeben mußte, und wieder zum Heere zurückging.

Rasimir Malachowski ward an seiner Stelle Generalissimus der Armee.

Krutowski, in welchem sich, wie man sagt, auch Pechel geläufig hatte, war ein Mann von zweifelhaftem Charakter, von barschem Wesen und von beschränkter Einsicht; nachdem er die höchste Stelle, wonach er so lange getrachtet, erreicht hatte, war sein Egoismus befriedigt und zugleich matt geworden. Die Maßregeln, die er fortan gebrauchte, wurden zuletzt das Verderben seines Vaterlandes, denn sie waren offenbar entweder von der Feigheit oder vom Verrathe diktiert. Schon war Paskewitsch im Begriff, das Signal zum Sturme auf die Verschanzungen Warschau's und der Vorstadt Praga zu geben — eine kurze Unterhandlung mit Krutowski verzögerte ihn einen Moment. — Den 6. September um 5 Uhr Morgens begann die schreckliche Kanonade. Nach einem entsetzlichen Blutbade erstürmten die Russen, welche die Gräben mit ihren Leichen füllten, die Werke von Wola. Hier hatte am 7. des Morgens Krutowski eine Zusammenkunft mit Paskewitsch; er sprach von Unterwerfung; Warschau wollte davon

nicht triffen, und der Kampf um die Stadt begann von Neuem und schrecklicher, als zuvor. In dieser Zeit hatte Krutowiecki eigenmächtig eine Ergebungskarte an den Kaiser Nicolaus aufgesetzt. In der Nacht vom 7ten zum 8ten hatten die Russen die Vorstadt Wola und Gylste eingenommen, welche in Flammen aufgingen. Die Kammern versammelten sich; sie entsetzten Krutowiecki der höchsten Gewalt und ernannten Bonaventura Niemojowski zum Regierunge-Präsidenten. Die Stadt war verloren, General Ramorino, der sie noch hätte entsetzen können, wurde auf dem Marsche aufgehalten; endlich war es zu spät, Warschau zu retten. Malachowski räumte die Stadt am 8ten September, worauf die Russen einrückten.

Die polnische Armee zog sich auf Modlin zurück, wohin auch die Regierung abging. Am 9. wählte man hier den General Mathias Rhybinski zum Generalissimus der noch übrigen Truppen, während sich der Reichstag im Kapuzinerkloster von Zaskoczyn versammelte. Man rüth hin und her, man wollte bald lebhafte Fortsetzung des Krieges, bald Unterhandlung; Rhybinski zauderte und ließ die Zeit nutzlos verstreichen. Endlich zog Heer und Reichstag nach Plock, wo eine Brücke geschlagen ward. Vergebens hofften die Soldaten, wieder gegen Warschau geführt zu werden; der Kriegsrath beschloß, die Waffen auf preussischem Gebiete niederzulegen; schon am 16. war Ramorino mit 15,000 Mann nach Galizien übergetreten; Rhybinski führte ebensoviel Tapfere am 3. October nach Preußen, wo Juden und Christen sich bereiteten polnische Waffen und polnische Pferde für ein Spottgeld zu erschöpfen. Wer damals jene braven Schaaren, kaum erwachsne Kinder und absterbende Greise, mit Narben bedeckte Männer, in düstern Schweigen oder ihre trauervollen Heimatsgefänge singend, lagern und ziehn sah, hätte ein mehr als grausames Herz haben müssen, fühlte er das Unglück des polnischen Volkes nicht, dessen Helden söhne nun, zerstreut, entblößt, und ausgegeben, in der Fremde umherirrten. Polen war verloren! Am 7. und 11. October fielen die Festungen Modlin und Zamode in die Hände der Russen.

„Erinnert Euch an die Vergangenheit, bewahrt Euren heitern

Sinn, singt nur die Pieder Eurer Väter; denn Polen wird nicht sterben, so lange Ihr noch lebt!“ Also schließt Keitel, der Verbannte die Geschichte seiner gläubigen Nation.

IV.

Polen unter russischer Herrschaft seit dem Jahre 1831.

Welches das weitere System Rußlands in Polen geworden sei, davon wäre viel zu sagen, ständen uns alle die Quellen offen, welche erst der späteren Geschichtschreibung fließen werden. Aber auch das Wenige, was uns an Berichten über die Grenze gekommen ist, reicht hin, um die Praxis Rußlands in Betreff Polens als ein schändliches System der Internationalisirung und der Ermordung zu bezeichnen.

Durch das organische Statut vom 20. Febr. 1832 wurde die Constitution des Jahres 1815 für Polen aufgehoben und das Königreich zu einer abgesonderten Provinz des russischen Reiches gemacht. Die ehemalige nationale Regierung in Warschau wurde in einen Verwaltungsrath von vier Mitgliedern umgewandelt, denen der kaiserliche Statthalter an die Spitze gestellt wurde. Der Reichstag hörte auf, nur der Zaar allein diktirte fortan die Gesetze, doch durften Provinzialstände über Angelegenheiten der Provinz berathen. Der russische Reichsrath und das russische Staatsministerium wurden die obersten Behörden Polens, die Armee ward aufgehoben, d. h. der polnische Soldat in die russischen Regimenter gesteckt. Gemäß der Verfassung von 1815 hatten die Polen allein das Recht gehabt, ihre Civil- und Militärämter zu besetzen; auch dieses wurde ihnen genommen, und seitdem ergoß sich eine Flut habgieriger russischer Beamten über die polnischen Woiwodschaften. Hierzu kam, daß die Güterconfiskation wieder eingeführt wurde; sie sollte nur bei schweren Staatsverbrechen, bei Hochverrath, Statt haben, aber es war der russischen Justiz sehr leicht,

jedem Verdächtigen, und alle Polen waren verdächtig, eine solche Schuld aufzuklären. Die geheime Polizei, diese seit 1813 großgewordene, strotzende Mistbeertblume der vorsorglichen Staatskunst, hat nirgend mehr Früchte getragen, als in Polen; die Kaffinerie, die man dabei anwendete, ist unglaublich; sie ging so weit, daß man selbst Kinder zum Spioniren abrichtete. Jeder angesehenen oder gebildeten Pole, jeden, dessen Festigkeit die Habgier anlockte, lebte nur unter den beständigen Quälen der Todesfurcht, denn jeden Tag durfte er erwarten, daß die verhängnisvolle Kiste vor seinem Hause vorfuhr, daß man ihn vor das Knetengericht schleppte, ihn in einen schrecklichen Kerker warf, wo die ausgedehntesten Torturen seiner warteten.

Die russische Inquisition ersand Foltertänze, welche selbst die spanischen Ketzergerichte beschämt haben würden; wir erinnern nur an jene Barbarei des scheinbaren Bauchausschillens, welches man Angeschädigten durch einen gewissen Eisapparat am glühenden Ofen zu appliciren pflegte. Und welche grauliche Szenen verdirgt nicht die Nacht jener Kerker in Warschau, Modlin, Bohenist, endlich Sibirien, das von der Natur, wie vom Geiste verfluchte Land, welches der rastlos suchende Mensch nur aufgefunden zu haben scheint, um Dante's Eishölle eine geographische Wirklichkeit zu geben. Der Spanier entdeckte die sonnigen Zonen Americas, der Portugiese fand das üppige Indien, der Russe aber bahnte sich die Wege nach Sibirien!

Neben diesen Grausamkeiten, welche jede Regung des Freiheitsgeistes niederdrücken sollten, arbeitete das System der Verdummung mit furchtbarer Consequenz auf die Erstödtung des Geistes überhaupt hin. „Im Jahre 1831“, schreibt Anton Mauritiuß^{*)}, „wurden alle Schulen geschlossen, um ein neues Aufklärungssystem einzuführen. Auf den, in niedere, Wojetwoden- und Vorbereitungsschulen eingetheilten Bildungsanstalten beschränkt man sich nach dem neuen System gänzlich auf Vetreibung rein praktischer Gegenstände; das Studium der Geschichte und Moral weicht dem Studium slavischen Gehorsams, der durchfor-

^{*)} Anton Mauritiuß: *Polens Literatur- und Cultur-Geschichte* seit d. Jahre 1831. Vosen 1843.

berliche Hühigung gelehrt wird. — Das Cultuswesen befindet sich nicht mehr in den Händen einer Ausfärungscommission, sondern des Directors im Ministerium der Polizei, und dieser ist ein russischer General.“ Die Universität Warschau wurde im Jahre 1831 aufgehoben, die wissenschaftliche Gesellschaft aufgelöst, ihre Bibliotheken und Fonds wanderten nach Petersburg; dasselbe geschah wenig später mit Wilna, deren Bibliothek nach Riew und nach Charkow gebracht wurde. In welchem Maße die Bildung abnahm, ersieht man deutlich aus dem Verhältnisse der Warschauer Bildungsanstalten des Revolutionsjahres 1829 zum Jahre 1836. 1829 gab es in der Hauptstadt 90 Schulen; 1836 befanden sich bei einer Einwohnerzahl von 130,000 Seelen nur 1780 Schüler in den Anstalten, welche auf 3 Gymnasien und 4 Vorbereitungsschulen herabgekommen sind. Alle Welt weiß, daß im russischen Schulathismus jede Erkenntniß und jede Weisheit auf die einfachen Dogmen der Furcht Gottes und der Furcht vor dem Zaaren zurückgeführt werden; nach diesen Principien wird die Weltgeschichte gelehrt. Militärische Zucht und Unwissenheit sollen die Wahgeister der kommenden Generationen bannen; und nicht genug, daß man den Knaben einen Sklavensinn eintrübt, selbst auf die polnischen Mädchen erstreckt sich die russificirende Methode. Denn weil man den Gelbensinn der polnischen Mutter fürchtet, sucht man die jungen Völkinnen unter der strengsten Aufsicht privilegierter Lehrer zu entarteten Weibern zu erziehen, welche dereinst den Junken der Vaterlandsliebe den Seelen ihrer Kinder nicht mit auf die Welt geben sollen. Seit dem Jahre 1843 eröffnete die russische Regierung in diesem Sinne die Mädchenschule in Pulawen, einem Gute, das einst Chartorwski gehörte; die Völkinnen werden daselbst in dem griechischen Glauben, in der russischen Sprache, in den russischen Sitten erzogen, und also ihrem Vaterlande vielleicht für immer entfremdet.

Die Censur unterstützt solche Russificirung auf das Allergründlichste, oder sie ist vielmehr der Tod selber, welcher gegen die polnische Nationalität losgelassen, alle Reichen, Symbole, Charaktere ihres Geistes niederschlägt. Denn sie tödtet nicht allein die Literatur, sie vernichtet sogar die Denkmäler, die Gräber, die Erinnerungen alter und neuerer

Zeit. Sie mergt die Sprache aus, und wechelt den Vorstellungen, sich auf das „Vaterland“ zu richten, dessen Wortbezeichnung sie aus den Büchern ausgestrichen hat. Indem sie den polnischen Geist, der sich stets dem Westen zuwendet hielt, von allem Verkehr mit dem Auslande absperrt, oder ihm höchstens verflümmelte und entstellte Nachrichten über die Weltereignisse zukommen läßt, zwingt sie ihn, sich in russischen Ideenkreise allein zu bewegen und aus der russischen Literatur alleinige Nahrung zu ziehn. Um desto willen, d. h. um Polen ganz zu entnationalisiren, unterdrückt die Regierung systematisch die moralische Kraft des Volkes; ein schlagender Beweis hiefür ist, daß sie die Mäßigkeitsvereine, welche im Jahre 1845 in großer Zahl in den polnischen Provinzen aufkamen, unterdrückte. Weil sie ferner weiß, daß die katholische Religion mit der polnischen Nationalität so sehr verbunden ist, daß sie das Blut derselben genannt werden muß, hat sie seit einer Reihe von Jahren auf eine ruchwürdige Weise den Glauben des Volkes untergraben oder gewaltsam zu vernichten gestrebt. Katholiken, Protestanten, Unitarier sind mit den schrecklichsten Verfolgungen heimgesucht worden, Geistliche, die sich der griechischen Apostasie kräftig widersetzen, wurden entsezt oder weggeschleppt. Im Jahre 1840 traf dieß Loos den Bischof von Sandomir, Skuskowski, und den Bischof von Augustowo, der nach dem inneren Rußland weggebracht wurde. Der Papst protestirte zwar am 22. Juli 1842 gegen die Verfolgung des Katholicismus und die schändliche Tyrannisirung seiner Befenner, aber es blieb eben beim Protestiren. Wer aber kennt nicht die haarsträubende Grausamkeit, welche die russische Regierung an den Paslianerinnen von Wink im Jahre 1845 verübte? Aus den Händen der entmenschten Henker mußte die Aebtissin glücklich nach Paris entkommen, um der staunenden Welt die unerhörten Gräuelt zu verkündigen. Die Entrüstung und die Theilnahme des französischen Volkes sprach sich damals auf eine die Menschheit ehrende Weise in folgender Adresse aus, welche die Pariser Universität und Presse dem Fürsten Czartorski durch eine Deputation übergeben ließ:

„Bring!“

Wir kommen im Namen der französischen Jugend, um Ihnen die

Gefühle einer schmerzlichen Empathie auszudrücken. Das unterdrückte Polen leidet im gegenwärtigen Augenblick die doppelte Züchtigung einer religiösen und politischen Verfolgung. Unerhörte Gewaltthatigkeiten wurden ausgeübt gegen arme Frauen, die weder die ihrer Schwachheit gebührende Achtung, noch die Heiligkeit ihres Standes vor Mißhandlung zu schützen vermochte. Opfer einer Barbarei ohne Gleichen, geschlagen, in Ketten gefesselt, von einem abtrünnigen Bischof in schismatische Klöster eingesperrt, den Qualen von Hunger und Durst ausgesetzt, von russischen Soldaten gezeußelt, in eiskaltes Wasser getaucht, zogen diese frommen Frauen dennoch Tod der Verläugnung ihres Glaubens vor. Der rohesten Brutalität überliefert, haben sie mit ihrem Blute die Reinheit ihrer Ehre erkaufte, und verstümmelt, ertränkt, zerquetscht unter Trümmern heroisch die Martern erlitten.

Indessen hat die gerechte Vorsehung Einige von ihnen dieser Folter entgehen lassen, damit sie der Welt erzählen können, bis zu welchem Punkt die Greuel einer verabscheuungswürdigen Tyrannei gehen, die nicht einmal, wie in den früheren Verfolgungen, den Vorwand der Gefährlichkeit für sich hat.

Brins, wie sind zu Ihnen, als dem Repräsentanten des verbannten Polens, gekommen, um in Ihrer hohen Person diese edlen und beschlagenswerthen Opfer zu ehren. Wir sind gekommen, um im Namen der Gerechtigkeit gegen die Gewaltthatigkeit zu protestiren, im Namen der religiösen Freiheit gegen einen schändlichen Despotismus, der die Rechte des Gewissens wie diejenigen des ganzen Volkes raubt.

Wir vereinigen unsere Wünsche und unsere Gebete mit den Ihrigen, um den Gott der Nationen anzuklehn. Dieser gerechte Gott wird Polen nicht verlassen. Mögen alle entrüsteten Völker die Hülfen dessen anrufen, der in seiner Hand die Schicksale der Reiche hält, damit diese von dem Blute ihrer Märtyrer getränkte Erde bald von den Trübsalen erlöst werde! *)

Man kann leicht denken, daß die Masse der polnischen Bevölkerung durch die Verschonungen einer so wachsam und schrecklichen

*) Dies, wie die Erwiderung Garternells s. in Niebemanns Gegenw. und Zuk. 1847, Bd. 9. S. 134 ff.

Despotie von den höheren Gütern des Lebens grausam abgesperrt, in Unbildung und Rohheit tief begraben liegt, und daß sie, obenein durch das Prohibitiv-System und die hermetische Grenzverschließung den Ländern der Cultur und des industriellen Verkehrs entzogen, von der großen sittlich-politischen Welt nicht mehr berührt wird, als ein Inselvolk im afrikanischen Meere, zu dem nur selten ein verirrtes Schiff eine Lebenskande aus der Ferne trägt. Was aber kann dem Polen für seine Verstoßung, seine Entnationalisirung durch den Raub der Sprache, der Sitten, der Religion, durch die orientalische Pragm babylonischer Zwangswanderungen und asyrischer Kolonisation, was kann ihm die russische Regierung an Ersatz dafür bieten? Die bauerlichen Verhältnisse sind dem größten Theile nach unter russischer Herrschaft gebessert, die Gleichheit vor dem Gesetze, dem Namen nach, zugesichert, die unvernünftige Eulachta (durch die Ukase vom 19. October 1831) aufgehoben und Steuer- wie militärpflichtig gemacht.

Dies sind ohne Zweifel die Verdienste Rußlands um das unglückliche Polen, und dies ist die gute Seite, welche der russischen Despotie abzugewinnen ist; denn in sofern ist sie wenigstens als eine heilsame Zwangsschule zu betrachten, als sie den starren Aristokratismus, die faule Wunde des alten polnischen Reichs, mit scharfem Messer geschnitten, und so, ohne es zu wollen, dem Polen der Zukunft eine für demokratische Institutionen mögliche Bohnsstätte bereitet hat. Nicht minder anerkennendwerth ist die Thätigkeit der russischen Verwaltung in Betreff der Industrie, welche in den letzten Jahren einen lebhaften Aufschwung genommen hat. Kunststraßen, Brücken, Kanäle, wie der Augushtower Kanal, der Kamionkakanal, die Schiffbarmachung der Wilka und der Widwa, haben den Verkehr erleichtert, und viele Fabriken in Leinwand, Tuch, Baumwolle, Glas, Papier, Leder, selbst in Zugzeugen sind dort nach und nach entstanden. Der Wollebetrieb war in Polen schon vor der Revolution bedeutend; im Jahre 1828 zählte man 5243 Webestühle, die 7,286,574 Ellen wollene Zeuge anfertigten.^{*)} Im Jahre 1840 betrug der Werth der Wolle-

*) Schubert Handb. d. Allg. Staatskunde I. S. 228.

zeugnisse 2,631,331 Silberrubel, in Baumwolle wurden 17,000,000 Ellen gefertigt, Leder wurde für 410,000 S. R. ausgeführt und für 1,263,135 S. R. in Eisenfabriken gearbeitet. Der Ertrag von Runkelrübenzucker belief sich auf 3,200,000 S. R. Daneben hat die Regierung durch ihre bekannten Mustervirtschaften für die Hebung der Agrikultur Sorge getragen, auch eine agronomische Schule in Polen errichtet.

Das, wie gesagt, sind die Gewinne Polens aus der russischen Herrschaft, aber man muß wohl unterscheiden, wie viel davon bloß der Kultur im Allgemeinen, und wie viel reell dem polnischen Volke zu Gute kommt. Denn trotz der persönlichen Freiheit und dem zugesicherten Rechte des Eigentumserwerbes darf man nicht glauben, daß der polnische Bauer in seiner Lage dem deutschen nur irgend zu vergleichen sei. Die meisten Dörfer Polens gehören den Gutsherren, welche alleiniges Grundeigentum besitzen und dem Einsassen, der zu hartem Robot verpflichtet ist, die Möglichkeit des Besitzes nehmen. Daher sind die polnischen Bauern die ärmsten Menschen, und ihre häusliche Wirtschaft strotzt von Elend und Unreinlichkeit. Zu den gutsherrlichen Lasten kommen die anderen Leistungen, wozu namentlich die Militärdienstjahre, welche früher auf 15, jetzt auf 10 Jahre festgesetzt sind. Bei dem mangelnden Verkehr mit dem preussischen Nachbarlande, dessen so herabgekommene Städte Danzig, Thorn und Elbing einst die natürlichen und mächtigen Stapelplätze für den Handel Polens vom Dniepr bis zur Ostsee gewesen sind, stockt der Umsatz der polnischen Produkte, welcher durch Miga und Peteraburg allein nicht ersetzt werden kann; während das Geld in die Schatzkammern der Magnaten, der russischen Kasse, der beständig spekulirenden Beamten, und der großen Kapitulanten fließt, und während sich der Fiskus durch gehäufte Conskationen bereichert, verarmen die Städte und die Dörfer, und werden die Märkte leer. Daher ist Hungersnot eine ganz gewöhnliche Erscheinung in Polen, das einst die Kornkammer Europas war.

So wächst das Mißverhältniß zwischen dem Besitzlosen und dem besitzenden Stande mit Riesenschritten, und weil dies in den russisch-polnischen Provinzen, in Litauen, Wolhynien und Podolien, wo der

Nel von jeher sein Oelium hatte, noch in viel größerem Maße der Fall ist, hat sich auf der einen Seite verderblicher Mühsang und Mäßerei, auf der andern aber Stumpfheit und Erbitterung, träge Resignation und mörderische Verzweiflung erzeugt. Dennoch ist es eine unleugbare Thatfache, daß die ganze Geschichte der polnisch-slavischen Länder durch das fortgesetzte aristokratische System der Rechts- und Pessiglosigkeit der niederen Stände zu dem Ziele der modernen Welt, nämlich dem Socialismus hat hinarbeiten müssen. Und dieser innere Zusammenhang ist es, welcher Frankreich und das Slaventum mehr als jedes andere politische oder völkerrechtliche Princip in Verbindung gesetzt hat. Die Ereignisse der letzten Jahre und Monate haben das von Neuem bestätigt. Polen und Frankreich aber steht durch die Emigration in der ersten Vermittlung.

V.

Die polnische Emigration.

Die polnische Emigration ist unter allen Selbstthaten des polnischen Volkes seine erhabenste und ruhmvollste; sie ist eine Erscheinung, die man noch mehr bewundern muß, als jene Nationalkühnheit der Juden, welche sich in der babylonischen Gefangenschaft dennoch siegreich erhielten, um wenigstens in ihren Enkeln nach der Heimat zurückzukehren. Auch die fanatisirtesten Polenhaser haben der Emigration ihre Achtung nicht verkoren können, und gewiß, man müßte weder Gefühl noch Einsicht besitzen, wenn man es nicht groß und staunendwerth fände, daß ein geknechtetes Volk durch seine unvertöufliche Rationalkraft allein es möglich macht, sich in der Fremde nicht nur zu erhalten, sondern gleichsam einen zweiten Staat und eine Macht zu gründen, welche mit einer Thätigkeit und Energie ohne Gleichen ihr Ziel ersiegend, nie müde gemacht und immer neue Pläne entwerfend, in dem Schoße der fremden Völker feste Wurzeln geschlagen und die Welt

mit einem gefährlichen Netze umspannt hat. Die Emigration ist der zweite Jesuitismus, aber ein Jesuitismus der edelsten Vaterlandsliebe.

Man weiß, daß nach der Einnahme von Warschau im Jahre 1831 Tausende von Polen ihre Heimat verließen, um dem Tode durch Barbarenhand zu entgehen und in der Fremde Gastfreundschaft zu suchen; vielleicht aber ist es nicht Vielen bekannt, daß der letzte polnische Reichstag, der sich nach dem Falle Warschaus in Ploß versammelte, den Beschluß faßte, daß er sich auch überall im Auslande constituiren und Gesetze geben könnte, sobald ein Drittel der Anzahl der Kammermitglieder zusammen sei. Die Emigration, welche eine solche Anzahl umfaßt, hat daher eine durch den Reichstag, als den Repräsentanten des Nationalwillens, functionirte Wirksamkeit. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erscheint ihre Ausdauer noch ehrwürdiger, weil weniger zufällig, und durch die Autorität der Gesetzlichkeit an das Vaterland noch mächtiger gebunden.

Im Jahre 1831 zogen nun Schaaen verstrengter Polen, deren Zahl man etwa auf 10,000 angeben darf, aus Oallien und Deutschland dem Westen zu. Sie begaben sich nach England, Belgien, Amerika, Algier, vornemlich aber nach Frankreich, wo am 8. Dezember 1831 der beständige Volkshausschuß geflüchteter Polen errichtet wurde.

Nach der Uebersicht vom Jahre 1839 hatten sich in Frankreich 5,500 Polen niedergelassen. Ueberhaupt sind bis über 3000 Personen in Künsten, Wissenschaften und Gewerben beschäftigt, ein Theil ist auf Schulen, so daß man 117 Jöglinge für Technik, 202 für Medicin, 61 für Pharmacie, für französische Sprache 31 u. s. w. zählte.

Ein bedeutender Theil wurde besoldet und zwar:

von Arbeitern	3,004,
von Nichtarbeitern mit Rücksicht auf Alter und Familie	874,
von Arbeitsfähigen die unbeschäftigt sind	874,
Frauen und Kinder	273,

4,974.

Dagegen wurden aus Gründen nicht besoldet:

Männliche Individuen	418,
Frauen und Kinder	80,
	480.

Die Totalsumme Besoldeter und Unbesoldeter beträgt also 5,474 und der Etat der erhaltenen Unterstützung:

an ordentlichen	1,621,943 Fr.
an außerordentlichen	637,161 Fr.* *)

Indem wir den weniger beträchtlichen und weniger wichtigen Teil der polnischen Emigration in England übergehen, wo Cutlar Ferguson O'Connell und der Lord Dudley Stuart sich eifrigst der Polensache annahmen und der Graf Wladislaw Ostrowski das Haupt war, wenden wir uns ganz nach Frankreich hin.

Frankreich ist der eigentliche Heerd der polnischen Emigration, und von dort aus unterhält sie ihre Verbindungen mit dem Heimatlande wie mit den andern Ländern Europas, dort entfaltet sie jene ungeheure Thätigkeit, welche durch vielerlei Institute, Organe der Presse, Discussionen, Correspondenzen, Unterhandlungen, literarische und gesellschaftliche Zusammenkünfte, endlich durch eine weit verbreitete, geheime Propaganda für die Wiederherstellung Polens wirkt. Die Ereignisse der letzten Zeit haben uns deutlich gezeigt, daß diese Thätigkeit eine völkerverwundende geworden ist, und ohne Frage würden ihre Resultate noch viel bedeutender sein, wenn die Emigration nicht den alten Heimatfehler der Uneinigkeit auch in die Verbannung mit hinübergenommen hätte. Denn ist ihr Ziel auch eines, so hat sie sich doch nicht über die Mittel und Wege dazu vereinigen können; und je nach den politischen Maximen ist sie in verschiedenen Parteien auseinander gegangen.

Die beiden Extremen dieser Parteien sind die Demokraten und die Aristokraten, in deren Mitte die Union, oder das vermittelnde Juste Milieu sich bildete.

Die bedeutendste Partei, die demokratische Gesellschaft,

*) Anton Mauritsius, Polens Literatur- und Cultur- Geschichte.

Ist die Partei des Volkes, welche alles für das Volk und durch das Volk will und Vollen in seiner alten Ausdehnung wiederhergestellt sehn möchte, sie hat daher stets die aristokratisch-diplomatische Unterhandlung verworfen, weil sie des Verderbens eingedenk war, welches diese alten Revolutionen verderbliche Lehren über das auferstandne Vollen von 1830 und 1831 gebracht hat. Sie hat aus diesem Grunde den Aristokratismus Gortorhoff's lebhaft angegriffen und ihr Heil in den Vätern selbst und in einer Universalrevolution gesucht. Ihre Errichtung datirt vom 17. März 1832, ihre feste Organisation vom Jahre 1833, seit welcher Zeit sie ungefähr 2000 Mitglieder zählen mag, deren an sich beschränkte Hülfsmittel durch Beiträge der in Europa zerstreuten, reichen Vollen, ferner durch Veranstaltung von Bällen und Konzerten vermehrt werden. Man darf indeß weder aus dem Namen, noch aus der demokratischen Tendenz dieser Gesellschaft den Schluß ziehen, daß ihr nur die arbeitende und mindere Klasse angehört; vielmehr zählt sie zu ihren Mitgliedern viele angesehenen und alte Grafenfamilien. „Um die demokratischen Grundsätze so recht in das hocharistokratische Blut mancher Mitglieder dieser Partei zu bringen, reden sich dieselben, ohne weitere Bezeichnung, mit dem einfachen ohywatel an. Dieses Wort entspricht vollkommen dem citoyen der ersten französischen Revolution und bezeichnet am Schlagendsten die Prinzipien der Partei, welche sich desselben als Murrede bedient.“

„Es herrscht vollkommenste Gleichheit unter den polnischen Demokraten, und, wenn sie auch nicht das Eigenthum zerstören und den Besitz theilen wollen, so ist doch jeder „Bürger“ verpflichtet, im Fall der Noth, sobald es „die gute Sache“ verlangt, sein Eigenthum ohne Murren zu opfern; außerdem sichert sich diese Partei alle Garantien der Freiheit zu, namentlich Vrechfreiheit, die nur im Kriege suspendirt sein soll.“

„Unter diesem Theil der polnischen Emigration herrscht der strengste, unbedingteste Gehorsam, wie man ihn in dieser Ausdehnung nur bei den Jesuiten (welche die Demokraten aber verabscheuen) findet. Jeder Anhänger dieser Partei ist verpflichtet, sobald ihn die Centralisation dazu ersodt, sofort als Commissar abzureisen; selbst ohne Mittel muß

er, im Vertrauen auf die Hülfquellen, welche der Emigration durch ganz Europa zu Gebote stehen, seine Wanderung antreten. Jedes Gesetz wird, ehe es in Kraft treten darf, zuerst den Sectionen vorgelegt, wo Mehrheit der Stimmen über dessen weiteres Schicksal entscheidet; über das von den Sectionen angenommene Gesetz wird wiederum von der Centralisation durch einfache Stimmenmehrheit abgestimmt, worauf es, angenommen, für die ganze Demokratenpartei streng bindend ist.*)

Die hier angeführte Centralisation der demokratischen Partei ist ein Ausschuß von fünf Mitgliedern, von denen alljährlich zwei ausscheiden und durch Wahl der Sectionen ersetzt werden müssen. Sie hat ihren Sitz in Versailles; während die größeren und kleineren Sectionen, zum mindesten aus 3 Mitgliedern bestehend, über viele Städte, wie Paris, Rouen, Straßburg, Toulouse, Nantes, Havre, London, Portsmouth, und mehr als hundert andere Orte zerstreut sind. Jede Section hat ihren Secretair und Kassenvorsteher; allwöchentlich hält sie eine abgeschlossene Sitzung, deren Discussionen der Centralisation vorgelegt werden; im Falle diese die gemachten Anträge verwirft, so entscheidet die Gemeinde. — Die Hülfzahl ist, wie bekannt, die gewöhnliche Hülfzahl des Carbonarismus, an welchem auch die polnische Emigration Theil nahm; denn mit jeder ihrer Parteien stehen gewisse geheime Gesellschaften in Verbindung, die seit dem Jahre 1832 unter der Benennung von Zellen, wie das Nationalität, das Oberste Zell der Welt u. sich gebildet hatten. Der polnische Carbonarismus zerfiel aber schon im Jahre 1833 und ging in seinen Resten meist nach England und Jersey über; auch in Preußen und in der Schweiz waren dergleichen Verbindungen entstanden, deren Motive offenbar vom Communismus nicht weit ablagen.

Die vermittelnde Partei, oder die Union, ehemals 3000 Mitglieder stark und unter der Leitung Joachim Leierel's, der sich nach Preußen zurückzog, um durch seine geistvollen Schriften, namentlich über die Geschichte Polens, dem Vaterlande die größten Dienste zu leisten.

* Polnische Fragmente bei Vierdmann II. Band IV. S. 68. 69.

ging darauf an, alle politischen Maximen der Emigration zu vereinigen: sie hat sich aber vor zwei Jahren der demokratischen Partei angeschlossen.

Die dritte Partei endlich ist die aristokratische, und ihr Haupt der greise Fürst Adam Czartoryski, der ehemalige Freund und Minister des Kaisers Alexander, ein Mann von seltenen Lebenserfahrungen, von tiefgebildetem Geiste und von humanem Charakter, aber nicht frei von der kleinlichen Eitelkeit des Magnaten. Seit dem seine Partei ihn zum Könige von Polen proklamirte, schmachtete es ihm, den Glanz der alten Polenherrscher in seinem kleinen Hofstaate zu imaginiren, und so lebt er denn in Paris von den Seinigen als Königin begrüßt, und von seinen Gegnern genugsam verspottet. — Gleich in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Frankreich erweckte er sich durch sein System erbitterte Feinde; denn während die Demokraten das alte Polen wiederherstellen wollten, dachte Czartoryski nur an das Kongreß-Königreich, an die Aufrechthaltung der Wiener Artikel und an eine Amnestie; er ging sogar damit um, die Emigration nach Portugal hinüberzuschicken, um für Don Pedro sich zu schlagen, endlich trug er im Jahre 1834 darauf an, sie nach Afrika einzuschiffen, was zur Folge hatte, daß Adam Czartoryski durch einen von 2000 Polen unterzeichneten Beschluß für einen Feind des Vaterlandes erklärt wurde.

Es liegt weniger in diesen Schritten Czartoryski's und seiner Gegner, als in dem Namen seiner, an sich sehr geringen, Partei, daß die öffentliche Meinung sich über deren Principien ein ungerechtes und falsches Urtheil gebildet hat. Denn nichts ist gewöhnlicher, als die Vorstellung, daß die aristokratische Emigration ganz in den Fußtapfen des übermüthigen und herrschsüchtigen Polenadels vom vergangenen Jahrhundert einhergehe und daß es ihr eifrigstes Bemühen sei, die Herrschaft der Sjacha auf Kosten der niedern Stände in althergebrachter Barbarei wiederherzustellen. Diese Ansicht ist unbegründet; die Einflüsse der Zeit, die französische und englische Welt haben den Troß der polnischen Großen lange gebrochen, und vielmehr noch hat das Mitleiden der Revolution von 1830 ihnen die Augen öffnen müssen. Die aristokratische Partei will daher ebensowohl wie die demokratische dem

Volle die Bürgschaften der Freiheit gesichert wissen, sie will auf der Grundlage der Constitution vom 3. Mai 1791 und unter der Dynastie Czartorhski ein neues Reich aufbauen, in welchem auch der Bauernstand das Eigentumsrecht, die persönliche Freiheit und nach Maßgabe seiner Kräfte Theilnahme am Staate haben soll. Die kühnen Bemerksungen für diese vernünftige Ansicht der aristokratischen Emigration finden sich in den Reden Czartorhski selbst, welche der greise Fürst am 20. November oder am 3. Mai jedes Jahres zu halten pflegt. Diese Reden sind in ihrer fortlaufenden Reihenfolge gleichsam die lebendige Geschichte der Hoffnungen und Täuschungen der Emigration; sie begleiten die historischen Ereignisse eines jeden Jahres und die Tragödie Polens wie eine wehmütig resignirte Betrachtung, oder wie ein vertrauensvoller Ruf zu Gott. „Unser Mut und unsere Geduld bleiben nicht ohne Früchte. Laßt uns hoffen und in rastloser Thätigkeit erwarten!“, so schließt der ehrwürdige Greis, oder er sagt: „Glaube, Hoffnung und Hingebung sollen unsere Schritte leiten, ob wir die Schwierigkeiten besiegen oder ihnen unterliegen, und in dem Augenblicke, wo sich der Zweifel unserer bemächtigt, wollen wir bedenken, daß nicht unser, sondern sein Wille geschehen muß.“

Man muß diese Reden Czartorhski's lesen, um ein neues Genre der Beredsamkeit zu bewundern; sie sind nicht geharnischte Philippiken eines Demosthenes, der einem zu Grunde gehenden Volke Worte von Eisen und Stahl zubonnet, sie sind ernste und sinnende Betrachtungen eines Patriarchen, groß in der einfachen, fast epischen Sprache, worin die Polen, wie Polesen, Meister zu sein scheinen, und groß in der Unererschütterlichkeit des patriotischen Glaubens, welcher das Ganze harmonisch durchdringt und gleichsam als der hindurchgehende melodische Gedanke anklängt, kurz es sind Reden der Vaterlandsliebe, welche um der Einigkeit des geschiedenen Volkes willen, nirgend wider existiren. In allen ermahnt Czartorhski zur Einheit und zur sittlichen Durchbildung; die Tugend, im Sinne der Alten, d. i. die Tüchtigkeit zum Bürger und zum Menschen, ist fast sein zweites Wort; immer bringt er darauf, daß die Polen an sich selbst arbeiten sollen, um ihre nationalen Verbrechen zu tilgen. „Rein,“ ruft er aus, „Gott verläßt Polen

nicht, wenn wir uns selbst nicht verlassen! Wir besitzen schwere Broden, wie in den alten Mythen, durch Feuer, Schwert und Wasser, wir wollen aber bis an das Ende ausdauern und nicht vor dem Schluß den Mut verlieren. Wir wollen hoffen und die Benutzung der Gelegenheiten vorbereiten, welche eine allwaltende Macht alle Tage uns senden kann. Es scheint mir, daß ich ihre an Euch gerichtete Stimme höre: „Wo sind Eure Verdienste? Die alten gehören Euch nicht und die neuen sind noch unentschieden. Erwerbt sie Euch, denn dem Verdienste will ich seine Belohnung geben.“ — Sehr schön ist die Rede, welche Chartoriski am 29. November 1842 hielt, worin er mit Schmerz des unglücklichen Herzogs von Orleans, des redlichsten Polenfreundes, gedachte und den gefallenen Helden Polens gleichsam noch eine Leichenfeier hielt. In dieser Rede dankt er auch dem jetzigen Könige von Preußen, der seit seiner Thronbesteigung sich wohlthuellend und der polnischen Nationalität freundlich gesinnt gezeigt habe. „Er sagt unter Andern: „Dank auch den biedern Königsberger Bürgern die ihrem Könige versicherten, daß sie lieber die versprochenen Handelsvortheile mit Rußland verlieren möchten, als noch länger die, alle menschlichen Gefühle empörenden Austritte mit ansehen, denen die polnischen Flüchtlinge ausgesetzt sind! Seltenes Beispiel edler Uneigennützigkeit, nachahmungswerthes Vorbild für unsere Zeiten, deren Geschichte so wenig ähnliche Thatfachen aufzuweisen hat!“

Wer sich überzeugen will, wie die aristokratische Partei in Betreff der bäuerlichen Verhältnisse Polens gefonnen sei, lese die Rede vom 29. November 1845. Darin heißt es: „Die Nothwendigkeit der Dotazion der Kauern bei uns ist, wenn nicht von der Mehrzahl der Gutbesitzer, doch wenigstens von einem sehr großen, angesehenen Theil derselben längst anerkannt. Dieses beweisen uns die Landtagsverhandlungen im Aufstand von 1831, sowie das Benehmen des Adels im Großherzogthum Posen, welcher unmittelbar nach der erschienenen Verordnung und früher als alle übrigen Gutbesitzer der preussischen Monarchie, einen Theil seiner Vorrechte zu Gunsten des Landvolks aufgab, sobald die Regierung Veranlassung dazu gegeben hatte. Die fremden Regierungen, welchen Polen gegenwärtig gehorcht, versprechen umsonst

dem Volke die Verbesserung seiner jetzigen Lage; ihr eigentlicher Zweck ist ja entweder die Denationalisirung des Landes, indem man die polnischen Bauern durch fremde Bevölkerung ersetzt, oder die systematische Einführung des Hasses zwischen dem Landvolk und dem Adel, wodurch jedes Einverständnis zur Wiederherstellung des gemeinschaftlichen Vaterlandes vereitelt werden muß. Jedenfalls behalten jene Regierungen alle Mittel zur Verarmung und Entkräftung des Landes, selbst wenn es polnisch bleiben sollte, in Händen, und sie werden sich sorgfältig hüten, ihm die Quellen zur Entwicklung einer materiellen Kraft zu eröffnen.*

„Das selbständige Polen allein kann den Bauern Grundeigenthum verschaffen, und es läßt sich dreist behaupten, daß es nur eine Gelegenheit erwartet, um vermittelt dieser allgemeinen Maßregel den Bauer in einen Landeshürger zu verwandeln und sein Schicksal mit dem Schicksal des Landes zu verbinden“).“

Ein wesentliches Element der Czartoryskischen Partei ist endlich die orthodoxe katholische Kirche. Die Aristokratie hängt ihr auf Tod und Leben an, und wie sie immer auf Centralisation, auf eine nationale Einheit der Gewalten im Staate dringt, verteidigt sie auch die Glaubenseinheit mit einem fast bigotten Eifer gegen die heranbringenden Gefahren des Schisma's. Seit 1836 bestand ein aristokratisches Institut für junge polnische Geistliche, das sogenannte katholische Kloster Rue Notre Dame des champs N. 11, unter der Leitung des Priesters Semencko. Doch ist es in der Folge aufgelöst worden. Es bedarf übrigens nur weniger Blicke in die Natur und die Geschichte Polens, welche doch eine Schmerz- und Wehgeschichte ist, um zu begreifen, wie nahe einem so unglücklichen Volke die schmerzreiche Mystik sein muß. Mickiewicz, den man den polnischen Byron nennt, ist der begeisterte Hohepriester dieser gefühlseligen Lehre, welche die Rettung Polens an die Symbole eines göttlichen Mysticismus knüpft; und kein Wunder, daß aus dem schmerzgekreuzigten Fanatismus der Emigration auch ein neuer Messias hervorging, der

*) Fürst A. G. Czartoryski und seine Reden an die polnische Emigration in Frankreich. Biederstein II. Bd. 2.

Träumer Totoianski, der sich als einen gottgeschickten Parakleten und Verfünder der neuen Glaubensära ansieht, in welcher durch das Muttergottesbild Polen und durch Polen die ganze Welt soll erlöst werden. Hier berührt sich also das Geschick Polens mit dem Israel's, und so ähnliche Loose mußten auch ähnliche Erscheinungen hervortreten lassen. Nur der Kurzsichtige, der mit seinem Verstande an der trassen Gegenwart herumtastet, ohne die Psychologie der Völker und der Zeiten denkend zu durchforschen, kann daher in der Mythik des emigrierten Polens nichts anderes, als eine hirnvolle und lächerliche Verwirrtheit finden. Ist hier ein Wahnsinn, nun so hat er doch Methode, und gewiß ergreift er den sinnvollen Geschichtsbeobachter als eine vielbedeutende und ernste Gestalt — die polnische Mythik ist der fanatisirte Geist, der in den Ruinen seiner Geschichte umgeht. Und dieser Hauch der Schwärmerci und des Tiefsinns geht heute, wie es scheint, durch die ganze polnische Literatur, von dem schwermuthvollen patriotischen Volksliede bis zur Philosophie. Schillers Jungfrau von Orléans mußte daher unter allen deutschen Dichtungen den leichtesten Eingang in Polen finden; man hat dieses roman'tisch-mythische Drama in Wilna übersetzt, und wie man und versichert, ist es im Munde Aller, vorzüglich der polnischen Frauen und Mädchen, welche es mit ihrer gluthvollen Lebendigkeit zu recitiren verstehen, und die sich an dem Gedanken verausgaben, einst, wie Johanna d'Arc, das Banner der Freiheit ihrem Volke voranzutragen. Auch Libelt, ein kritischer Schriftsteller, hat neuerdings eine historisch-philosophische Charakteristik der Jungfrau von Orléans im Gefängnisse geschrieben, und auch er verkündigt eine mythische slavische Philosophie, welche, über die Dialektik Hegels hinaus, dem stiefmütterlich behandelten Gemüthe und Herzen, überhaupt der Persönlichkeit, ihr Recht geben soll. Es ist vom höchsten Interesse, den Gang der polnischen Philosophie zu verfolgen; sie gibt uns aufs Neue den Anlaß für die Idee des Volenthums, über welche man häufig ganz falsche Ansichten aufgestellt hat; denn weil die Idee der Elantheit, und hier des Volenthums, wesentlich auf der ungeborenen Persönlichkeit des ganzen Menschen, auf dem streng nationalen Individualismus der Abstraction gegenüber beruht, sehen wir

die auffallende Erscheinung, daß ein Liebel und Trentowald eine Philosophie der Nationalität, eine slawische Philosophie verkündigen, und der Letztere sogar mit einer nationalen Logik sich beschäftigt. Die Prinzipien derselben sind natürlich in der naturunmittelbaren Persönlichkeit, in der Lebendigkeit der Kraft und der Leidenschaft zu suchen, wenn man will, im Egoismus; und es ist keine Frage, daß eine solche Auffassung des Lebens, als eines ganzen, ungetheilten, weil natürlich mächtigen, ein Erzeugniß der heutigen demokratischen Welt zu sein scheint, welche den philosophischen Systemen und ihren abstrakten Kategorien einen empfindlichen Stoß gegeben hat, in dem sie das Leben von dem kategorischen Imperativ abgezogener Begriffe emancipirt. Die slawische Philosophie, sagt Liebel, wird sich über alle Völker verbreiten und die Welt erobern; nun, wie und wann auch die neue Periode des Socialismus erscheinen wird, wir haben es wohl nicht mehr nöthig, anders woher Prämissen zu entlehnen, die wir schon lange durchdacht und durchgearbeitet haben; es sei denn, daß die gesammte Slavenvölker bereits völkerverwandernd über Europa hereinbreche, was das Schicksal verhüten möge.

Es mag für die Charakteristik der Emigration hinreichen, noch Einiges über ihre literarische Thätigkeit hinzuzufügen. Diese ist bei der Menge wissenschaftlich durchgebildeter und geistreicher Polen von dem erstaunlichsten Umfange. Seit dem Jahre 1831, sagt Mauritiuß, entstanden im Ganzen ungefähr 350 literarische Produkte, davon kommen auf die Geschichte der Emigration 100, auf die Geschichte des Aufstandes 28, auf die Geschichte Polens 13, auf Politik 45, auf Poesie 88, auf Grammatik 7, auf Religion 6, auf Kriegskunst 9 — periodische Schriften erschienen 43, und sonst einige andere von geringem Umfange. — Die Literatur ist heute fast die größte Macht Polens geworden, sie hat die Nationalität im Gebiete des Geistes auf unerschütterbaren Fundamenten sicher gestellt, in dem sie Sage, Dichtung und Geschichte der Vergangenheit in die Gegenwart hinüberzieht, wie dieses merkwürdige Bestreben seit 1816 bei allen slawischen Völkern zu finden ist: sie hat die intellectuelle Möglichkeit des polnischen Geistes glänzend dargegethan und zu einer schönen Thätigkeit ent-

widet; in der Poesie steht hier Mickiewicz (geb. 1798 in Litauen), der Dichter der Dziady und des Ballenrod, obenan, neben ihm der Romandichter Bernatowicz und die Tanka, Kraszewski, Gajkowksi, Krasinski und Klemenciewicz, der bekannte Geführte Kosciuszko (gestorben im Mai 1841 zu Paris). Auch im Drama hat sich die polnische Literatur versucht, Kefalincki hat sogar den Shakespeare übersetzt. In keinem Gebiete der Literatur aber haben die Polen so Gutes geleistet wie in der Geschichte; Lelewel's Name genügt schon, dies zu bezeugen; die unterbrochene Arbeit des Bischofs Maruschewicz, der, von Stanislaus August aufgeführt, die Geschichte Polens anfang, die litauische Geschichte Karbut's, Maciejowski's Geschichte der Literatur und Gesehgebung der Slaven, die Arbeiten Maczynski's, Grabowski's, Morawski's, Mochnacki's, Wisniewski, Gubinski's, Klemenciewicz's über Geschichte, polnische Altertümer, und slavische Literatur, die man bei Anton Mauritiu's genannt findet, gewähren die geistige Entwicklung des polnischen Volkes, das bei seiner erstaunlichen Bildungsfähigkeit nur der nationalen Selbstständigkeit bedarf, um seiner Literatur eine würdige Stelle in der europäischen zu verschaffen.

Viele Gesellschaften, politischer oder nationalliterarischer Tendenz, sind über Frankreich ausgebreitet, und arbeiten mit rastloser Ausdauer an der Aufklärung und an dem Revolutionswerke; ihre Bemühung wird durch zahlreiche Bibliotheken unterstützt, wie die der Aristokraten von 8000 Bänden Rue Souffraye Nr. 8 in Paris, die der Demokraten in Versailles von 928 Bänden u. s. w.

Eine Menge von Zeitschriften geht von der Emigration aus und verbreitet ihre Systeme; das aristokratische Hauptblatt heißt Trzeci Maj (der dritte Mai); das demokratische „der polnische Demokrat“, neben ihm erscheint in Strassburg die Wsionka, eine ultrademokratisch-satirische Zeitschrift. Flugschriften, Proclamationen, Volksblätter, Proteste sendet die Emigration Jahr aus Jahr ein zu tausenden nach Polen, wo sie trotz der strengsten Ueberwachung dennoch glücklich ankommen und mit Freilassung verschlungen werden.

So wirkt denn die polnische Emigration auf jede Weise zur

Wiederherstellung ihres Vaterlandes, und so ist es ihr möglich geworden, trotz der wachsamten Politik der Staaten seit einer Reihe von Jahren bis auf den heutigen Tag jene Ausstände der ehemaligen polnischen Provinzen zu Wege zu bringen, die wir nur zu schildern haben.

VI.

Die Insurrection in Galizien und Krakau im Jahre 1846.

Die Emigration hatte schon wenige Jahre nach der großen Warschauer Revolution wiederholte Versuche zu einer Schilderhebung im polnischen Lande gemacht; die Expeditionen Jajlowski's und Konarski's in den Jahren 1833 und 1835, die Verschwörungspäne von 1837 hatten indeß keinen andern Erfolg gehabt, als daß sie der Welt bewiesen, wie groß der Eifer und der Mut dieser patriotischen Menschen sei, welche die Wiederherstellung ihres Vaterlandes unausgesetzt verfolgten. Es hatte sich, zumal seit dem Jahre 1840, die moralische Ueberzeugung in Europa festgesetzt, daß über lang oder kurz eine totale Umwälzung der politischen Systeme und der staatlichen Verhältnisse eintreten müsse; man knüpfte ihre geschichtliche Erscheinung an den Tod Louis Philippe, und mitten in der dumpfen Windstille des politischen Lebens, wie sie großen Stürmen vorauszuhehn pflegt, hoffte man auf das Ende des langlebigen Franzosenkönigs wie auf ein Evangelium, das Rettung und Freiheit bringen sollte. Das Schicksal aber hatte es anders gefügt; denn es hatte den Völkern vergönnt, sich durch eine That selber zu erlösen. Die polnische Emigration sah die Gestirne am politischen Horizonte in ihrer unverrückten Einsörmigkeit verharren, und verlor die Geduld; sie entschloß sich also kurz und gut, auch ohne Aussprechen, den Gang zu wagen, und brach in einer Zeit los, wo alle Welt im tiefen Frieden lag, wo Metternich noch für die Geschichte Epöte machte, und die Großmächte Preußen und Oestreich in der

Umarmung Rußlands stöhnten. Die Revolutionsauschüsse hatten diesmal Galizien und Posen zur Schaubühne des Befreiungsabramas aufgeführt; in beiden Ländern sollten die Operationen gemeinschaftlich Statt finden; doch abgesehen von ihrer geographischen Lage war schon an und für sich der Uebelstand nicht klein, daß ihre beiderseitigen inneren Zustände sich so wenig entsprachen. Denn während Posen, seit einer Reihe von Jahren zu einem besseren Loos herangereift, einer liberalen Regierung sich erfreuen durfte, waren die Verhältnisse Galiziens in trostloser Verwirrung. Die Sympathieen beider Länder zogen daher nicht mit einem Zuge, und dies machte das Gelingen der ohne Zweifel mit großer Kunst angelegten Insurrection von vornherein wenigstens sehr zweifelhaft.

Galizien, ein von der Natur reich begabtes, mit Gebirgen und vielen schiffbaren Strömen schön ausgestattetes Land von 1569 □ Meilen und mehr als 5 Millionen Einwohnern (worunter 32,190 Christen, 250,196 bis 300,000 gezählte Israeliten), macht mehr als den siebenten Teil des Areals der österreichischen Monarchie aus.* Seit dem Jahre 1772 mit Oestreich verbunden, hat es seine eigene Verwaltung unter dem Präsidium eines kaiserlich-königlichen Gouverneurs, welcher in Lemberg residirt. Die Landesrepräsentation besteht aus 4 Ständen: der Geistlichkeit, den Magnaten und dem Ritterstande, dem Bürgerstande, und dem Bauernstande, d. h. der Bürgerstand wird nur durch die Stadt Lemberg, und der Bauernstand wird garnicht vertreten. Der Reichstag versammelt sich alle Jahre, um die kaiserlichen Beschlüsse anzuhören, die districirten Abgaben zu theilen, oder untertänigste Adressen zu den Stufen des Thrones niederzulegen. Dies pflegt in der Regel die Thätigkeit der Reichstage zu sein, ein Mehreres vergönnte ihnen die österreichische Regierung nicht, weil sie es allein auf sich nahm, Galizien mit dem Segen ihrer Verwaltung zu beglücken, nämlich dieses große und schöne Land zu einem Pfuhle des Elends und der schrecklichsten Barbarei zu machen. Denn daß dem also sei, haben die Katastrophen des Jahres 1846 den Augen der Welt zu deutlich enthüllt,

*) Uebersicht der Verhältnisse in Galizien u. Posn im Jahre 1846 Leipzig. 1846.

als daß die österreichische Administration es noch wagen dürfte, ihre Schande mit dem Nittergoldgestickten Schleier erlogener Volksglückung zu verhüllen. Wäre sie auf den Wegen Josephs II. verständig weiter geschritten, hätte sie seine menschenfreundlichen Absichten zu realisiren, oder nur zu fassen vermocht, dann freilich hätte sie in Wahrheit die Loyalität und dankbare Anhänglichkeit des Galizischen Landvolkes rühmen können, ohne, wie im Jahre 1846, mit einer so frechen Lüge ihre eigne Verurteilung auszusposaunen.

Joseph II. welcher vielleicht unter tausend Herrschern der Einzige war, dessen humane Intentionen von unreifen Vätern mit Füßen getreten wurden, hatte im Jahre 1782 die Leibeigenschaft in Galizien aufgehoben, und an ihre Stelle eine „gemäßigte Unterthänigkeit“ (*noxus subditelae*) gesetzt. Um dem Bauernstande auf jede Weise aufzuhelfen und seine Gerechtsame gegen die Bedrückung des Adels zu sichern, errichtete er das Institut der Kreisämter, welche die Interessen der Untertanen zu vertreten, ihren Beschwerden abzuheften und in streitigen Fällen zu entscheiden hatten. Diese Einrichtung besteht bis auf den heutigen Tag und gestattet den Bauern, wenn sie mit dem Urtheile des Kreisamtes unzufrieden sind, sich an die höhere Landesstelle auf dem Recurswege, oder an die höchste Hofstelle in Wien auf dem Wege der Cassation zu wenden. Sie ist das Einzige, was neben der Aufhebung der Leibeigenschaft, von Joseph's Verdiensten auf die österreichische Regierung mit hinübergekommen ist; alle weiteren Pläne des großen Monarchen hat man theils aus Feigheit, theils aus hergebrachter Apathie, endlich aus Metternich'schen Prinzipien fallen lassen. Es ist aber klar, daß die Einrichtungen nimmermehr ausreichen, die trostlose Lage Galiziens zu verbessern. Denn was hat die österreichische Regierung gethan, um das Landvolk zu cultiviren, um es sittlich und bürgerlich frei zu machen, was hat sie gethan, um die tiefe Kluft zwischen dem behärderten und besessenen Großen, dem Bürger und dem Bauer auszufüllen? Sie hat dem ehemaligen polnischen Adel die nationalen Würden der Starosten, Palatine und Castellane genommen und ihn zu Entschädigung mit den deutschen Titeln der Fürsten, Grafen, Barone und Freiherren überschüttet, sie hat ihm alle Präro-

galtbe und Privilegien gelassen, die Militärfreiheit und einen eigenen Gerichtsstand in dem Collegium nobilium gesichert, ihm das Recht der Patrimonialität zuerkannt, und den Bauer ihm gegenüber in einer Schreinfreiheit verdammt, welche ihn an die Scholle fesselt und von der Laune seines Grundherren abhängig sein läßt; denn abgesehen davon, daß die ganze Polizei über die Bauern von den Gutsherrn ausgeübt wird, ist die Last der Robotten und Frohnen noch immer so drückend, daß der Untertan 156 Tage im Jahre für seinen Herren arbeiten muß. Bei dem gänzlichen darniederliegen der Industrie, des Handels und Verkehrs (es giebt nur eine einzige dem Fideus gehörige Fabrik im Lande und außer ein paar Chaussees und Staatsgebäuden ist seit lange nichts für den öffentlichen Nutzen und Verkehr zu Stande gebracht worden, es findet sich im ganzen Lande keine Agrikultur-Schule, und liegt der Materialismus in den Händen von einzelnen Speculanten und Neophyten^{a)}, bei der ausgebeuteten Judenwirthschaft, der Schwelgerei der Magnaten, dem finstern Jesuitismus, Waffens- und Mönchswesen, der Viehischen Rohheit und Branntweinsäuferrei der höheren und niederen Stände, gibt Galizien, die Provinz eines großen, deutschen Staates, das trügerische Bild einer farnatlichen, von Thieren und Menschen beschmutzten Wüste. Das Landvolk, erzählt MauritiuS, lebt „im schrecklichsten Elend, und man würde nicht mit Unrecht heut noch Galizien das Bärenland nennen können. So wenig Licht und Cultur, so viel Armuth und Knechtschaft. Wenn man sich ein galizisches Dorf vorstellen will, so denke man sich an einem Walde ein paar halb eingestürzte Häuser, dazwischen ein paar Menschen mit bleichen, abgezeigten Wangen, in durchsichtigen Lumpen, ein paar nackte Kinder und Gänzevieh, so hat man das ganze Bild. Die Nahrung dieser Leute besteht aus ihrem von Lindenrinde gebackenen Brod. Dabei werden sie gequält mit ununterbrochenem Schaartwerkdienst, und sind so arm, daß sie statt der Ochsen nur Kühe halten können, womit sie ackern und Transporte besorgen. Welche Rechte sind dem galizischen Bauer durch die Regierung garantirt? Aber welche Politik denkt an Garantiren? sie denkt nur an Polizeiverwaltung und an ihre Justiz.“

Dies also war der Boden, auf welchem die polnische Emigra-

sion das Panner der Vesperung aufpflanzen wollte. In diesem Zwecke waren schon im Sommer und Herbst des Jahres 1845 zahlreiche Comissäre von Paris abgegangen, um den Aufstand im Posenschen, in Galizien und in Krakau vorzubereiten. In Krakau, in Lemberg, selbst in Wien hielt der Adel häufige Zusammenkünfte unter sich und mit fremden, verdächtigen Personen, ohne daß die träge österreichische Regierung hinter das geheime Spiel kam. Die Unvorsichtigkeit der Verschworenen verräth ihre Absichten jedoch nur zu bald, denn gleichzeitig mit den Verhaftungen in Posen fanden solche auch am 14. Februar und den folgenden Tagen in Lemberg Statt. Man beilegte sich nun, die angesehenen Personen als Teilnehmer eines schrecklichen Complots zu bezeichnen, welches wo möglich eine neue sicilienische Vesper bezwecken sollte; man nannte die Fürstin Sapieha, eine Frau von großem Reichthum, ausgezeichnetem Geiste und hoher Schönheit, als die eifrigste Mitagentin dieser Insurrection.

Den 20. Februar sängen unruhige Ausritte im Freistaat Krakau an; das österreichische Militär, welches der Senat wider die Artikel der Wiener Beschlüsse requirirt hatte, wurde am folgenden Tage im lebhaftesten Kampfe aus der Stadt geworfen, der Senat aufgelöst und eine revolutionaire Regierung eingesetzt. Dies war denn die erste eigentliche That der projectirten Resurrection. Nachdem die Oesterreicher sich aus dem Staube gemacht, der Aufstand über das Krakauer Gebiet nach Wieliczka, Pochnia, Tarnow sich verbreitet hatte und eine provisorische Regierung die Revolution zu centralisiren schien, glaubte man allgemein, das Unternehmen würde kaum mehr zu vereiteln sein.

Was übrigens die Tendenz des Aufstandes betrifft, so mag man tie aus folgendem Altensstücke entnehmen.

Manifest der Nationalregierung der gemeinschaftlichen Polnischen Sache.

Polen! Die Stunde des Aufstandes hat geschlagen. Das ganze zeriffne Polen erhebt sich und wächst. Schon haben sich unsre Brüder im Großherzogthum Posen, im russischen Polen, in Litauen erhoben und schloßen sich in Rußland mit den Feinden. Sie schloßen sich um die heiligsten, ihnen hinterlistig und mit Uebermacht entriffenen Rechte.

Ihr wißt wohl, was geschehen und was noch fortwährend geschieht. Die Blüte unserer Jugend vergeht im Kerker, und die Vorfahren, die uns mit ihrem Rathe unterstützten, sind ohne Verehrung geblieben, unsere Geistlichkeit ihres Ansehens beraubt, kurz jeder, der mit Rath oder That für Polen zu leben und zu sterben bereit war, ist entweder nichtet oder er verschmachtet im Gefängniß, oder ist diesem jeden Augenblick ausgesetzt. An unsre Herzen angeklagen und dieselben bis zum Mute aufgerissen hat das Geschrei der Millionen Gekreuzigten und in unterirdischen Hölen verkommener Brüder, die, getrieben in die Reihe der Unterdrückten, mit allen Qualen, die nur der Mensch erfinden mag, gemartert wurden. Sie entrißen uns unsern Ruhm, raubten uns unsre Sprache, gestatteten uns nicht den Glauben unserer Väter zu bekennen, setzten unüberseigliche Dämme entgegen der Verbesserung, der gesellschaftlichen Gemeinschaft, bewaffneten Brüder gegen Brüder, streuten Verleumdungen unter die achtbarsten Söhne des Vaterlandes aus. Brüder! nur noch ein Schritt, und Polen ist nicht mehr, ja nicht einmal mehr ein Vole. Unser Andenken werden unsre Enkel einst verfluchen, daß wir aus einem so schönen Teile der Erde nichts als Asche und Schutt hinterließen, daß wir das kriegerische Volk in Ketten haben schmieden lassen, daß sie fremden Glauben bekennen, fremde Sprache reden und Sklaven der Tyrannen sein müssen. Zu uns ruft aus den Gräbern der Staub unserer Väter, auf daß wir Märtyrer für die Rechte der Nation werden und sie rächen. Zu uns rufen die Sänglinge, daß wir ihnen das Vaterland erhalten, welches Gott uns anvertraut hat, zu uns rufen die freien Nationen der ganzen Erde, daß wir die Grundsätze der Nationalität nicht fallen lassen, zu uns ruft Gott selbst, welcher einst von uns Rechenschaft fordern wird. Es sind unsrer 20 Millionen. Stehen wir auf mit einem Mal und wie ein Mann, und keine Gewalt der Erde wird unsre Macht besiegen. Freiheit wird uns werden, wie sie bis jetzt nie auf Erden war. Erstämpfen wir uns einen Boden der Freiheit, der Gemeinschaft, auf welchem Jeder nach Verdienst und Fähigkeit die Güter der Erde genießen kann und kein Privilegium unter irgend einer Gestalt Platz finden wird, wo dann jeder Vole für sich und Weib und Kinder Sicherheit findet, wo derjenige, der von

Geburt an Körper oder Seele vernachlässigt ist, ohne Demütigung unfehlbare Hilfe bei der ganzen Gemeinschaft findet, der die Erde, die her durch die Eigentümer nur Bedingungsweise besessen, unbedingtes Eigenthum wird. Zinsen, Frohnden und alle dergleichen Lasten hören auf, und für die Aufopferung, für die Sache der Nation mit den Waffen in der Hand, wird jeder aus den Nationalgütern entschädigt.

Völen! wir kennen von nun an keinen Unterschied, sind von jeher Brüder, Söhne einer Mutter, des Vaterlandes, und eines Vaters, Gottes im Himmel. Diesen rufen wir zur Hilfe an, und er wird unsere Waffen segnen und uns Sieg verleihen. Damit er aber unsern Ruf erhöhe, wollen wir uns weder mit Trunk beschmutzen, noch mit Raub beflecken, die uns Anvertrauten nicht mit Eigennüchtheit behandeln, noch die Unbewaffneten, Andersgläubigen und Fremden morden. Denn nicht mit den Völkern führen wir den Kampf, sondern mit unsern Unterdrückten. Jetzt aber zum Zeichen der Vereinigung stecken wir die Nationalfahnen auf und leisten den Eid:

Ich schwöre mit Rath, Wort und That meinem Vaterlande Völen zu dienen; ich schwöre demselben alle meine Vorurtheile und Leben und Vermögen zu opfern. Ich schwöre unbedingten Gehorsam der Nationalregierung, welche zu Krakau am 22. d. M. 8 Uhr Abends im Hause des Christophorus errichtet worden, und allen von ihr eingesetzten Behörden, so wahr mir Gott helfe.

Ludwig Gorzkowski Johann Tiffowski.

Alexander Grzegorzewski.

In Sprache dieser Proklamation atmet ohne Zweifel den Geist und die Ideen der Demokratischen Gesellschaft in Paris und charakterisirt vorzüglich die socialen Bedürfnisse der modernen Zeit, wie die Wendung, welche die Sache der polnischen Nationalität seit einigen Jahren zu nehmen scheint. Man hat hierbei viel über kommunistische Motive gesprochen und gestritten, und ebensowohl Recht als Unrecht gehabt; wie dem aber auch sei, der Krakauer Aufstand kann als ein deutlicher Beweis gelten, daß das goldne Zeitalter des Adels auch in dem slavisch bedrückten Völen für immer vorbei sei, und daß um der Voraussetzungen der Geschichte willen, es unmöglich ist, ein neues pol-

nisches Reich mit den alten Institutionen und socialen Gebräuchen wieder aufzurichten. Daß überhaupt auch Gortorhski dem Galizischen Revolutionärsversuche nicht entgegen war, ist bekannt, wie auch, daß in Folge dessen seine Güter in Galizien confiscirt wurden.

Die revolutionäre Regierung war indeß von kurzer Dauer, und die Revolution selbst nur ein kurzes blutiges Fastnachtsspiel, aus dem die österreichische Politik endlich eine abscheuliche Menschenjagd zu machen verstand. Die Gerüchte von 30,000 und mehr bewaffneten Insurgenten erwiesen sich als übertrieben; der Widerstand war so gering, daß der Generalmajor Collin schon am 27. Februar in Podgorze einrückte und am 2. März Krakau selbst besetzen lassen. Am 3. März erließ der General folgende Zuschrift an den regierenden Senat in Krakau, der sich nach Auflösung der provisorischen Regierung in sieben Mitgliedern interimsistisch constituirt hatte:

„Podgorze, 3. März 1846.

„Nachdem die Rebellen die Stadt Krakau verlassen haben, und die Bürgerschaft dieser Stadt; in welcher factisch die Regierung aufgehört hat, um den Schutz der drei hohen Mächte für die Sicherheit ihrer Person und ihres Eigenthums gebeten hat, so geschehe ich dieser Stadt denselben zu, jedoch nur als provisorische Maßregel, bis die drei hohen Schutzmächte das Weitere bestimmen, und unter folgenden Bedingungen: 1) Die Stadt Krakau liefert alle ihre bekannten Haupter der Rebellen, die sich daselbst noch befinden dürften, zu meiner Disposition aus, oder zeigt deren Aufenthalt mir an. 2) Hat eine allgemeine Entwaffnung der Art stattzufinden, daß bis zum 5. d. M. 12 Uhr sämmtliche Waffen aller Art auf dem Schlosse niedergelegt werden, zu deren Uebernahme eine Commission dort sich einfinden wird. 3) Wenn während unseres Aufenthaltes daselbst Jemand mit den Waffen in der Hand betreten wird, oder in dessen Wohnung Waffen gefunden werden, so wird derselbe binnen 24 Stunden kriegsrichtlich behandelt werden. 4) Zur Uebernahme der Leitung der inneren Angelegenheiten der Stadt und des Gebietes wird, bis zur weiteren Verfügung der drei hohen Schutzmächte, der jetzige Senat bestehend aus den anwesenden Senatoren, unter Vorsitz des Senators Kopsf, bestimmt.“

Demnächst ließ der Generalmajor Collin die Weichselbrücke wieder herstellen; während man damit beschäftigt war, erschienen am jenseitigen Ufer russische Stabsoffiziere, von einem Fischerknechtenhaufen begleitet, und kündigten die Annäherung russischer Truppen an. Gegen die Nacht rückten wirklich 3 Bataillone russischer Infanterie mit 12 Geschützen und ein Vulk Kosaken ein, ihnen folgten bald darauf stärkere Kolonnen; die preussischen Truppen setzten sich erst später nach Krakau in Marsch.

Der Heß der Insurgenten etwa 4500 Mann, erreichte, vor dem blutdürstigen Asiaten her fliehend, in den ersten Tagen des März glücklich die preussische Grenze, wo man ihnen Kosel, Reisse und ~~Wies~~ zu ihrem einstweiligen Aufenthaltsorte bestimmte.

Während also die freie Stadt Krakau in die Hände der drei „hohen Schutzmächte“ fiel, um in Kurzem den Gnadenstoß zu erhalten, wurde der Aufstand auch in Galizien in Blut und Feuer erstickt. Hier geschahen denn in den Kreisen Sambor, Lemberg, Sanok, Mykowitz, vor allen in denen von Jaroslaw und Podunia jene kanibalischen Mordereien und schauerhaften Gräuelt, welche, weit über das Maas menschlicher Gefühle hinausgehend, die Welt mit Entsetzen und mit Ekel erfüllten. Eine namentliche und alphabetische Liste der Geschlachteten giebt ihre Anzahl auf 1500 Personen an, worunter 70 Edelleute; die Wauern überfielen die Unglücklichen in Schwärmen von Hunderten, bewaffnet mit Drehschlegeln, Heugabeln und Säben, zerquetschten und zerschnitten sie Gliederweise, warfen die noch zuckenden Körperstücke den Schweinen vor, stachen Anderen die Augen aus, banden Andere mit den Wörten an die Schweife der Pferde, und massacrirten die Gutbesitzer und ihre Weanten auf kaum glaubliche Weise. Die österreichische Regierung, noch bespritzt von dem Blute so vieler Unglücklicher Schuldloser, wies mit selbstgefälliger Genußthuum auf diese entmenschten Wauern hin und rief: Sehet da! so dankbar und so anhänglich ist dieses Volk, welches wir glücklich gemacht haben! — Indessen währte es nicht lange, so enthüllte sich das eigentliche Motiv dieses Wauernkrieges. Denn es war nicht Treue gegen die Regierung, welche die Wauern sich gegen den Edelmann erheben ließ, es war auch nicht der polnische Adel, den sie zu schlagen suchten, sondern es waren

die schändlichen Kopfspreise für die Gemordeten, die hinterlistigen Versprechungen, welche man dem Volke von Seiten der Behörden machte, es war endlich der Besitzer, als der Herr, dem man zu Frohnen verpflichtet sei, welchen die Rache der Wütenden traf. Die österreichischen Behörden bedienten sich der feigsten Mittel, die Bauern aufzureizen; man sprengte sogar das wahnsinnige Gerücht aus, daß die Franzosen heranzögen und daß die Mohren von den Karpathen herabkommen würden, um, mit jenen und den Edelknechten verbunden, die Bauern zu möglichen aufzufressen. Dazu suchte man die Aussichten, welche die Emisäre in Betreff der socialen Lage dem Volke gemacht hatten, noch zu überbieten; und so verfiel die österreichische Regierung auf das verderbliche Mittel, die Revolution durch ihre eigenen Ideen zu vereiteln und gerieth dabei in die schimpfliche Verlegenheit, sich vor der gesammten Monarchie und vor Europa zu prostituiren; denn weil die bäuerlichen Verhältnisse Böhmens, Mährens und Oestreichs denen von Galizien im Grunde gleich sind, so konnte sie die Versprechungen nicht erfüllen, ohne zu gewärtigen, daß jene Provinzen mit den Waffen in der Hand dasselbe Recht verlangten. Und so gab Oestreich das erbärmliche Schauspiel, daß es mit betrunkenen Bauern, welche ein mit doppeltem Rainszeichen gebrandmarkter Mörder Szekla anführte, gleichsam unterhandelte.

Daß aber der galizische Adel nicht Schuld an jenen Blutkatastrophen sei, daß sie sich vielmehr aus den bäuerlichen Verhältnissen erklären lassen, deren Abnormität heute das endliche Verderben und die Auflösung des österreichischen Staates größten Theils herbeigeführt haben, erkennt man aus den Anträgen der galizischen Stände auf Regulirung der bäuerlichen Verhältnisse. Der Landtag des Jahres 1843 beschloß mit 85 gegen 15 Stimmen:

„Seine K. K. Majestät unterthänigst zu bitten, die Stände allergnädigst zu ermächtigen, in der nächsten Landtagsversammlung eine Kommission aus ihrer Mitte zu bestimmen, welche beauftragt werden würde, die gegenseitigen Verhältnisse zwischen den Grundheerschaften und den Grundholden dieses Landes in Ueberlegung zu nehmen, hierüber, so fern es nöthig, auf geeigneten Wegen in kluger Weise Auskünfte

zu sammeln, hinsichtlich dieser Verhältnisse jene Verbesserungen und Aenderungen der Landtagsversammlung seiner Zeit gegenwärtig zu halten, welche sich als zweckdienlich und dem Besten der Grundherrschaften und Grundholden, somit der allgemeinen Wohlfahrt zuzagend darstellen, damit die Stände auf dieser Grundlage ihre weiteren allermüthigsten Bitten an den Thron Seiner K. K. Majestät zu richten vermögen."

Daß unter dem 9. Juli 1844 darauf erfolgte Rescript enthielt eine abschlägige Antwort, mit dem Bemerken, daß Seine K. K. Majestät die Verbesserungen der ländlichen Verhältnisse Galiziens zum Gegenstande Allerhöchsthier besondern landesväterlichen Gemüths gemacht und fortan machen werden", und daß die Aufstellung einer eigenen Commission nicht zulässig sei. Die Commission zur Reform der Unterthanenverhältnisse ward indessen im Jahre 1845 dennoch zugegeben, aber weil man ihre Funktionen allzusehr beschränkte, trat sie über den Unterhandlungen der Stände nicht ins Leben, und mittlertweile konnte sich die Regierung von dem Zustande des Galizischen Volkes durch die blutgetränkten Urkunden des Frühjahrs 1846 auf die allereindringlichste Weise überzeugen.

Die Erde hatte das um Rache schreiende Blut eingesogen und die zersehten Schlachtopfer verborgen; aber die moralische Citerbeute der Regierung blieb offen, wenn diese auch im Angesichte der noch rauchenden Brandstätten Galiziens den politischen Triumph feierte, das letzte durch den Congressbeschuß feierlich garantierte Ayl der polnischen Nationalität zu vernichten. Am 10. November 1846 wurde der Freistaat Krakau sammt seinem Gebiete von 22 □ Meilen Oestreich einverleibt. Dies geschah durch Uebereinkommen der drei hohen Schutzmächte, welche die betreffenden Artikel der Wiener Beschlüsse vom Jahre 1825 faktisch vernichteten.

Artikel VI. lautet: „Die Stadt Krakau mit ihrem Territorium wird für ewig zur freien, unabhängigen und durchaus neutralen Stadt erklärt, unter der Protection von Rußland, von Oestreich und von Preußen."

Artikel IX. „Die Höfe von Rußland, Oestreich und Preußen

verpflichten sich, zu allen Zeiten die Neutralität der freien Stadt Kra-
lau und ihres Territoriums zu respektiren und respektiren zu machen.
Keine bewaffnete Gewalt darf jemals in dieselbe hineingeführt wer-
den, es sei unter welchem Vorwand es wolle.

Dennoch geschah diese siebente Theilung Polens (Oesterreich
war ja früher zu kurz gekommen), und, zur Ehre der Menschheit kön-
nen wir es heute sagen, die letzte völkerverhöhrende Unthat der Diplo-
matie, das würdige Ainsie vom Leben Metternich's, sie geschah vor
den Augen Europas, das sich zum Waffengange mit dem Absolu-
tismus im Stillen rüstete; denn damals schloß Europa und besann
sich noch, ob es tragen dürfe, zu erröthen.

VII.

Die Unruhen in Posen im Jahre 1846.

Das Großherzogthum Posen, 536,51 □ M. groß, mit 1 Mill.
364,000 E. (1840 betrug die Bevölkerung 1 Mill. 233,850 und
1843 belief sie sich auf 1 Mill. 290,187, darunter 818,218 Katholi-
ken und 79,607 Juden, *) das Stammland des polnischen Reiches
und das eigentliche Großpolen, ist unter allen Provinzen der ehemali-
gen Republik die am meisten germanisirte, wenn wir Schlesien ausneh-
men, welches sich schon frühe und für immer von Polen abtrug. Die
deutsche Colonisation drang namentlich in der Zeit der Kämpfe des
deutschen Ordens gegen die heidnischen Preußen, als der fortdu-
ernde Zug von deutscher Einwanderer nach Osten hin erfolgte, in Groß-
polen ein, und so findet sich daselbst im dreizehnten Jahrhundert eine
Reihe von Städten mit deutschem Recht; die Stadt Posen selbst er-
hielt solches im Jahre 1253, Ratel 1299, Gryn 1262, Zdunh 1261,
Schulitz 1325 u. c. **) Indessen ist damit nicht gesagt, daß alle

*) Ungewitter's geogr. Statist. histor. Handbuch, Dresden 1846.

**) Polen und Deutsche, Politische Betrachtungen von Heinrich Wuttke Schlu-
sig, 1846.

dieserigen Städte und Colonieen, welche das Magdeburgische Recht erhielten, rein deutsch gewesen seien; vielmehr folgt daraus nur, daß in solchen Orten neben der polnischen Bevölkerung eine deutsche ansäßig war, von welcher die Städte ihre Organisation entnahmen. Andreas Moraczewski sagt in seinem Sendschreiben an Herrn Heinrich Wuttke die polnische Frage betreffend: „Alle polnischen Städte aber, welche dieses Stadtrecht nach und nach angenommen, schon darum für deutsch oder von Deutschen gebildet zu halten, hiesse so viel, als zu glauben, daß, weil in Deutschland hier und da in den Gerichten das römische Recht herrschend war, in allen solchen Städten und Provinzen vom XIII. Jahrhundert bis zu unseren Zeiten Römer gewohnt hätten, oder gar noch wohnten. Und wenn man am Rhein noch heut zu Tage sich des Code Napoleon bedient, so folgt daraus noch nicht, daß die dortigen Deutschen französisch seien. Herr Wuttke scheint die Anlage deutscher Städte in Polen während des XIII. Jahrhunderts, obgleich sich dieselben später in polnische verwandelten, für Germanisirung von ganz Polen anzusehen.“ Eine Germanisirung im strengen Sinne konnte freilich die sporadische deutsche Colonisation nicht betreffen, aber sie durchsetzte wenigstens Großpolen mit deutschen Bestandteilen, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben, und seit der Erhebung des Großherzogthums consequent sich vermehren mußten. Sie ist endlich in dem jetzigen Augenblicke, wo die Nationalitäten eine bisher nicht geglaubte Intensivkraft gewonnen haben, der Grund zu einer achten Teilung Polens und zu jenen schrecklichen Austritten gewesen, welche die übel angefangenen Reorganisationsprojekte der mit allen historischen Voraussetzungen Wosens, wie es sich heraus gestellt hat, gänzlich unbekannten Preussischen Regierung provocirt haben.

Die teilweise Germanisirung Polens machte wie gesagt, seit dem Jahre 1815 bedeutende Fortschritte. Namentlich trug das Verwaltungssystem des Oberpräsidenten Flottwell innerhalb zehn Jahren von 1820 bis 1830 viel dazu bei. Dieser Mann ging, wie er in seiner Denkschrift selbst eingesteht, von dem Principe aus, Wosens durch Deutschmachung zu cultiviren, indem er diesen zehnten Teil der Preussischen Monarchie eben dadurch auf das Festeste und für immer an den

Staat zu knüpfen gedachte. Die geeigneten Mittel dazu schienen ihm eine Sündflut carrierehungriger deutscher Beamten zu sein, welche im Posen gut fortzukommen meinten und, durch vielerlei Versprechungen angelockt, sich über alle Stellen ausbreiteten; ferner suchte man sich der polnischen Güter durch Auskauf zu bemächtigen und sie an Deutsche zu verkaufen. Die Bürokratie und der Güterbesitzstand arbeiteten in der That dem Germanisirungsprojecte kräftig vor, aber weder die Resultate der Administration Kottwells und seiner Nachfolger Arnim und Neumann, noch viel weniger die jüngsten Ereignisse haben solche Intentionen gerechtfertigt, im Gegentheil hat die Germanisirung Posens die polnische Nationalität innerlich stark gemacht, weil sie eine lebendige und heftige Opposition hervorrief, die sich nicht allein auf den Landtagen, wie im Jahre 1845, sondern auch in der literarischen und national-wissenschaftlichen Thätigkeit der posenschen Polen geltend machte. Unleugbar aber waren die Verdienste der preussischen Regierung um die Schule, die Industrie, den Verkehr Posens, und welche Mißgriffe auch in Beziehung auf Denationalisirung Statt fanden, so wird Niemand in Abrede stellen, daß die preussische Verwaltung im Grunde human gewesen sei, daß sie namentlich seit Aufhebung der Leibeigenschaft die Lage der Bauern im Verhältniß zu den andern polnischen Provinzen glänzend herausgestellt hat, wenn es auch unmöglich war, einen kräftigen Bürgerstand zu schaffen, da sich die seit den Kreuzzügen in Polen eingewanderten Juden, wie überall dort, so auch in Posen des Kleinhandels ganz bemächtigt haben.

Diese relativ glückliche Lage nun des polnischen Volkes unter der preussischen Herrschaft ist es, welche alle Kurzsichtigen und Materialisten zu dem breiten Tische machen, auf dem sie die Verdammungsurtheile gegen die Befreiungsversuche der preussischen Polen unterschreiben. Aber diese „draben Leute“ vergessen, daß es für ein an sich edles und durchaus patriotisches Volk noch ein höheres Gut gibt, als Speise und Trank, Haus und Hof, sie vergessen, daß eben die bessere Cultur, welche über das Großherzogthum verdrängt ist, gerade dieses Land zum fruchtbaren Medium zwischen der Emigration, der höchsten Intelligenz Polens, und den unterdrückten Provinzen macht. Posen ist

seit einer Reihe von Jahren die Brücke geworden, welche Frankreich mit Polen, Paris mit Warschau verbindet. Man darf sich daher nicht wundern, daß seit dem Wüthungen der Revolution von 1830 das heilige Feuer der Nationalität in jene Provinz hinübergebracht ist, und daß die Resurrectionsbestrebungen der demokratischen Gesellschaft dort ihr geheimes Lager aufschlugen.

Der Aufstand war schon lange in den dreißiger Jahren vorbereitet, fand aber an dem Zusammentreffen der politischen Umstände seine Verzögerung; am meisten lähmte ihn das liberale System, welchem Friedrich Wilhelm IV. bei seiner Thronbesteigung huldigen zu wollen schien. Nicht sobald hatten die Pariser Comité's von dem Umschwunge der öffentlichen und offiziellen Meinung auch in Betreff Polens und Rußlands Kunde erhalten, als sie die Segel einzogen. Man hoffte nun auf eine friedliche und um so sicherere Lösung der polnischen Frage und wollte aus dem eignen Munde des Königs Verheißungen genommen haben, welche mit einem Male die lebhaftesten polnischen Sympathien für Preußen erweckten. Man schwärmte schon in der Illusion, Friedrich Wilhelm oder den Prinzen von Preußen unter der Krone Nikolaus des Großen zu sehen. — Die Hoffnungen schlugen sehr — der preussische Genius hatte sich auf wacksernen Füßlein gegen die Sonne erhoben. Auf die nervöse Erregtheit folgte jene Abspannung, die aus der Täuschung von sieben hungrigen Jahren die Erbitterung saugen mußte, welche endlich am 18. März Kraft gewann, das politisch jungfräuliche Berlin durch eine glühende Barricadennacht zu „entehren.“

Nachdem also die Emigration sich getäuscht sah, beschloß sie das Aeußerste zu wagen; es scheint, als begann sie mit dem Jahre 1845 eine energische Thätigkeit zu entwickeln. Zum Behufe der geheimen Verschwörung hatte sie das carbonaristische Händmännersystem in Anwendung gebracht; es erleichterte die Ausbreitung der Mitgliedschaft, ohne, im Fall des Verraths oder der Entdeckung, alle Häden des Komplotts bloßzulegen. Das Unternehmen gewann neuen Händhock an dem im Posen'schen aufgetommenen Christkatholicismus; Garibaldi kam so gar im Sommer nach Posen und bereitete der Regierung durch

seine Predigten eine peinliche Verlegenheit. Der aufgereizte polnische Katholicismus fanatisirte sich sofort in Tumulten und in festlichen Processionen, wobei man die vermeintlichen Gebrüder Mieczkowski und Dołęcki des Wroßes umhertrug. Natürlich bemächtigte sich die Conspiration dieser Elemente und verstärkte die nationale Idee durch die religiöse, was Niemand Wunder nehmen darf, welcher weiß, daß der Katholicismus schon seit den Dissidentenhänden als das Palladium der polnischen Nationalität erschien, und daß keine andere, als diese mysteriöse und sinnliche Religion der feurigen Natur der Polen homogen sein kann. Man kennt die meist übertriebenen Angaben der Pläne der Conspirirten, sich Posen und der Weichselseitungen zu bemächtigen, was schon an sich eine Chimäre sein mußte. — Die Verschwornen hielten häufige Zusammenkünfte, nach und nach waren 12 Hauptemissaire angelangt, unter ihnen Ludwig Mieroslawski, ein Mann von glänzenden Gaben und glänzendem Character, der Sohn eines polnischen Majors, einst Soldat unter Konstantin, Kämpfer der Revolution von 1830 und endlich Emigrant in Paris, wo er eine Geschichte der polnischen Revolution schrieb *) (*Tableau de la première époque de la révolution de Pologne; Besançon 1833*). — Die Stadt Posen befand sich in einer fieberhaften Spannung; Gerüchte von Verschwörungen im Bazar, auf Schlagbänken und Bällen hatten sich laut gemacht. Man glaubte die fabelhaftesten Gerüchte von einer posner Bedröpfung, einem allgemeinen Massacre der Deutschen; auf den 29. November schien man den Ausbruch der Insurrection erwarten zu müssen. Zum Trost kauf Herr Duncker, dem die Geschichte gern das Zeugniß giebt, daß er das erste Aufpürgergenie seiner Zeit gewesen, schon am 13. November in Posen ein. Die Behörden waren wachsam — zahlreiche Verhaftungen füllten schon die Gefängnisse; dieß und die Uneinigkeit der Conspiration verzögerte den Aufstand, den man endlich auf den 17. Februar festgesetzt hatte, zu welcher Zeit die Erhebung in Galizien und Krakau Statt finden sollte. Es war der Mut der Verzweiflung, welcher von einem glücklichen Gelingen

*) Die Polen im Großherzogthum Posen von Witt Schreiber. Leipzig 1846.

träumte, und hoffen konnte, nach Uebertödtigung Posen und Gali-
ziens die siegreichen Waffen gegen Rußland zu tragen. Am 6. Fe-
bruar entdeckte der Polizeipräsident Herr v. Minutoli der ganze Ver-
schöörung, am 12. Februar verhaftete man Louis Microsslawski auf
einem Gute bei Gnesen und fesselte damit der Revolution überhaupt
die Arme. Ein Versuch, die Gefangenen zu befreien, mißglückte, wie
alle andern Unternehmungen auf die Stadt, von jungen Leuten und
Kauern ausgeführt, nur dazu dienen konnten, die Ohnmacht der In-
surrection zu zeigen. Der Plan kam nicht zur Ausführung. Dagegen
wurden hunderte von polnischen Edelreuten und Patrioten, greise Män-
ner und unbärtige Knaben, in Posen, in Westpreußen im Kerker ge-
halten und von eifrigen oder auch brutalen Behörden auf eine Weise
inquirirt, welche an die russische Inquisitionspraxis nahe heranstrifte.
Es ist aber nicht das erste Mal, daß die Gewalt Thaten mit Stoc-
pfergein anerkennt, welche die Geschichte später mit Vorbeeren ehrt. So
wunderbar und so gründlich verschieden sind die Standpunkte des Le-
bens im Großen und im Kleinen; wenn erst der Egoismus und die
Furcht ihre Herrschaft werden verloren haben, dann freilich dürfte die
Zeit da sein, wo die Gesetze den höheren und den positiven Sinn der
Menschlichkeit allein ausdrücken. Eine tiefe Trauer kam über die pol-
nischen Länder, und während sich der Schmerz schwarz kleidete und im
Stillen weinte, stieg die Begeisterung für die Märtyrer, zu deren Grä-
ber man in Galizien wallfahrte, und die Erbitterung gegen die Un-
terdrückten. Allgemein war die Teilnahme Europas an dem Schicksale
der Polen, die in österreichischen, preussischen und russischen Gefängnissen
schmachteten und ihrer Aburteilung entgegen gingen; man erzählte sich
rührende Scenen von diesen Unglücklichen, deren Einige dem Tiefsinn
oder dem Wahnsinne erlegen; mit Entsetzen aber hörte man die Nach-
richten von der Behandlung der Schlachtopfer in Rußland; die Un-
menslichkeit der russischen Behörden überbot sich selbst; in Warschau
führte man die Gefangenen unter gefühlverhöhrender Tanzmusik zum
Galgen oder zum Schaffott, und ihre blutigen Häupter rollten nach
dem Takte der Freudentöne in den Sand.

Unterdessen begann in Berlin der große Polenprozeß, dessen Fort-

gang die Welt in Spannung hielt, indem er, von glänzenden juristischen Kräften und mit einer löblichen Offenheit geführt, gleichsam den Rechtspunkt der polnischen Sache zum Gegenstande einer weitsehbigen und am Ende ermüdenden Diskussion machte. Sein Verlauf ist zu frisch in unserer Erinnerung, als daß wir ihn wiederholen sollten; jeder Mann kennt die mutige und charakterstarke Verteidigung Mikroslawski's, jeder das Negationssystem der Angeklagten, daß ihnen so viel Vortürfe zugezogen hat, Vortürfe, welche aus der Verückung des historischen Standpunktes in den juristischen hergestossen sind und auf der breitesten Basis einer Moral ruhen, die mitten in der Unmoral der staatlichen Verhältnisse komisch erscheinen muß. Waren die Polen denn Verbrecher? sollten sie einer Regierung gegenüber, welche sie principiell nicht als ihre rechtmäßige Regierung betrachten konnten, das *Pater peccavi* demüthig aussprechen? Sollten sie gar ihre Brüder durch Geständnisse, welche nicht bloß persönlich beschränkte bleiben durften, compromittiren und Preis geben?

Mikroslawski, ein französischer Untertan, suchte die ganze Last der That auf sich und die demokratische Gesellschaft zu ziehen — es folgte die bekannte Verurteilung, und während man noch von der Humanität des immer ehrenvollen preussischen Staates die letzte Instanz erwartete, schlugen die Märztage plötzlich an die Ketten der Gefangenen und führten sie im Triumph hinaus. Denn nunmehr hatte der Wille des Volks die letzte Instanz verkündigt.

VIII.

Die Leiden Posen's

im Frühjahr 1848.

Am 20. März 1848 schrieb die Pössische Zeitung in dem „Extra-
blatt der Freude“ Folgendes: „In diesem Augenblicke (3 Uhr) haben
die sämmtlich der Freiheit wiedergegebenen Polen einen Zug durch
die Stadt gehalten. Mikroslawski mit betränktem Haupt voran.

Sie kamen die Linden in feierlicher Prozeßion hinunter, hielten an der Universität unter unermesslichem Volkjubiläum an; es fand dort eine Anrede durch Studierende statt. Von dort zogen sie nach dem Schloß, wo der König selbst sie vom Balkon aus begrüßte, und Graf Schwerin eine Anrede an sie richtete. Von dort ging der Zug weiter, unter unermesslichem Jubel, der es auch unmöglich machte, von der Rede etwas zu verstehen, wenn man nicht ganz nahe dabei war."

Diese in frischer Gegenwart hingeschriebene Mitteilung mag genügen, um den Enthusiasmus zu bezeichnen, der sich von den Barricaden aus, an welchen die Polen eifrig mitgekämpft hatten, über Berlin verbreitete und mit dem flammenden Geiste der Freiheit in alle Herzen auch die Begeisterung für Menschen- und Völkerrecht allgewaltig einströmte. Der Begriff „Polen“ war auf einmal fast identisch geworden mit dem der Freiheit; noch im Pulverdampfe der Revolution sah man zwei Völker einen schwärmerischen Bund schließen, welche sich seit Jahrhunderten als Feinde hatten haßen und verabscheuen mußten. Es war ein eklatantes Schauspiel der Gefühlstrunkenheit, rührend durch das edelste Pathos einer echt menschlichen Freude noch so herben Leiden, und heute noch rührender für den Betrachter der Geschichte, weil, wie immer in der Welt, edle Thaten der Begeisterung am Ende durch den kranken Materialismus in der Karrikatur endigen.

Denn Gott ist noch ironischer als Shakespeare, sagte Börne.

In denselben Tagen, da der Sturm in Berlin sich vorbereitete und losbrach, zuckte es auch in Posen bereits convulsivisch. Vermehrte Vorsichtsmaßregeln auf dem Fort Winiahy und in den Festungswerken, die Concentrirung der Truppen in den Kasernenhöfen, starke Patrouillen auf den Straßen hielten die Stadt in Erwartung der Dinge, welche kommen sollten. Am 15. März hatte die polnische Bevölkerung eine Petition an den König ausgelegt, worin es hieß: „Euer Majestät möchten geruhen einen großen und erhebenden Akt der Politik auszuüben und die Unabhängigkeit der in Folge der Teilung Polens acceptirten Lande auszusprechen.“ — Flugblätter und Proclamationen, die aus den Händen der demokratischen Gesellschaft hervorgegangen zu sein schienen und französische Hilfe versprachen,

wurden in den Straßen ausgeworfen und umhergetragen. Das Volk wogte mit den rot weissen Kolarben durch die Stadt und umringte den Bazar, ohne die Ordnung durch Excesse zu stören.

Am 20. März hatte sich ein Comité zur Vertretung der polnischen Nationalität gebildet; am 21ten reiste eine Deputation desselben mit dem Erzbischof v. Przylucki nach Berlin ab, um die Interessen des Großherzogthums daselbst wahrzunehmen und geeignete Mittel zur Erlangung der Wünsche Vossens zu erwirken. Die Deputation fand Berlin in der geschäftigen Vorbereitung zu der imposanten Zeichenfeier der gefallenen Kämpfer, sie sah ihre Brüder von der „polnischen Legion“, mit Säbeln bewaffnet, brüderlich vereint mit den Bürgern im Zuge gehn, und die polnische Fahne neben der deutschen flattern. Während dieser festlichen Scenen in der Hauptstadt gewährte Vossen das noch immer freundliche Bild zweier in Brüderlichkeit und Sympathie zusammenhaltender Nationalitäten; man sah oft die polnische und die deutsche Kolarbe auf einem und demselben Hute, man sah von deutscher Seite freundschaftliche Zurufe an die Polen ab, und erwiderte diese ebenso freundlich von der polnischen Seite. Am Abend des 22. März war die Stadt erleuchtet. Ein Zug der amnestirten polnischen Gefangenen, welcher im Triumph heringebracht wurde, steigerte den Enthusiasmus bis auf den höchsten Grad. So ohne Ahnung der kommenden Schrecken waren Alle, daß auch die städtischen Behörden dem Vossenco- mité einen Saal im Rathhause zu seinen Sitzungen einräumten. Die erste Proclamation dieses Comité's lautete:

„Das National-Comité.

Polnische Brüder!

Die Stunde hat auch für uns geschlagen! Die Einheit Deutschlands ist proklamirt. Der König hat beschlossen seine Staaten dieser Einheit einzuverleiben. Von denjenigen Provinzen des preussischen Staates aber, welche zum deutschen Bunde nicht gehören, sollen diejenigen jener Einheit sich anschließen, welche es wollen werden. Wir Polen haben unsere eigene Geschichte, ein ganz verschiedenes nationales Lebenselement; wir können und wollen dem deutschen Bunde nicht beitreten, wir wollen und können nicht freiwillig in das Grab der Verges-

senheit unser eigenes Leben und das Leben unseres, durch das Blut unserer Vorfahren so theuer erkauften Vaterlandes tragen. Diese Nachricht unserer nahen Wiedergeburt hat mit Stücheschnelle Alle durchzuckt. Die Geschligkeit bahnt sich selbst ihren Weg! Zur Vermeidung unnötigen Blutvergießens, wozu wir noch viele Gelegenheit finden werden, haben sich einige Bürger an die Preuß. Behörden gewendet, um ihnen die Nothwendigkeit der Wahl eines Comité vorzustellen, welches auf dem angegebenen Wege unsere heilige Sache bis zur gänzlichen Befreiung unseres Vaterlandes führen sollte. Auf der heut stattgefundenen Volksversammlung sind die Unterzeichneten zu diesem Comité erwählt worden.

Polnische Brüder! wenn Euch noch die heiße Liebe zu Gott und zum Vaterlande belebt, wenn Ihr für das Vaterland wirklich zu leben und zu sterben begehrt, wenn Ihr bisher auf den Flügeln der Hoffnung, mit thränenvollen Augen Euren Blick zum Himmel erhoben habt, wenn Ihr Erbarmen habt mit unseren Brüdern, den Verbannten, welche auf der ganzen Erbkugel ihr Blut für das Vaterland vergossen haben, wenn in Euch noch der letzte Funke von Vaterlandsliebe glüht, vermeidet unnötiges Blutvergießen, bewahrt diese Kräfte und diese edle Hingebung für denjenigen Augenblick, in welchem beides nothwendig und erlösend sein wird. Von der andern Seite aber möge Euer heiliger Eifer nicht erkalten, möge diese edle Hingebung und Erhebung nicht sinken, sondern wachsen. Wir aber, indem wir dem in uns gesetzten Vertrauen entsprechen, und dem mächtigen Trange unseres Herzens, der auch euch hinreißt und erhebt, folgen, werden alle unsere Kräfte anstrengen und opfern, ja wir werden uns selbst opfern, um durch diese schwachen Mittel die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes zu erreichen, und so mit Euch und allen Nationen die unbegrenzte Freude zu theilen.

O! vermöchte dieses große, dieses heilige Ziel, nach dem wir Alle streben, uns Alle auf dem Wege wahrer Hingebung zu erhalten!

Unser geschliches Zeichen ist die Kolarde von rother und rother Farbe."

Wie seltsam die Grundsätze der Posener Militairpartei sind, aus

welcher man die polnische Freiheitsbestrebung aufzufaßte, mag man hierbei aus „der oßenmöglichen Darstellung der polnischen Insurrection im Jahre 1848“ vom Major v. Rojals-Wietz erschen, welcher den Inhalt jener Proclamation „hochverrätherisch“ nennt. Welche Begriffe von der heiligsten Pflicht der Völker, ihre Nationalität und Freiheit zu erhalten! Es ist wunderbarlich, und doch so leicht erklärlich! —

Am 24. März bildete sich aus der deutschen Bevölkerung Posen das deutsche Comité und schloß sich mit dem polnischen in Verbindung, um „für Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung, des Schutzes der Person und des Eigentums auch Seitens der deutschen Einwohner Sorge zu tragen.“

Unterdessen erfolgte auf die Vorstellungen der polnischen Deputation am 24. März die königliche Kabinetordre, welche besagt:

„Auf den Mir von Ihnen vorgetragenen Wunsch will ich gern eine nationale Reorganisation des Großherzogthums Posen, welche in möglichst kurzer Frist stattfinden soll, anbahnen. Ich genehmige daher auch die Bildung einer Kommission aus beiden Nationalitäten, die mit Meinem Ober-Präsidenten gemeinschaftlich über diese Reorganisation zu berathen und nach dem Resultat dieser Verathung Mir die nöthigen Anträge zu stellen haben wird. Die gedachte Commission kann aber nur wirksam sein, wenn und so lange die gesetzliche Ordnung und die Autorität der Behörden im Großherzogthume Posen aufrecht erhalten wird. Berlin, 24. März 1848.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

An die Deputation aus dem
Großherzogthum Posen.“

Dieser Erlass war der Anfang zu gesetzlichen Entwicklungen und Schritten in der Posener Angelegenheit; bisher hatte in der Stadt nur das Polnische Comité geherrscht, und wenn dieses auch kaum eine provisorische Regierung war, so gelang es seinen energischen Maßregeln doch, die Ruhe zu erhalten. Es übte eine vollkommen moralische Macht aus, es sendete polnische Commissarien in die Provinz, um National-Comités zu bilden, es proklamirte sogar am 24. März die Aufhebung des Adels und aller Standesunterschiede, es betrieb die Errichtung na-

tional-polnischer Regimenter, indem es zugleich evangelische und katholische Geistlichkeit in Stadt und Land zur Eintracht und zum Frieden ermahnte. Seitdem fingen die revolutionären und leicht erklärlichen Austritte in einzelnen Gegenden Posen an, wo man misliebige Landräthe und Kreisbeamte absetzte und neben dem preussischen Adler ober, wo man ihn herabriß, an seiner Stelle den polnischen aufrichtete. Das hitzige Volk, dem Berlin die Initiative in die Hand gelegt zu haben schien, und welches in der Kabinettsordre vom 24. März eine Aufsehrung der nationalen Selbstständigkeit ohne voraussetzliche Beschränkung und Restriction fand, konnte nicht warten; aber, obwohl noch keine blutigen Excesse vorfielen, stieg dennoch schon die Währung durch das Erscheinen der Juden und der deutschen Beamten, welche sich in ihren posner Existenzen bedroht sahen, und durch das Zusammenziehen von außerordentlichen Truppenmassen in der Nähe Posen. Man wußte noch nicht, was diese Maßregel zu bedeuten habe; sanguinische Leute hofften, sie geschehe zum Schutze gegen Rußland, gegen welches zu Felde zu ziehn, der allgemeine Ruf war; und so sehr schien man in Preußen, wie in ganz Westeuropa, von einem Kriege gegen Rußland zur Befreiung Polens überzeugt, daß in Berlin und an anderen Orten sich deutsche Freiwillige bereits zu Freischaaaren für Polen sammelten.

Den 27. März traf Dr. Libelt, aus der Gefangenschaft von Berlin heimkehrend, in Posen ein; an demselben Tage kehrte der Erzbischof von seiner Sendung zurück. Ludwig Mikoschowski folgte am Nlen nach. „Eine ungeheure Volksmasse, so schrieb man aus Posen, die Schützen, Bürgergarbisten u. s. w. waren ihm bis in die Vorstadt entgegengegangen und führten ihn unter Hurrahruf und Gesang über den Wilhelmplatz und durch die neue Straße nach dem mit rot-weißen Fahnen geschmückten und durch Pechfackeln erleuchteten Rathhause, wo er von einer unübersehbaren Menschenmasse laut begrüßt wurde. Er betrat sodann die oberste Stufe der Terasse und hielt eine begeisterte Rede an das Volk, welche mit donnerndem Hurrahruf beantwortet wurde. Der Markt war durch bengalische Flammen erleuchtet.“

So sammelten sich denn in Posen die Kräfte, welche in der näch-

sten Zeit eine bedeutende Rolle in der neuen Tragödie Polen spielen sollten, aber die preussische Regierung verhaarte in der sträflichsten Unthätigkeit. Ihr, die im Jahre 1846 so kraftvoll und so voraussichtlich aufgetreten war, schien aller Mut gesunken, aller Wille gelähmt. Die Möglichkeit anarchischer Zustände, der gewaltige Ausbruch der Volksbewegung hatte die Macht der Behörden auffallend schnell gebrochen. Man sah demnach ruhig zu, wie sich der Zündstoff immer drohender häufte, und that Nichts, einer schrecklichen Explosion vorzubeugen; man blieb apathisch, während die polnische Anarchie sich immer schotteriger verticelte; man liess die noch leicht entzündbaren Fäden zu einem gordischen Knoten sich verwickeln, um ihn endlich mit dem Schlachtschwert zu zerhacken. Dies war die ultima ratio der regierenden Unfähigkeit und Katholosität.

Die Cabinetordre vom 24. März hatte es in klaren Worten ausgesprochen, daß das Großherzogthum Posen, d. h. also alles unter diesen Begriff fallende Land, einer nationalen Reorganisation theilhaftig werden sollte; der deutschen Nationalität war darin gar nicht vorgesehen worden. Dieser erste große Mißgriff machte sich sofort in der Aufregung aller der Districte bemerklich, welche an Schlessen, die Neumark und Westpreußen angrenzen. Während nun der königliche Erlass die Deutschen in Aufruhr brachte, verwandelte sich ihm gemäß das Polnische National-Comité in die vorgeschriebene Commission zur Reorganisation Posens. Unter der Mitwirkung des Oberpräsidenten v. Neumann trat sie am 27. März in folgenden Mitgliefern zusammen: Dr. Libelt, Dr. v. Kraszewski, Graf M. Wielhorski, v. Goltzendorff, Professor Szummann, Landschaftsdirector v. Probowicki, Pastor Krusinski, Landgerichtsrath Gregor, Oberbürgermeister Naumann, Landgerichtsrath Boh; die beiden Letzteren wurden als Beirath zugeordnet. Auf den Wunsch der Polen fand die Wahl der Commission nur aus Eingeborenen Statt, wie solches das Ministerialrescript vom 26. März (unterzeichnet vom Minister v. Manteuffel) feststellte. In Folge dessen erhoben die deutschen Bewohner des Großherzogthums Posen einen „Kotzruf“; in ihrer Erklärung (Pottische Zeitung Nr. 79) sagten sie: „Wir dürfen es nicht verbergen, daß dieser ministerielle Erlass, welcher dem

polnischen National-Comité in Posen ausschließlich die Macht giebt, über die Gegenwart und Zukunft des Großherzogthums zu entscheiden, einen tief schmerzlichen Eindruck auf die gesammte deutsche Einwohnerschaft dieser Provinz nicht verschlen kann — — — so hatten wir uns berechtigt, gegen jede Maassregel feierlichst zu protestiren, welche eine halbe Million deutscher Seelen dem Slaventhume Preis giebt.* Die ersten Schritte der Regierung, welche bei dem redlichsten Willen ohne Energie austrat und immer mehr zur Halbheit sich hinneigte, riefen also selbst den Sturm hervor und warfen den Brand in die unglückliche Provinz. Alle Blätter füllten sich nun mit Angstgeschrei und Protesten. Die Deutschen entsfalteten eine Regsamkeit, die ihrem Nationalgefühl Ehre machte, und sie hatten ein Recht, sich gegen die Geschichte zu sträuben, wo und wenna sie von ihren Vätern her ein Erbe am Boden des Großherzogthums besaßen. Auf die schlechten Tumultuanten und Glückritter fällt daher die Schuld, daß sie durch Uebertreibungen und hinterlistige Aufreizungen den Haß zur höchsten Erbitterung anfachten. Man fing an durch lügenhafte Entstellungen die Engländer zu Schreiern und die Geizhastigen zu Wüthenden zu machen; die alten Fabrikanten von der posner Vesper kamen wieder im Umlauf, und jeder Hauseisenmann, der den polnischen Sammelplätzen zuzog, um ein Nationalheer bilden zu helfen, was man nicht störte, verdreifachte sich in der erzhigten Phantasie zu einem Heer von raublustigen Mördern. Der Geist der Brüderlichkeit zwischen dem Polnischen und dem Deutschen National-Comité in Posen war geschwunden; das letztere erließ bereits heftige Zurufe an die Polen, worin es denselben Gewaltthätigkeiten vortwarf, welche sich höchstens auf einzelne Excesse begründen konnten, was in einer Zeit leicht erklärlich war, wo die Bauernumulte in Schlesien, Sachsen und Westphalen alltäglich sich erneuten. Und doch übersah das deutsche National-Comité, welches eine so gereizte Sprache führte, die Gewaltthätigkeiten, welche von deutscher Seite, namentlich in Pissa und Gzarnikau, gegen Alles, was polnisch war, mit roher Wut verübt wurden. Dort riß man den Polen die Kofarden vom Hute und trat sie in den Roth, in Samostrzel drangen deutsche Bauern ein und vertrieben den Grafen Uninski mit seinen Leuten; in Krotodzya sprengte eine Schaar

fanatisirter Deutscher und Juden das polnische Sicherheits-Comité und nur einer Abteilung Soldaten gelang es, die flüchtigen Mitglieder vom Tode zu retten. Die Erbitterung nahm immer mehr Ueberhand; dennoch war von Seiten des Ministeriums noch Nichts geschehn, um die Gemüther zu beruhigen. Und so entwickelte denn die Regierung jenes Eyslern der Passivität, welches der Ministerpräsident Camphausen in einer Sitzung der Berliner Nationalversammlung offen und frei als seine leitende Maxime bezeichnete, in Posen auf das Allergründlichste.

Schon am 3. April richteten Deputirte der deutschen Kreise Posens dem Ministerium Petitionen ein, welche auf Aufschlickung von der projectirten Reorganisation drangen; auch polnische Bauern petitionirten um Erhaltung in preussischer Untertanenschaft; doch ist nicht zu ermitteln, auf welche Motive und Petreibungen hin solche Adressen, wie die letzteren, zu Stande gebracht wurden; wenigstens darf eine vorsichtige Kritik erfahrungsgemäß dabei erlaubt sein. Aber ebenso wenig darf gezweifelt werden, daß bei der Ungetrübtheit der zukünftigen Lage die Stimmung der Landleute vielfach für die preussische Regierung sich aussprach.

„Unter den obwaltenden politischen Verhältnissen“ erklärte der kommandirende General v. Colomb mittlerweile am 3. April die Festung Posen in den Belagerungszustand. Viele Einwohner der Stadt wanderten demnach aus Furcht vor einem Bombardement aus.

Endlich traf der heiß ersuchte königliche Commissarius, General-Major von Willisen, den die polnische Bevölkerung sich erbeten hatte, am 6. April in Posen ein. Er begann seine Wirksamkeit mit folgendem Manifeste, welches den Charakter seiner Sendung und den Geist, in welchem er dieser zu genügen beschloffen hatte, klar ausspricht:

„Einwohner des Großherzogthums Posen!

Die Reorganisation der Provinz, wie sie E. Majestät versprochen, soll beginnen: ich bin dazu mit den nöthigen Vollmachten versehen. Ich hoffe, das Vertrauen der ganzen Bevölkerung kommt mir bei dem schwierigen Werke entgegen, dürfte ich das nicht hoffen, würde ich den sonst so ehrenvollen Auftrag nie übernommen haben.

Polen! Ihr wünscht eine nationale Regierung, ein nationales

Gerichts-Verfahren in Eurer Sprache, Ihr werdet Beides haben; als erste Sicherheit dafür haben E. Majestät bestimmt, daß ein Mann polnischer Abkunft an die Spitze der Verwaltungsbehörde treten, und daß die freie Wahl den Landrätthen wiedergegeben werden soll. Ihr wünscht eine nationale Verfassung, Ihr habt sie schon an der Landwehr; es giebt keine vollkommlichere als diese. Alles was Ihr wünschen könnt, wird sich leicht an sie anschließen, und ich werde gern Vorschläge erfahrener Männer unter Euch entgegennehmen über Aenderungen, welche etwa begehrt werden könnten, wie z. B. Abzählen und Dienstsprache.

Deutsche! Hegt keine Besorgniß; die Rechte, welche Eure Sprache Euch giebt, sind unantastbar, ganz Preußen gewöhnt sie Euch. Als leitendes Princip für die künftigen Einrichtungen steht fest, daß jeder in seiner Sprache regiert werde, in ihr sein Recht empfangen. Keiner soll nöthig haben zu irgend welcher Behörde in einer andern Sprache zu reden als in der seinigen, noch darf er anders als in ihr beschieden werden oder sein Urtheil empfangen. Habt Vertrauen zu Euren polnischen Landesleuten, bei aller natürlichen Aufregung der letzten Zeit haben sie doch die ernstesten Anstrengungen gemacht, Keinem von Euch zu nahe zu treten. Einzelnes ist eine Ausnahme, die sie selbst beklagen, und auch Einzelne von Euch haben nicht immer das rechte Maas gehalten.

Darum vor Allem, keine gegenseitigen Anschuldigungen, seht nur auf das Ganze, seid nachsichtig und milde gegen das Einzelne. In der Einigkeit seid Ihr stark, in der Entzweiigung jedem Winde, der von Aussen kommt, Preis gegeben.

Nach diesen allgemeinen Andeutungen soll nun sofort ans Werk geschritten werden. Aber eine Vorbedingung muß ich machen; Zuvor muß Ordnung und Gerechtigkeit vollkommen wieder hergestellt sein. Es darf keine Auctorität im Lande geben, welche nicht von der Regierung ausgeht, nicht von ihr sanktionirt ist.

Von den bestehenden Comités kann ich nur die bestätigen, welche lediglich lokale Zwecke, die öffentliche Sicherheit, im Auge haben und deren Fortbestehen die Ortsbehörden wünschen, alle anderen müssen sich sofort aller und jeder öffentlichen Handlung enthalten.

Jede ungetragelte freiwillige Rekrutierung in Trupps wird im eigenen Interesse der Nationalität gut thun, sich unverzüglich aufzulösen. Es droht für jetzt noch keine Gefahr von Aussen. Träte sie uns nah, so würde ich der erste sein, welcher die Vaterlandsliebe der Eingeborenen zu jeder Anstrengung aufforderte. Für jetzt kann Jeder ruhig in seine Heimath zurückkehren. Eure Gefahr ist auch die unsrige, und wir werden dann ihr zusammen entgegentreten. Was bis jetzt geschehen, ist nur eine unzeitige Verschwendung von Geld und Kräften.

Wer sich dem Dienste der Waffen aber widmen will, kann sich bei den Landrothe-Kommandeuren melden, er wird, wenn er dienstfähig ist, eingestellt werden.

Wolen! Die edelsten Männer unter Euch haben mir ihre Mitwirkung für die Herstellung der Ordnung, wie ich sie verlangen muß, zugesagt; ich werde mich in ihrer Begleitung bald überzeugen, ob meine Wünsche überall erfüllt sind und dann soll es schnell ans Werk gehen. Bis dahin kann nur vorbereitend berathen werden. Ich werde dazu Männer jeden Standes, jeder Sprache in angemessenem Verhältnisse heranziehen und hoffe sicher Sr. Majestät Regierung nur solche Vorschläge zu machen, welche das Zeichen gerechter Abwägung aller Interessen an ihrer Stirne tragen.

Noch einmal also Ordnung, Ruhe, Gesetz! Ohne Ordnung keine Freiheit, und Wolen! bedenkt, welches unverhoffte volle Maas bürgerlicher und politischer Freiheit Ihr durch die großen Gaben der letzten Wochen mit uns genießt, mehr als einer von uns zu erleben hoffte. Wollt Ihr aber unsere Freiheit mit genießen, müßt Ihr zunächst auch in unsere Ordnung eingehen.

Werdet Ihr zu derselben zurückkehren, Euch geordnet und ruhig in Eure Heimath begeben, so verbürge ich Euch für das Geschehene die vollständigste Amnestie bei Sr. Majestät zu erwirken.

Wosen, den 6. April 1848.

Der Königl. Commissar und Präses der Kommission
zur Reorganisation des Großherzogthums Wosen.

v. Willisen, General-Major.*

Gemäß seiner Instruktionen setzt nun der General v. Willisen

an 7. April eine beratende Reorganisations-Commission aus fünf Polen und vier Deutschen zusammen, welche unter seinem Vorsitze und der Vorsitzung des Oberpräsidenten v. Beumann und des Präsidenten v. Aries über die Behufs der Pacification des Landes zu ergreifenden Maßregeln sich vereinigen sollte. Die Mitglieder der Commission waren: Der Erzbischof v. Pryludski, Landschaftsrath v. Tredlow, Graf Mathias Nielzinski, Land- und Stadtgerichtsrath Kuttner, v. Potworowski, v. Jeditzky, Dr. Libelt, Kreiswundarzt Gruntwald, Buchhändler Slesanski *)

Offenbar herrschte in dem Plane der Regierung, woß die definitive Entscheidung über die Stellung des Großherzogthums betraf, die größte Unklarheit; während auf der, einen Seite die deutsche Bevölkerung in völliger Ungevißheit über ihre Lage gelassen wurde und sich in steigender Aufregung befand, sahen auch die Polen, welche von der Geistlichkeit und der demokratischen Adelpartei fort und fort aufgegriffen wurden, in den gegebenen Erlassen zwar eine willfährige Verheißung, aber keine Garantie. Man erinnerte sie an alle die Täuschungen, denen sie ausgesetzt gewesen waren, und es war kein Wunder, daß die Exallirten nur in der bewaffneten Nationalmacht die Versicherung ihrer Rechte fanden. Es bildeten sich daher bewaffnete Scharen, meist aus Eisenmännern bestehend und nach einer gewissen departmentalen Ordnung organisiert; sie bezogen förmliche Kriegslager in Schroda, Brieschen, Bleschen und Kions, und requirirten Pferde und Kourage, wo sie konnten. Billisen, den die Polen liebten, weil er während der Revolution von 1830 in seinen stratagischen Schriften eine edle Sympathie für ihre Sache an den Tag gelegt hatte, befand sich schon im Anfange seines Auftretens in der peinlichsten Lage, denn, um die Polen zu beruhigen mußte er ihnen Concessionen machen, welche gerecht und vernünftig waren, aber bei den Deutschen, namentlich den Behörden in Posen und Bromberg den heftigsten Widerspruch fanden. Die Bewohner des Regdistrictes und der sonstigen deutschen Kreise werden keine Befehle von Posen aus respektiren," heißt es in einer

*) Zeit. des Großherzogthums Posen No. 85.

Correspondenz aus Bromberg, welche die Hoff. Zeitung in No. 87 mittheilt; der General Willisen mußte sich daher jeden Schritt dreifach erkämpfen und sah sich von allen Seiten bedroht und auf plumpe, unehrenhafte Weise verunglimpft. Das Generalcommando schien ihn schon um seines militärischen Grades willen nicht gern zu respectiren, wenigstens war es mit ihm in Spannung. Ohne die weiteren Vermittlungsversuche abzuwarten, wollte es sofort die bewaffneten Insurgentenlager aufheben, und schon am 9. April rückten 8 Bataillone Infanterie, 8 Eskadronen Cavallerie, 1 Compagnie Pioniere, $\frac{1}{2}$ Compagnie Schützen und $\frac{1}{2}$ Batterie Artillerie gegen Schroda und Breschen vor, um diese Orte mit Gewalt zu nehmen. Willisen beüllte sich, das Blutvergießen zu verhüten und diesen übereilten Schritt aufzuhalten; durch die eifrigsten Conferenzen mit der Polnischen Nationalpartei gelang es ihm, polnischer Seits die Zusage der Auflösung jener Lager zu erhalten.

Am 9. April erklärte er einer Deputation des Deutschen Comités, daß er diese Versicherung erhalten habe, und machte demnächst bekannt: Die Auflösung der bewaffneten Massen ohne eine Entwaffnung vorzunehmen u., kann auf folgende Weise stattfinden; die zum Dienst brauchbaren werden aufgezeichnet, unter die Aufsicht ihrer eingebornen Offiziere gestellt und erwartet, ohne entwaffnet zu werden, die Entscheidung darüber, auf welche Weise sie jetzt oder später eingestellt werden. — Sofort erhob sich das deutsche National-Comité über diese Maßregel, und legte gegen die Nichtentwaffnung der polnischen Soldaten einen Protest ein; es übersah, daß dieses Zugeständniß sich auf den vom Reorganisations-Commissarius wenige Tage früher gegebenen Concessionen basirte, wonach es hieß: §. 8. Ein nationales Armeecorps für das Großherzogthum Posen soll sofort organisiert werden. §. 9. Die Truppen aus anderen Provinzen werden zurückgezogen und selbst die konsistirenden Truppen vermindert. *) Ohne Zweifel erkannte Willisen, daß die Errichtung eines eignen polnischen Heeres die Ordnung des Landes allein aufrecht halten könne, und wer kann leugnen,

*) West. Zeit. No. 88. (Posen, d. 8. April.)

daß die Befolgung dieses Grundsatzes Polen vor dem schrecklichen Bürgerkrieg bewahrt haben würde. Statt dessen aber forderte der Nationalismus der Vaterlandsliebe die Waffe ab und provocirte den Bürgerkrieg.

Am 11. April erließ der General Colomb ein Manifest, welches mit den Worten schließt: „Der Zustimmung und der moralischen Unterstützung aller Wohldenkenden getreu wird von heute ab die bewaffnete Macht dem Gesetze seine Geltung zu verschaffen wissen.“ In welcher Weise das Verfahren dieser Militärbehörde mit der Organisationsbehörde übereinstimmt, kann man aus der gleichzeitigen Bekanntmachung Willens mit Vertwonderung ersehen: hier wird gesagt: „Das Abkommen, wonach die bewaffneten Versammlungen im Lande auseinander gehen sollen, ist nun wirklich getroffen und schon gestern hat die Waffe bei Schroda angefangen, sich aufzulösen. Dieser folgt heute und morgen die Abtheilung von Breschen, von Xions und Pleschen, und wo sonst. Jeder sind 3 Tage gewährt, ihre Anordnungen zu treffen. Nach drei bis vier Tagen dürfen wir sicher hoffen, daß Ruhe und Ordnung in die furchtbar aufgeregte Provinz zurückkehrt. Geschieht es wirklich, so wird wohl jeder Gemäßigte mit mir den Ausweg, welcher ergriffen wurde, für einen gesegneten halten.“ Die „Rückichten der Menschlichkeit, der höheren Sittlichkeit, der Klugheit und der heiligen Religion“, welche ein hochherziger Mann nehmen mußte, scheiterten an dem Widerspruche, in welchem die einsichtige That des Friedens zur blinden Gewalt des Krieges steht.

Jene am 11. April zu Jaroslawice abgeschlossene Convention lautet wörtlich:

Uebereinkunft.

Zur Ausführung der verabredeten Uebereinkunft wird festgesetzt: Die Leute der Klasse I., d. h. die zum Dienst untauglichen, werden schon heute den 11. in Schroda nach Kreisen gesammelt und durch die geeigneten, aus ihrer Mitte gewählten Personen in ihre Heimath geführt. Senen und Waffen werden von ihnen gefahren und ihnen in ihrer Heimath wiedergegeben. Die Landwehrleute werden den folgenden Tag gesammelt, und eben so wie ad I. in ihre Staats-Quartiere ge-

führt, wenn Sr. Excellenz der kommandirende Herr General nicht etwas gestattet, daß sie gleich nach Hause gehen können.

Die Klasse III., d. h. die zum Dienste tauglichen Volontairs bleiben zusammen, bis über die Art und Weise ihrer Einstellung in die Posener Division entschieden wird. Jedoch darf dies nur an den vier folgenden Orten stattfinden: Breschen, Fionz, Bleschen, Wiloslaw. An keinem Orte darf die Zahl eines Bataillons von 5 bis 600 Mann, einer Escadron von 120 Pferden überstiegen werden. Bis zur Entscheidung über die Art und Weise ihrer Vereinigung mit der Posener Division werden sie von den Ihrigen verpflegt, wobei keine Requisitionen ausgesprochen werden dürfen. Sie sollen unter die Oberaufsicht eines höheren Preussischen Offiziers gestellt werden.

Andere Waffen als Gewehre, Säbel und Sensen u., d. h. Böller und dergleichen, werden dem Offizier zur Disposition gestellt. Die bewaffneten Abtheilungen an anderen Orten, räumen diese Orte binnen drei Tagen und ziehen sich auf die angeführten vier Hauptplätze zurück.

Schroda wird in drei Tagen geräumt, und zwar geht die Anzeige davon, am 13. Abends durch den Herrn General v. Willisen an den kommandirenden General. Die Volontairs ziehen sich nach Wiloslaw zurück.

Kein Militär noch Landwehrmann soll als solcher zur Verantwortung gezogen werden. Den Ausländern wird garantirt, daß sie nicht ausgeliefert werden.

Diese Maßregeln hindern nicht, daß die Behörden nach der Anordnung der Reorganisations-Commission sofort wieder eingesetzt werden, und daß der ganze Regierungs-Mechanismus sofort in seinen freien Lauf trete.

Alles Privat-Eigenthum, welches nicht freiwillig gegeben worden, wird in natura zurückgegeben, oder ersetzt.

Sobald diese Maßregel in der angegebenen Art ausgeführt worden, werden sofort alle militärischen Maßregeln sistirt.

Der Zeitpunkt der Ausführung dieser Maßregel fängt an: für

Schroba heute den 11ten, für Breschen den 12ten, für Klons den 13ten, für Pleschen den 14ten.

Der Ausführung wird eine Frist von 3 Tagen gegönnt.

Jaroslawiec, den 11. April 1848.

Pibelt. Stefanoffl. v. Willisen.

Anastasiu v. Rabonoffl.).

Am Abende desselben Tages machten etwa zweitausend Deutsche und Juden ihrer Erbitterung vor dem Hotel des Generals v. Willisen in lärmenden Charnovars Luft. Kaum konnte die Menge gezügelt werden. Nichts desto weniger erklärte man in der Ausrufung der Regierung unter Beisohnung der Generale Colomb und Willisen folgenden Tages, daß die Convention unbedingt respectirt werden müsse. Zugleich erklärte der Commissarius in einem Manifeste, daß er sich vollkommen berechtigt finde, seine Mission in jedem Augenblicke als beendet zu betrachten, wo er sehe, daß keine friedlichen Mittel mehr vorhanden sind, die Wirren, welche hier herrschen, zu lösen, und er werde sie augenblicklich niederlegen, wie er es schon in seiner zweiten Bekanntmachung erklärt, wenn er sehe, daß nach den dazu bewilligten 3 Tagen die bewaffneten Versammlungen nicht ganz so wie es bestimmt ist, auseinander gegangen, vollkommen Ruhe und Ordnung im Lande herrsche und die Regierungsgeschäfte ihren regelmässigen Gang nehmen; er werde zu dem Ende sofort seine Reise durch die Provinz fortsetzen, um selbst zu sehen, die Behörden überall einzusetzen, wo sie entfernt waren. — Die Volksversammlungen von Posen, Bromberg, Lissa, Miesitz etc. fuhrten indessen fort gegen die Concessionen Willisens zu protestiren, und obwohl diese sich wesentlich auf den Verheissungen des Jahres 1815 gründeten, sahen sie in der künftigen Besetzung der obersten Landesstellen mit Polen, in der officiellen Geltung der polnischen Sprache, in der nationalen Reorganisation des Unterrichts- und Justizwesens, in der Annahme der Posner Jahre für die Landwehr und

*) Aftennäher Darstellung der polnischen Inturrektion im Jahre 1848. Mit Genehmigung seiner Excellenz des kommandirenden Generals von G. v. Belgig. Hertz. Posen im Königl. Pre. Generalstabe. Posen. 1848.

deren Verteidigung auf das Großherzogtum, nur die Vernichtung ihrer Existenz, welchen Wahn Billisen ihnen durch seine offenen Erklärungen, wie die vom 15. April, vergebens zu benehmen suchte.

Indessen hatte der König alle bisherigen Pacificationsmaßregeln seines Commissariats und auch die Convention vom 11. April genehmigt, wenn sie nämlich von den Polen gehalten würde. Unter dem 14. April hatte er sich mit dem Ministerium dahin einverstanden erklärt, daß die Anschließung der wesentlich deutschen Landesteile Posen's an den deutschen Bund ohne Verzug bei der Bundesversammlung vermittelt werde. Dies machte der General v. Billisen am 17. April bekannt. Dagegen hatte die Majorität der Posner Stände sich in der Verhandlung von Berlin am 6. April bereits gegen die Eingliederung des Großherzogthums in den Deutschen Bund feierlichst vertvohrt, die aus Deutschen bestehende Minorität aber aus gleichfalls nationalen Gründen sich dafür ausgesprochen. Das Verhältniß der Majorität zur Minorität war das von 26 zu 17; damit war auch die Wahl von 12 Vertretern bei dem Frankfurter Parlamente verneint worden. Am 7. April hatte sich in Folge dessen die Minorität der posner Stände unter dem Vorsitze des Provinzial-Landtagsmarschalls Freiherrn v. Hiller zu einem die deutschen Interessen vertretenden besondern Convente vereinigt und erklärt, daß sie sich an den Beschluß der Majorität nicht könnte gebunden halten, obwohl sie ihn achteten, daß sie vielmehr im Namen ihrer Committenten den Anschluß an den Deutschen Bund verlangten und nach dem Verhältnisse der Bevölkerung der deutschen Landesteile (526,000 Seelen nach Dietrich's neuesten statistischen Tabellen) für diese sofort fünf Abgeordnete zur deutschen National-Vertretung zu wählen und zu ernennen beschloßen. Demgemäß fand die Wahl Statt *).

So war der Stand der Dinge, welcher notwendig und natürlich auf eine nationale Scheidung des Großherzogthums hinvies, die man als unvermeidlich durch kräftige Maßregeln hätte sofort anbahnen müß,

*) Zeit. für d. Gesch. Posen Nr. 80. Beilage.

sen, als die auf die Convention von Jaroslawice folgenden Ereignisse die erschütternde Crisis herbeiführten.

Gemäß der Convention lösten sich die bewaffneten Schaa ren auf und gingen in die Heimath. Daß dem so gewesen sei, bekrundet nochstehende Proclamation des Generals Willisen:

B e k a n n t m a c h u n g.

Nachdem nun die Bedingungen des Abkommens von Jaroslawice auf allen Punkten, wo sie zur rechten Zeit bekannt geworden, auf das gewissenhafteste und mit großer Anstrengung der Führer ausgeführt worden sind, und mithin nirgends mehr bewaffnete Versammlungen sich finden, als die durch jenes Abkommen gestatteten, welche aber unter meinem Befehle stehen und sich dem willig fügen, so kann der ersuchte Friedenszustand in der Provinz als völlig wiederhergestellt betrachtet werden. Indem ich hierdurch allen denen, welche auf diese oder jene Weise dazu beigetragen haben, an dies, noch vor wenigen Tagen von allen für unmöglich Gehaltene und nur durch die besonnenste Zurückhaltung der Gewalt und die höchste Mäßigung zu erreichende Ziel zu kommen, meinen aufrichtigsten und herzlichsten Dank ausspreche, füge ich zugleich die Versicherung hinzu, daß nun sofort zu der von Sr. Majestät verheißenen Reorganisation im nationalen Sinne geschritten werden soll, und daß darin sogar schon durch die Einsetzung von Kommissarien, welche als sogenannte Deputirte der Kreisstände neben dem Landrathe stehen, um ihn bei dem schwierigen Werke der Wiederherstellung und Befestigung der gesetzlichen Ordnung zu unterstützen und zugleich die Interessen der Bewohner wahrzunehmen, die ersten Schritte geschehen sind. Ich hoffe aber schon nach kürzester Zeit mit andern Maßregeln vortreten zu können, welche zeigen werden, mit welchem Eusse und mit welcher Aufrichtigkeit auch die Regierung daran denkt, die von Sr. Majestät gegebenen Versprechungen zu erfüllen.

Wojaslin bei Kiond, den 17. April 1848.

v. Willisen,

General-Major und Königl. Kommissar.

Auf Freschen, einen der vier Orte, wo das polnische Militär stehen bleiben durfte, hatten sich unterdessen die Schaa ren der Insur-

genten von vielen Seiten zurückgezogen; die Generale v. Nebell und v. Hirschfeld hatten die Stadt eingeschlossen, und wie es scheint, die auf wenig Raum zusammengedrängten Polen zur Verzweiflung gebracht, da sie dem Hunger nicht entgehen konnten; am 13. April erschien der Deputirte Stefanski als Abgeordneter aus Breschen bei dem General Colomb in Markowice mit der Bitte, die Truppen nicht schon am 16. sondern erst am 17. einzücken zu lassen, „weil früher die Auflösung der in der Stadt versammelten Insurgentenhäufen beim besten Willen schwerlich zu bewerkstelligen sein würde.“ Es wurde nun eine Nachfrist von 24 Stunden zur Räumung der Stadt bewilligt. Die abziehenden Insurgenten aber entlehnten sich durch empörende Schandthaten, welche sie am 15. April an den Breschner Juden in barbarischer, Mordthat verübten; die Veranlassung dazu soll ein aus der Judenthule auf die polnischen Truppen gefallener Schuß gewesen sein, doch läßt sich dies nicht feststellen, und viel erklärlicher werden jene fluchtwürdigen Gräuelt, wenn man die Aufregung bedenkt, in der sich das ausgehungerte Kriegsvolk befand, welches alle Noarschaft verzehrt hatte und dem die consequent durchgeführte Politik der Juden den Credit versagte. Ähnliche Scenen, wenn auch vielfach übertrieben, fielen auch in andern Städten vor, welche die Insurgenten räumen mußten. Leider weiß man es, daß sie hier und da auf das blühige Vordringen oder unnötige Eindringen der preussischen Soldaten folgten, wie man dies beispielsweise aus einer von 9 deutschen Beamten und angesehenen Bürgern der Stadt Grätz unterzeichneten und verbürgten Erklärung vom 18. April ersehen kann. (Zeit. für d. Großherzogtum Posen Nr. 94. Beilage I.) Man weiß es, daß ihnen grobe und schändliche Excesse durchmarschirender preussischer Landwehren hier und da voran und zur Seite gingen, wogegen der Corps-Befehl des General v. Colomb, datirt: Schroda den 15. April, mit Entschiedenheit sich ausspricht und eine rücksichtslose Strafe allen diesen dem ganzen Corps zur Schande gereichenden „räubigen Schafen“ verheißt. Der Major v. Voigts-Abeth sagt in seiner aktionmäßigen Darstellung v. selbst, daß es eine fast unmögliche Aufgabe für die Offiziere war, die Disziplin in ihrer vollen Kraft zu erhalten und einzelne Excesse zu verhindern. Darfste

dies bei dem geordneten Streng gehaltenen Geete der Preußen vorkommen, um wie viel mehr müssen die Arvel zuchtloser, undisciplinirter Insurgenten erklärlich werden. Täglich brachte man nun Wagn voll Eesen und Wassenstücke, die man von den Insurgenten erbeutet hatte, nach Wosen, täglich brachte man Gefangene ein und Arretirungen fanden rings in der Provinz Statt. In Folge der Wreschner Eeenen und mehrerer Scharmühel mit den polnischen Truppen, welche sich von ihren Führern „an die Juden und Preußen“ verrathen glaubten, erklärte dann der General Colomb, daß die Conventio vom 11. April gebrochen sei und daher preußischer Seits „nicht mehr als gütig“ erachtet werden können. Diese Erklärung fand am 23. April Statt.

War die Conventio wirklich gebrochen? Hatten die Militairbehörden oder hatten die Insurgenten Recht, wenn sie von der einen und andern Seite über eine frevelntliche Verletzung derselben klagten? Hier sind in Wahrheit Widersprüche vorhanden, welche aufzulösen erst der späteren Geschichtschreibung möglich sein wird; denn während Erlasse der Militairbehörde die Conventio als gebrochen und somit als nichtig erkannten, beurkundete der Reorganisations-Commissarius, welcher Kraft seiner Mission und seiner Thätigkeit die gründlichste Einsicht in die Lage der Dinge haben mußte, daß sie gehalten und ausgeführt sei. In der Allg. Pr. Zeitung gab er in Berlin den 24. April eine Erklärung, um sich der verläunderischen Anklagen und bornirten Anfeindungen zu erwehren; darin heißt es wörtlich: „Ich erkläre also hierdurch, daß dem durchaus nicht so ist, ich bin hierher zurückgekehrt, um meine Vorschläge für die künftige Reorganisation zu machen, und daß ich mich nur der Anerkennung alles dessen, was und wie ich es bisher gethan, von Seiten der Regierung Sr. Majestät zu erfreuen gehabt habe. Diese Anerkennung ist um so vollkommener ausgesprochen worden, als ich in Rück auf die Verhältnisse nicht mit so weiten Vollmachten versehen werden konnte, wie ich glaubte, sie verlangen zu müssen, um die Sache ohne Schwierigkeiten — wenigstens von der eigenen Seite her — durchführen zu können. Ich darf also jede Berunglimpfung obiger Art zurückweisen, kann aber das bittere Gefühl nicht bewältigen, was mich ergreift, wenn ich sehe, daß ein unter den

schwierigsten Umständen und unter heftigem Widerstande von allen Seiten her vollbrachtes Werk, welches für den Augenblick das wichtigste war, welches vorlag, solcher Verunglimpfung ausgesetzt ist. Noch am 11. April standen 20,000 für eine Idee begeisterte Männer unter den Waffen — und diese sind schon seit dem 17. bis auf etwa 12 bis 1500 verschwunden — und auch diese unter den Befehl eines preussischen höheren Offiziers gesetzt zu werden bestimmt. — Jetzt aber will ich hier zunächst eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen gegen die Führer der polnischen Freiwilligen, indem ich die große Aufopferung erkenne, mit welcher sie unter stündlicher und Tage langer Lebensgefahr, wie ich es vor mir gesehen, das versprochene Entlohnungs-Geschäft vollbracht. Wer nur eine Vorstellung hat von solchen Verhältnissen und sich nicht begnügt, aus seiner bequemen Stube heraus solche Dinge zu beurtheilen, ohne je die rauhe Luft solcher Stürme an seinen vertrockneten Wangen gefühlt zu haben — der allein kann wissen, was so etwas zu bedeuten hat; die Anderen aber sollten billig schweigen. Zuletzt nur noch ein Wort an meine theuren Kameraden in der Armee und vorzugsweise an die, welche an den Vorgebirgen Theil genommen, und welche mich wohl beschuldigt, ich habe sie an einer ruhmvollen That verhindert, dadurch, daß ich der Sache ein friedliches und möglichst unblutiges Ende gegeben habe. Zuerst lautet aber der bestimmte Befehl Sr. Majestät dahin: Wenn irgend möglich, sie unblutig beizulegen, — denn aber hatte ich und habe noch die Ansicht, daß bei unserer unermesslichen Ueberlegenheit, besonders an Mitteln, den Ruhm, der zu erlangen war, nicht groß getorfen sein würde, und ich konnte ihn besonders dann für nichts anschlagen, wenn ich an die Gefahren dachte, welche durch die Stimmung, die da herrschte, dicht bei einer blutigen Lösung lagen. Ich frage, was geschehen sein würde, wenn in jenen Tagen Schroda und Wreschen und die anderen Orte alle mit Sturm genommen worden wären? ob nicht Dinge vorgekommen sein würden, die wir jetzt gerne um den zehnfachen Ruhm, der dabei zu erwarten war, zurückkaufen möchten &c.“ — Dies sind die Worte des Generals Willisen; der letzte Ausspruch sollte bald zu einer Prophezeiung werden. Die Geschichte aber muß sich an seine Er-

Närung, als an ein beglaubigtes Atteststück halten, welches den Thatbestand authentisch macht; nach diesem Atteststücke nun ist die Convention polnischer Seits in den wesentlichen Punkten erfüllt worden.

Was aber den General v. Colomb zur entgegen gesetzten Annahme veranlaßte, waren die nach der Auflösung der Cadets entstandenen Tumulte und Excesse. Daß solche unvermeidlich waren, ist offenbar; denn man erwäge die Lage der Insurgenten, welche von Allem entblößt, nichts mit sich nehmend als die qualvollste Täuschung und trostloseste Entmutigung, in die Heimat zurückgehen sollten. Ihre Waffen sollten ihnen nachgeföhren werden; nichts desto weniger zerstreuten sich einzelne Trupps bewaffnet, wie sie waren, und bei der allgemeinen Auflösung und Vertöhrung war es natürlich, daß die Führer dies nicht verhindern konnten. Solche Trupps geriethen entweder mit den Vorposten in Kampf, oder sie wurden von den rachgierigen Soldaten niedergemeißelt; aber auch Wehrlose, Unbewaffnete erlagen ihrer Wut. „Ich will nicht wiederholen,“ sagt Ludwig Mickolawski in seiner dem General v. Wusel am 16. Mai eingereichten Denkschrift, „wie viele Male ich selbst, ungeachtet meiner Popularität, mein Leben eingesetzt habe, um die Aufgebote zur Vernunft zu bringen, denen man Polen versprochen hatte und die man jetzt nun ohne Aussicht, ohne die geringste Garantie nach Hause schickte. Kaum aber war jene unglückliche Convention vom 11. April c. von dem Commissarius des Königs und den Abgeordneten des National-Comité unterzeichnet, als alles Ungemach auf uns zurückfiel. Als bald kehrten die entlassenen Massen zu uns zurück, jedoch entwaffnet, verhungert und durch die Schleßische und Pommersche Landwehr verstümmelt, welche auf sie, wie auf wilde Thiere Jagd gemacht hatten. Diese Unglücklichen hielten sich jetzt ihres Schicksals wegen an uns, und warfen uns verzweifelt vor, sie dem Hass der Juden und Preußen überliefert zu haben. Alle Reclamationen des National-Comité blieben wirkungslos. Hätte nicht fortwährend bei mir und meinen Freunden die Vernunft die Oberhand behalten, so würde die Entrüstung, welche dergleichen Treulosigkeiten unter unseren Untergebenen erzeugten, einen Vernichtungskrieg über das

ganze Großherzogthum Posen, vom 11. April c. an, zum Ausbruch gehabt haben." Dagegen heißt es in der Beleuchtung der angeführten Denkschrift (Im Auftrage herausgegeben von v. Olberg): „Was aber Mikrosławski's Klage über Mißhandlungen in Betreff der Leute anbelangt, die auf Grund des Vertrages von Jarosławice in ihre Heimath entlassen werden sollten, so hatten diese ihren natürlichen Grund in dem Leichtsinne, mit welchem die polnischen Autoritäten die Bedingungen des Vertrages aufgeföhrt. Der Vertrag nämlich sagt ausdrücklich: „daß die Leute ohne Waffen entlassen, diese ihnen aber nachgeföhrt werden sollten.“ — Aber was geschieht? Man löst jeden Sensesenträger, mit seiner Sense bewaffnet, in die Heimath gehen und so erscheinen denn Abends spät, an einigen Orten auf unserer Vorpостenlinie bewaffnete Sensesmänner in heißen Haufen. Was konnte da wohl natürlicher sein als ein Conflict? Mißverständnisse steigerten diesen und als die Vorgesetzten, die demselben hätten wehren können, herbeieilten, war es fast zu spät. — Ein großer Theil der natürlich eingeschüchterten Leute war bereits zurückgekehrt. Hinterher entschuldigte man sich polnischer Seits sehr reg: mit dem Mangel an Transportmitteln!! Hätte man jedoch Senses und Waffen nur verpackt und diese den Leuten nachtragen lassen, so wäre gewiß jedem Mißverständniß vorgebeugt worden.“ — Ob dem wirklich so gewesen wäre, ob ein Conflict nicht vielmehr unvermeidlich in der Natur der Dinge lag, mag die Geschichte nach ihren Analogieen entscheiden.

Am 29. Mai gab der General v. Colomb eine „Offizielle Nachweisung, welche Artikel der Convention von Jarosławice von den Polen gebrochen worden sind“ (Pöss. Zeit. Nr. 121). Darin heißt es, daß gegen den Artikel I. die Polen truppweise und mit Waffen abgezogen und nur beurlaubt seien. („Ein einziges Wort vom Niederlegen der Waffen wurde dem Unbesonnenen, der es ausgesprochen hätte, das Leben gekostet haben. Als aber nach den Bedingungen der Convention vom 11. April c. die durch diesen Vergleich genehmigten Gabres getrennt werden sollten, konnten die Führer dies nur dadurch bewerkstelligen, daß man die zu Entlassenden als National-Reserve bezeichnete,

und ihnen statt der Entlassungs-Scheine, Urlaubs-Pässe ertheilte.“ Dies sagt Ludwig Microslawski in seiner Denkschrift vom 16. Mai, und es ist keine Frage, daß die Lage der Insurgentenführer eine verwerfliche war *). Die offizielle Nachweisung bemerkt ferner zu Artikel II., daß die Landwehrleute nicht entlassen, noch in die Stabsquartiere geführt seien — ob dies von allen Wehrmännern gilt, wird nicht gesagt und kann wohl nicht behauptet werden. Daß auch hier Uebertretungen und Unterlassungsfehler vorkamen, daß auch in anderen, als den vier conventionsgemäßen Orten, bewaffnete Schaaren noch umherzogen, daß diese über die Stärke der vorschristsmäßigen Cadres hinausgingen, daß Requisitionen ausgeschrieben wurden, ein geheimer Potendienst im Lande organisiert blieb, scheint ebenfalls begründet zu sein. Die Angaben der angeführten „altenmäßigen Darstellung der polnischen Insurrektion im Jahre 1848 sind „mit Genehmigung Sr. Excellenz des kommandirenden Generals“ geschrieben, also aus derselben Anschauung und Quelle, wie die „offizielle Nachweisung“ geflossen: so lange daher nicht auch die angeklagte Partei vollständiger wird gehört sein, als dies aus der Denkschrift Microslawski's, oder endlich aus den Bekanntmachungen des Reorganisations-Commissariats möglich ist, kann der Thatbestand nicht als vollkommen ermittelt betrachtet werden; denn die Wahrheit ergibt sich nur aus der Vergleichung beider Parteien, von denen jede für sich irren kann, und die Dinge aus ihrer Perspektive betrachten muß. Konnte aber der General v. Willisen in seiner Eigenschaft als Reorganisations-Commissarius am 17. April öffentlich erklären, daß die Bedingungen des Abkommens von Jaroslawiec auf allen Punkten, wo sie zur rechten Zeit bekannt geworden, auf das Gewissenhafteste und mit großer Anstrengung der Führer ausgeführt worden seien, so folgt hieraus auch bei der Annahme, der General, der bei seiner amtlichen Function gewiß mehr Kenntniß von der Lage der Dinge haben mußte, als die in Cantonierung stehenden Soldaten, sei in einigen Punkten getäuscht worden, dennoch mindestens so viel, daß die Convention in dem Wesentlichsten

*) S. Altenmäßige Darstellung u. S. 31.

von den Polen muß gehalten sein. Haben sich diese indeß nachtheilich Uebertretungen und Unterlassungssünden zu Schulden kommen lassen, haben sie schändliche Excesse begangen, so bedenke man, daß bei der allgemeinen anarchischen Auflösung des Landes, endlich bei der grenzenlosen Verwirrung undisciplinirter und verzweifelter Insurgentenscharen, die vollständige Ausführung der Convention eine absolute Unmöglichkeit sein mußte. Denn schließlich geordnete Heere ein Abkommen, macht eine Festung mit dem Feinde einen Vertrag, so gewährleisten die Feldherren durch ihre unbedingte Macht die Stipulation, und ihre Vollziehung wird leicht. Bei Jaroslawice aber wurde eine Convention mit einem tumultuarischen Insurgentenlager abgeschlossen, welchem das preussische Militair wie einem „Rebellenhaufen“ gerüstet gegenüber stand; die Ungevißheit der Zukunft, die verwirrte Furcht vor Verrath, die vulkanische Gährung des Landes, der Fanatismus, die Jügellosigkeit, der Hunger und die Verzweiflung waren ebensoviele mitlagierende Mächte; und ein Wunder ohne Beispiel hätte es sein müssen, wenn diese tobende Masse auf einmal und in allen Stücken dem Befehl Gehorsam gegeben hätte. Wie dem auch sei — aus der Convention von Jaroslawice sollte sich ein Krieg herleiten, welcher ohne Zweifel der ruhmloseste, ja der unwürdigste gewesen ist, welcher je die durch ihre Thaten in aller Welt geachtete preussische Armee geführt hat. Es war ein Krieg der Riesen gegen die Zwerge, der Gesunden gegen die Kranken; es war eine Reihe nicht von Schlachten, sondern von Schlachtungen.

IX.

Der Insurrectionskrieg, die Reorganisation, und die Teilung Posens.

Während sich das Kriegsgetwitter im Großherzogtum zusammenzog, blieb die Regierung selbst unthätig. Mit jedem Tage liefen Adressen

der deutschen Kreise ein, welche eine unumtöndene Erklärung, eine klar ausgesprochene Abtrennung von den polnischen Landestheilen forderten. Das Ministerium empfing diese Zurufe und Bitten mit seiner consequenten Passivität, ohne irgend eine energische Maßregel zu ergreifen, welche der bereits alles Maß überschreitenden Erbitterung der Deutschen, wie der Polen eine Grenze hätte setzen und ohne Zweifel die Blutbäder noch damals hätte verhüten müssen. Es begnügte sich damit, entweder die Zuschriften nicht zu beantworten, oder unbestimmte Kabinettsordres zu veranlassen, welche die deutschen Distrikte von der Reorganisation ausnahmen, und überließ den königlichen Commissarien gleichsam in einem Meere von Vertöhrungen sich selbst und seinem guten Glück; es hieß alle seine Verfügungen und Anordnungen gut und litt zu gleicher Zeit, daß die Behörden in Posen, und vor allen Dingen die Bromberger Regierung sich ihnen nicht fügte, seine abgesendeten Commissarien nicht anerkannte, endlich den General Willisen selbst desavouirte. Kann ein anderes Verfahren aufgewiesen werden, daß die Ohnmacht der Regierung noch deutlicher machte? Der constitutionelle Klub in Berlin übernahm es sogar am 23. April den Ministerpräsidenten Camphausen durch eine kräftige Adresse um einen „raschen männlichen Entschluß in Bezug auf die Demarkationslinie“ zu bitten; da jede Stunde der Zögerung unabsehbare Gefahren drohe. —

Endlich erschien am 26. April folgende Kabinettsordre:

In meiner Ordre vom 24. v. M. habe Ich die Bewilligung einer nationalen Reorganisation des Großherzogthums Posen an die Verbindung des wiederhergestellten Landfriedens geknüpft. Da diese Verbindung in der Hauptsache erfüllt ist, so will Ich nicht, daß unter der an einigen Orten noch stattfindenden ungeseligen Haltung einzelner Irregeleiteter die Gesamtheit leide, und habe daher in der festen Zuversicht, daß von nun an alle Störungen der öffentlichen Ordnung aufhören und Meine getreuen Unterthanen polnischer Abkunft hierin ein neues Pfand Meiner landesväterlichen Gesinnungen erkennen werden, auf den Antrag Meines Staatsministeriums beschlossen, schon jetzt die nationale Reorganisation des Großherzogthums beginnen zu lassen.

Ausgeschlossen von dieser Reorganisation bleiben: das Gebiet des ehemaligen Netzdistricts, mit Ausnahme eines Theils des Kreises Inowraclaw, die Kreise Birnbaum, Meseritz, Pomst, Fraustadt, Samter, Bück, der westliche Theil der Kreise Obornik und Posen, einschließlich der Stadt und Festung Posen, der südliche Theil der Kreise Kröben und Krotschin, endlich die Stadt Kempten.

Die nähere Bezeichnung der Grenzlinie bleibt der weiteren Ausführung vorbehalten. Nachdem die Ruhe vollständig hergestellt und die Reorganisation in dem polnischen Antheil begonnen haben wird, will Ich die alsdann noch hervortretenden weiteren Wünsche beider Nationalitäten, welche anderweitige Bestimmungen über einzelne Districte begehren sollten, gern berücksichtigen. Für die von der Reorganisation auszunehmenden Theile des Großherzogthums soll, so weit noch nicht durch den Bundestags-Beschluß vom 22. d. M. darüber entschieden ist, die Einverleibung in den deutschen Bund unverzüglich nachgesucht werden. Die übrigen Theile des Großherzogthums Posen erhalten eine eigene constitutionelle Verfassung. Der höhere und niedere Schulunterricht, die Gerichts-Verfassung und Administration wird eine nationale sein. Die Beamtenstellen aller Kategorien werden mit Landes-Angehörigen besetzt. Das von diesem Landestheil zur Armee zu stellende Contingent wird aus Eingeborenen gebildet. Die polnische Sprache wird die Geschäftssprache, der deutschen Sprache aber bleiben die Rechte garantirt, welche seither der polnischen Sprache zustanden. Die Ordre vom 2. Febr. 1833, welche die ständischen Wahlen der Landräthe für das Großherzogthum Posen suspendirt hat, tritt sofort außer Kraft. Die Wahlen der Landräthe werden angeordnet. Das Wappen des Großherzogthums verbleibt diesem Landestheile. Die Großherzogthumsfarben werden mit den preussischen vereinigt getragen. Das Staatsministerium hat wegen der Ausführung der hier in den Grundzügen angedeuteten nationalen Reorganisation unverzüglich das Uebrigste einzuleiten. Die Polen, welche in dem deutschen Theile und die Deutschen, welche in dem polnischen Theile des Großherzogthums leben, mögen alle Misorgnisse wegen ihrer religiösen, persönlichen und Besitzverhältnisse schwinden lassen. Sie mögen

auf die Gleichheit vor dem Gesetze und auf dessen kräftige Handhabung fest vertrauen. Berlin, den 26. April 1848.

Friedrich Wilhelm.

Gamphausen. Graf v. Schwerin. v. Muerdwald. Arnim.

Bornemann. Hansemann. v. Reyher. v. Patow.

Die ausgesprochene Abtrennung so bedeutender Teile des Großherzogthums rief bei den Polen, wie natürlich, einen lauten Schrei des Unwillens hervor; man beklagte sich über die grausame Ungerechtigkeit einer achten Teilung Polens, indem man von dem historischen Rechtspunkte der Vergangenheit aus die notwendige Collision und unausbleibliche Forderung der Gegenwart übersah. Proteste auf Proteste erfolgten, so erklärte am 28. April eine Anzahl Polen in Posen: „Da die Polnischen Einwohner der Stadt Posen, ebenso wie diejenigen im Gesamten Großherzogthum Posen gegen jede Teilung des Großherzogthums und gegen die Einverleibung irgend eines Theils desselben in den deutschen Bund, also auch gegen die Einverleibung der Stadt Posen protestirt haben und hiermit feierlichst protestiren, so erklären die in Posen wohnenden Polen, daß sie sich bei den am 1. Mai stattfindenden Wahlen weder betheiligen können noch werden, da eine derartige Betheiligung dasjenige bestätigen würde, wogegen sie protestirt haben und zu protestiren nie aufhören werden.“

Ehe noch etwas veranlaßt wurde, um der Cabinettsordre vom 2ten Kraft zu geben, fing der blutige Bürgerkrieg an. Am 20. April nahmen die preussischen Truppen die verbarrikadete Stadt Grätz; an demselben Tage wurden die Insurgenten unter dem Major Leo Tombrovski bei Alons angegriffen und nach verzweifelter Gegenwehr geschlagen und zerstreut. Von dieser Zeit an gerieth das ganze unglückliche Land in Flammen; die schon aufgelösten Haufen griffen eilig zu den Waffen, Feuer-signale von den Bergen und reitende Boten alarmirten die Dörfer, die Geistlichkeit predigte von den Kanzeln und von den Feldern den Aufruhr und erhitze das Volk durch die leichtgläubige Vorstellung, daß die Religion gefährdet sei. Der Krieg, den man hätte vermeiden können, wenn man die Truppen zurückgezogen und nun ein kleines polnisches Nationalheer in legaler Weise organisirte

und bestehen ließ, war nun durch fortgesetztes Geplänkel und Scharmügel zu der tollsten Furie geworden. — Nach dem Gefecht von Klonz marschirte der Oberst von Brandt auf Neustadt a. W., der General v. Blumen auf Miłosław. Dieser Ort wurde am 30. April mit Sturm genommen, mußte aber nach einem erneuten heldenmüthigen Kampfe von Seiten der Insurgenten diesen wieder überlassen werden. Unterdessen aber rückte der Oberst v. Brandt von Neustadt, welches er erobert hatte, zur Hilfe herbei, und so gelang es den Preußen die Polen abermals aus der Stadt zu werfen. Diese zogen sich sodann unter Anführung Miłosławski's in den südlich von der Stadt gelegenen Wald zurück, die verfolgenden Preußen drangen bis zum Walde vor, wurden aber hier zurückgeschlagen und in Unordnung gebracht. Nach einem mehrstündigen Gefechte zog sich endlich das preussische Corps auf Schroda zurück. Indessen behaupteten die Insurgenten ihre Position bei Miłosław nicht, sondern wandten sich, ungefähr 1000 Mann stark nach Breschen. Am Abend des 2. Mai rückte der General von Hirschfeld vor diese Stadt, wo sich alsobald ein mörderischer Kampf entspann. Die Polen hielten das unaufhörliche Kanonensfeuer, welches Kartätschen und Schrapnell's unter sie schleuderte, mit unerhörtem Mute aus; die Verheerung, die dadurch in den polnischen Reihen angerichtet worden ist, soll grauſig gewesen sein, schrieb man aus Posen; „es heißt, jedes Haus in Breschen sei ein Lazareth; so sollen in einem Hause 20 unglückliche Edelleute liegen, denen beide Arme fortgerissen sind.“ Der Verlust an Todten auf polnischer Seite wurde auf 700 Mann angegeben. Trotz des Löwenmuthes, mit welchem die Unglücklichen fichten, denen man erst die Freiheit versprochen hatte, und die, im Augenblicke gegen ihren russischen Erbfeind in den Kampf geführt zu werden, nun gegen die Preußen ihr nationales Leben verteidigen mußten, konnten sie sich dennoch nicht halten; Miłosławski beabsichtigte, wie es scheint, sich auf Gnesen zu werfen. Nach dem blutigen Tage von Breschen brach er nach Trzemeszno auf; aber auch hier zurückgeschlagen zog er in die Gegend von Skompe, nicht weit von der russischen Grenze, nordwärts von Stupce. Unterdessen entbrannte der Kampf an vielen Orten des platten Landes, in Rug, in Dobornik, in Schrimm, bei

Wogalin; Dörfer und Städte gingen in Flammen auf, Preußen und Polen wütheten mit gleicher Grausamkeit. Die Hauptstädte der Provinz waren in fieberhafter Aufregung; vom Fort Wüda und Winiary tönten jede Nacht Alarmschüsse und Leuchtkegeln stiegen auf. Man befürchtete einen Angriff auf Wosen. Insurgentenhäufen sollten sich ringumher gezeigt haben und die Stadt umschwärmen. Alles schien von der Verzweiflung der Polen gesücht zu werden zu müssen, und so hoch war diese gestiegen, daß ein Lehngericht des Partisanen-Corps unter dem ehemaligen Justizcommissarius Krauthofer, genannt Krotowski, sich gebildet hatte, um Deutsche und verrätherische Polen, wenn solche gefunden werden sollten, mit heimlichem Dolchstoß zu bestrafen. Die Zeiten des Mittelalters erneuerten sich in ihrer ganzen Wildheit. Am 3. Mai wurde das Martialgesetz in Wosen publicirt; alle Stadtbewohner wurden angewiesen, ihre Waffen an die Commandantur abzuliefern. Nichtsdestoweniger erhielten einige Tausend Deutsche und Juden Waffen aus den königlichen Zeughäusern gegen Legitimationskarten, die vom deutschen National-Comité ausgefertigt und von dem General-Commando abgestempelt waren. Der Commandant General v. Steinacker wurde zwar von Juden und Deutschen „Vater“ genannt aber die polnische Bevölkerung mußte sich über jene ungerechte Maßregel mit Grund erbittern, denn wo es gerecht war, Alle zu entwaffnen und das Militair allein die Stadt beschützen zu lassen, gab man der einen leidenschaftlich erhitzten Partei allein die Waffen in die Hand. Das Fort Winiary sagte unterdessen die Gefangenen kaum, und immer neue Verhaftungen der angesehensten Polen gingen vor sich, während zu gleicher Zeit die Anstrengungen der Insurgenten sich erschöpften, und das Ende des Vernichtungskrieges vorauszusehen war. Mikolowski kam in Gefahr, über die russisch-polnische Grenze gedrängt zu werden; von Gnosen abgeschnitten, beschloß er seine Streitkräfte gegen Bromberg hin zu concentriren. Am 6. Mai erfüllten Flüchtlinge die Straßen dieser offenen Stadt; es hieß, die Polen rückten schon, 13,000 Mann stark, über Warschau, 3 Meilen von Bromberg, vor. Die Behörden verpackten ihre Gelder, die Bürger warfen Barricaden auf; man rüstete sich zu einem Kampf auf Leben und Tod. Um 11 Uhr Morgens

melde eine Eskadette des Divisionsgenerals v. Wedell, daß der General v. Hirschfeld mit seinem Corps in Kümerschen heranrückte. Um 1 Uhr stand dieser Offizier wirklich schon bei Neuborf, diesseits Berschn; die Insurgenten, denen er den Vorprung abgetan hatten, standen jenseits Berschn. Ein Regiment Kürassiere wurde von der Reichsarmee erwartet. Der Versuch der Insurgenten auf Kulavien schlug fehl; das Hauptcorps zog sich demnach am 7. Mai auf Mielcyn zwischen Gnesen und Breschen zurück; von drei Seiten, nördlich durch die Truppen des 1. Armeekorps, südlich durch die des Obersten v. Brandt und westlich durch das Corps Hirschfeld's umstellt, blieb den Insurgenten nur der Ausgang nach Osten zur russischen Grenze offen. Am 7. Mai erhielt der General v. Wedell in Wittkowo „von dem jetzigen Führer der Insurgenten Oberst Brzezanski ein Schreiben an den General der Infanterie, von Wsuel, worin er um Erlaubniß bittet, Parlementaire an Regieren senden zu dürfen: der General-Meutenant v. Wedell verlangte unbedingte Unterwerfung, sandte jedoch die beiden Parlementaire durch einen Offizier nach Wosen, wo dieselben den 8ten Morgens eintrafen. Am 8ten wich das Haupt-Corps der Insurgenten weiter südlich aus und besetzte Mikolajew wieder, der General-Meutenant von Wedell erreichte Breschen und meldete von hier aus am Abend, daß der Kommandirende des Haupt-Corps der Insurgenten von Brzezanski (woraus hervorgeht, daß Mikolajewski nicht mehr kommandirt) sich ergeben habe, die Waffen bei Schroda niederzulegen, und daß er, der General-Meutenant v. Wedell, sich heute auf Schroda dirigiren werde, um dort eine Capitulation entgegenzunehmen. Der General v. Wsuel hat heute den General von Wedell angewiesen, sich vor allen Dingen auf keinen Waffenstillstand einzulassen und nur unter folgenden Bedingungen eine Capitulation abzuschließen: 1) sofortige Niederlegung der Waffen; 2) die Emigranten und Fremden aus dem Königreich Polen, Galizien, Krakau und überhaupt jeder Nationalität, die Führer mit einbegriffen, werden in ein Depot zwischen Elbe und Weser abgeführt und diejenigen, welche es wünschen, sollen Waffe nach Frankreich erhalten können; 3) die Leute aus dem Großherzogthum Posen werden nach Kreisen geordnet und unter Bedeckung zu ihrem eignen Schutz ihren

resp. Landrätthen ausgeführt, wo sie entlassen werden. 4) Landwehrmänner und Deserteure, welche in den Reihen der Insurgenten gekämpft, werden in eine besondere Abtheilung zusammengestellt und nach Posen geführt, wo sie der besondern Gnade Seiner Majestät des Königs empfohlen werden sollen. 5) Sicherheit der Person allen denen, welche die Waffen niedergelegt haben.“ (Aus den Berichten der Generale v. Wisel und v. Colomb vom 9. Mai 1848. Boff. Zeit. Nr. 110.) Weiter wird gemeldet, daß Mikrosławski seine Bereitwilligkeit gezeigt habe, die Waffen niederzulegen, daß sich aber noch Insurgentenhäufen bei Stężywo und Mogalin aufgestellt und die Straße nach Warschau gesperrt hätten. Diese wurden demnächst nach schwerem Kampfe zerstört. Krauthofer, welcher in Mogalin sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, wurde gefangen und an Hand und Fuß gefesselt in die Festung Posen eingebracht. Auch Mikrosławski, der den Oberbefehl hatte abgeben müssen, weil er vor seinen Soldaten nicht mehr sicher war, fiel in die Hände der preussischen Soldaten, als er eben im Begriffe war, mit einigen Edelcuten auf offnem Wägelchen aus dem Dorfe Kotwałdke, nordöstlich von Schwersenz, abzufahren; man brachte ihn vorläufig nach dem Fort Winiarn.

Die oben bezeichnete Capitulation von Baro, welche am 9. Mai, zwischen Wobell und Brzezanski abgeschlossen war, sollte nun am 10ten beim Dorfe Blakotwoczarne zwischen Schroda und Mikoslaw durch Waffenübergabe der Insurgenten ausgeführt werden. Indessen fanden sich daselbst nur 35 Insurgenten ohne Waffen ein; die übrigen hatten sich nach allen Weltgegenden hin zerstreut, um theils ihre Pferde zu verkaufen, theils nach Hause zu gehn, theils in einzelnen Trupps hie und da wieder hervorzubrechen. Es lohnt nicht der Mühe, die letzten Juckungen dieses Krieges in ihnen zu verfolgen. Mit der Capitulation von Baro war er beendet, das Land war von ihm, aber nicht von der Anarchie, von der Aufregung und dem Elende befreit.

Im wunderbarsten Contraste zu den Gräueln des wutentbrannten Krieges standen nun die ohnmächtigen Versuche friedlicher Reorganisation. Vor dem lahmen Friedenswerke flogen die wilden Schlachtfurien her, als seine Vertünderer — mit der einen Hand warf man mörde-

rische Bomben, mit der andern freundliche Erlasse unter die Polen. Es war ein lustiger Fasching von Widersprüchen, Mißgriffen, Vertuschungen, von Unwissenheit, Mut und Patriotismus; man tappte vollständig im Dunkeln, und wunderte sich nachher bei Licht über das, was man in die Hände genommen hatte.

Am 29. April gab der Minister des Innern v. Knerdwaß auf eine Immediateneingabe der Deputation des Posner Centralcomité folgenden Bescheid an Dr. Libelt: „Auf die von Ew. Wohlgeboren an des Königs Majestät gerichtete Vorstellung vom 24. d. M., welche mir zur Bescheidung der Herren Antragsteller zugegangen ist, kann nur auf die inzwischen ergangene Allerhöchste Kabinettsordre vom 26. d. M. verwiesen werden, deren baldige Ausführung den Wünschen der Herren Antragsteller im Wesentlichen entgegen kommen wird.“ Man war daher gespannt, welches diese baldige Ausführung sein würde. Indessen kehrte der General v. Wallisen nicht mehr nach Posen zurück; der offene Widerstand der Behörden und die drohende Sprache der Volksversammlungen machte seine fernere Mission unmöglich. Ueberhaupt mit ungerechten Schmähungen, als Landesverräther ausgehrien und kaum seines Lebens mehr sicher, mußte dieser denkende und thätige Mann vom Schauplatze seiner mit schimpflichem Unanthe belohnten Wirksamkeit abtreten. Die Geschichte wird ihm eine glänzendere Rechtfertigung zu Theil werden lassen, als die war, welche ihm das Ministerium gegeben hat, dessen Theorien mit der Praxis in so argen Widerstreit geriethen. Das Ministerialschreiben an den General v. Wallisen lautet: „Ew. Hochwohlgeboren haben unterm 12. d. M. bei dem unterzeichneten Staatsministerium den Antrag auf eine strenge Untersuchung Ihrer Wirksamkeit als Königl. Reorganisations-Commissar im Großherzogthum Posen gestellt, damit es sich, in Betreff der vielfach gegen Ew. Hochwohlgeboren erhobenen Anschuldigungen ergebe, wen eine Schuld treffe, wenn überhaupt eine solche nachzuweisen ist. Wie sehr wir die Beweggründe eines solchen Antrags anerkennen müssen, sehen wir uns doch außer Stande, demselben Folge zu geben, da wir so wenig in Ew. Hochwohlgeboren verdienstlichen Bemühungen als überhaupt in dieser Angelegenheit Grund zu einer Anklage erblicken können. Mit Vergnü-

gen ergreifen wie diese Gelegenheit Ew. Hochwohlgeboren für die bei Ihrer bedeutungsvollen Sendung bewiesene aufopfernde Thätigkeit unsern aufrichtigen Dank auszusprechen. Berlin, 19. Mai 1848. Das Staatsministerium. Camphausen. Graf Schwerin. Kuerswald. Bornemann. Arnim. Hansemann. Graf Kanitz. v. Walow.

An Stelle des also befehligten Generals v. Bülow hatte nun der General v. Pfuel den Auftrag erhalten, dem Großherzogthum den Frieden und die Reorganisation zu geben. Er traf den 4. Mai in der Stadt Posen ein, nachdem er auf dem Wege dahin von polnischen Schützen und Scharwächern umschwärmt worden war. Am 5. Mai erließ er folgendes Manifest:

„Seine Majestät der König haben mich nach Posen gesandt, um die Reorganisation der Provinz nach den in der Allerhöchsten Kabinetts-ordre vom 26. April c. enthaltenen Bestimmungen einzuleiten.

Diese Reorganisation steht vor Allem Ruhe und Ordnung im Ganzen voraus; dagegen finde ich überall den vollständigsten Aufruhr, angefaßt durch die allgerundlossten Befürchtungen für Religion und Nationalität. Der dringenden Lage der Verhältnisse angemessen, ist daher von den obersten Behörden der Provinz das Partisanengesetz erlassen worden, welches ich, Kraft meiner Vollmacht, bestätige.

Um indessen der irrgereizten Polnischen Bevölkerung den Beweis zu geben, wie ernst es Sr. Majestät dem Könige mit der baldigsten Erfüllung seines gegebenen Versprechens ist, so soll demnachdrachtet sofort der Anfang mit der Organisation derjenigen Kreise gemacht werden, welche als rein Polnische zu betrachten sind. Die Demarkationslinie der Theilung soll indessen noch vertagt werden, so daß über diejenigen Kreise, in welchen eine Theilung stattfindet, einstweilen noch nicht bestimmt werden wird; um vor der definitiven Feststellung alle etwa noch hervortretenden Wünsche beider Nationalitäten in gehörige Erwägung nehmen zu können. Diese Vergünstigung soll aber auch in den übrigen Kreisen überall da, wo die Lokalität oder die Verhältnisse es gestatten, die möglichste Berücksichtigung finden, und wird der Anfang der Reorganisation darin bestehen, daß unergütlich für die bezeichneten Kreise Gnesen, Breschen, Schroda, Schrimm,

Koszen, Wleschen, Adelnau, Schildberg, mit Ausnahme der Stadt Kempen eine besondere Polnische Regierung eingesetzt werden wird, mit deren Zugehörung sämtliche Administrations-Zweige geordnet werden sollen.

Posen, den 3. Mai 1848.

Der Königl. Commissarius, General der Infanterie v. Pfuel.

Am 11. Mai feierte die Stadt Posen ihre Einverleibung in den deutschen Bund; die Freude der Bevölkerung war grenzenlos; doch neben den 22,000 Frohlockenden (nämlich 12,000 Christen und 10,000 Juden) standen 20,000 erbitterte Polen und durften nach dem Rechte fragen, gemäß welchem sie, die 20,000, mit ihren Nachkommen in dieser altpolnischen Stadt zu Deutschen gemacht worden seien. Der germanische Geist hatte einen glänzenden Sieg errungen. — Wer aber kann in die Zukunft blicken? Wer kann sagen, welche Schrecknisse noch bereinst über jene zwiegespaltene Stadt und jene zu Deutschland geschlagenen Distrikte ergehen mögen, wo die Hydr des Nationalhasses fürchtbar wachsen wird?

Der General v. Pfuel machte am 12. Mai bekannt, welche Kreise beider Regierungsbezirke der Reorganisation theilhaftig werden sollten. Bei den fortgesetzten Reklamationen und Proklamationen, welche die Teilungslinie seither mehrfach verändert haben, ist es unnötig jene Kreise zu bezeichnen. Nach der Bekanntmachung vom 4. Juni zog der General v. Pfuel unter Vorbehalt der Ratifikation durch das Königl. Staats-Ministerium eine definitive Demarkationslinie und erklärte, daß alle fernere Reklamationen nicht mehr zulässig sein sollen. Die Linie ist folgende:

I. Regierungs-Bezirk Posen.

1. Kreis Schildberg

In Berücksichtigung der von der deutschen und auch polnischen Bevölkerung angebrachten Reklamationen geht die Demarkationslinie von der schlesischen Grenze nördlich von Kempen über Olszowa, Kierzno und Wierkowo nach der russischen Grenze, so daß alle südlich der Linie

gelegenen und die hier genannten Ortschaften der Reorganisation nicht theilhaftig werden.

2. Kreis Abelnau.

Hier werden Beauftragte Anschlusses der Stadt Ostrowo an Schlesien die Ortschaften Granowice, Gark, Krzyzna, Bonikow, Guta, Abelnau (Stadt), Klein- und Groß-Topola, Zembrowo und Ostrowo (Stadt) von der Reorganisation ausgeschlossen.

3. Kreis Krotoschin.

In Folge Reclamation der polnischen und deutschen Bevölkerung modifiziert sich die früher bestimmte Linie so, daß nur die folgenden Ortschaften und die innerhalb dieses Rahmens liegenden Etablissements von der Reorganisation ausgeschlossen bleiben. Stadt Zduny und Krotoschin, die Ortschaften Ujazd, Kochale, Schützengilde, Vortwerk Jmbslow, Gorzupia, Carlstein, Depiszewo, Colonie Friedrichsfelde, Hellefeld, Rosenfeld, Heinrichsfeld, Gausfeld, Ustkow, Demice, Nachborsow, Brzozja, Colonie Brzozja, Kobierno, Turzyna und Alt-Krotoschin.

4. Kreis Kröben.

Den eingegangenen Petitionen für und gegen die Reorganisation entsprechend fällt die alte Demarkationslinie von Krotoschin über Kobylin nach Krzyzna fort, die neue dagegen wird von der schlesischen Grenze gebildet und geht dann von Polnisch-Damme über Schmidt Reierwerf, Vortwerk Jolluß, Sarne, Sarnowitzko, Konarzewo, Dombrowka-Konarzewo, Dombrowka-Golina, Gerlachow, Alt-Guhle, Sorwin, Vortwerk Wloski, Niemin in die unterm 12 d. Nro. gezogene Linie, so daß die genannten und alle westlich gelegenen Ortschaften an der Reorganisation nicht Theil haben.

5. Kreis Fraustadt.

Derjenige Theil des Kreises, welcher östlich der Linie von Vortwerk Tabewitzko über Miedzynsko, Dobramyśl, Grätz, Stadt Storchneß nach Klein-Wohnitz liegt, wird der Reorganisation mit unterworfen, dagegen die genannten Ortschaften so wie der übrige Theil des Kreises ausgeschlossen.

6. Kreis Kosen.

In Folge der Reclamation der Königl. Regierung von Wosen,

um Herr der Chaussee von Posen nach Glogau zu bleiben, und zugleich in Folge von Reklamationen mehrerer Ortschaften nördlich von Storchneß und westlich des Wonnitzer Sees wird die neue Linie in folgender Art gezogen: von der Grenze des Kreises Fraußadt über Klein-Wonnitz, Polnisch Jeseritz, Wonnitz, Gnietzen, Kielegowo, Kurzagora-Haule, Obergutsko, Piotrkowice, Stadt Czempin, an der Kreis-Grenze nach Pöthen-Haule, so daß die Chaussee westlich bleibt, die genannten Ortschaften und der westliche Theil des Kreises der Reorganisation nicht, der östlich der Linie belegene Theil aber, der Reorganisation unterworfen wird.

7. Kreis Posen.

Der Kreis Posen wird der Reorganisation nicht unterworfen.

8. Kreis Schrimm.

Die alte Linie von Pöthen-Haule bis Baranowo bleibt und wendet sich von hier über Radziejew-Haule, Konarskie, Pnin, geht hier südlich am See hinunter, umfaßt die Ortschaften Bladziewo, Haule und Umon nebst Hanale, geht dann nördlich über Piernaki, Kurnil nach Konowo, so daß die hier benannten und nördlich dieser Linie liegenden Ortschaften an der Reorganisation nicht Theil haben.

Die Aenderung der frühern Demarkationslinie hat ihren Grund darin, daß auf Veranlassung des Kriegsministeriums die Festung Posen ein nicht zu reorganisirender Gebietstheil von drei bis vier Meilen umgeben soll.

9. Kreis Schroda.

Die neue Demarkations-Linie geht von Konowo (Kreis Schrimm), über Szrodka, Krzyżowniki, Nagradowice, Kiejezewo, Kolonie Kiejezewo, Czerelewo, Czerelewo westlich bei Kostrzyn vorbei nach Gwiazdowo über Tarnowo, Glinka, Gurker Haule, Sanniker Haule, Wogowo, Sieblicher Haule, Briesen, Nefla Haule bis zum Oresener Kreise, so daß die genannten, so wie westlich und nördlich dieser Linie gelegenen Ortschaften von der Reorganisation ausgeschlossen bleiben.

III. Regierungs-Bezirk Bromberg.

1. Kreis Gnesen.

Von der Reorganisation bleiben ausgeschlossen:

Neu-Borsgghöna, Alt Rhylk. Demnächst geht die Demarkationslinie am Gnesener Kreise nordwestlich hinauf von Grabotoo Hauland über Rakotoo, Borotwer Hauland, Gorannin, Lednietoter Hauland, Lubotwer Hauland, Immielinko, Portwerk Bohnotoo an die Grenze der Kreise Schroda und Gnesen, läuft auf der Grenze dieser beiden Kreise weiter, geht dann nach Portwerk Gniotototoo nach Wengorzetoo Hauland, Popotowke, Stadt Rißkotoo, Dorf Prudzytso, Lagietownik (Koscielne), Portwerk Olegin, Rhyno in westlicher Richtung bis an den Wengrowitzer Kreis so, daß die genannten und die von diesen Linien umschlossenen westlich gelegenen Ortschaften von der Reorganisation ausgeschlossen bleiben. Endlich werden noch der Reorganisation nicht unterworfen in dem an die russische Grenze und den Kreis Inowraciats stoßenden Theile folgende Ortschaften: Bryndrobzin, Potowierder, Gutawerder, Guta, Ruzajn, Kunioletoo Hauland, Smolnik Hauland, Danikotoo Hauland, Synblotowce und die innerhalb dieses Rayons gelegenen Etablissements.

2. Kreis Wengrowitz.

Die Demarkationslinie geht von Portwerk Rhynk über Rewier, Szynbrochotoo, Wila, Seduotowce Krug, Rakulin, Ruzkewo, Choriskotoo Hauland, Popotoo Colonie, Popotoo Koscielne, Wnsoke, Sardia, Ebielko, Rozlanka, Wiella, Gorzetoo, Gruntowice, Mierotowice, Kombezyn, Neuborf, Pracholin, westlich bei der Stadt Lelno vorbei und in nördlicher Richtung über Friesen und Gollancy an die Schubin'sche Kreisgrenze, läuft auf der Grenze zwischen den Kreisen Wengrowitz und Schubin fort und geht dann über Glogowiniec, Palmiroto, Portwerk Wladzimir, Muske, östlich bei Wapno vorbei über Bobolin, Altmannshof, Portwerk Rabborotso und Dorf Rabborotso bis zur Grenze des Kreises Schubin so, daß die genannten mit Ausnahme von Lelno und Wapno und die westlich und nördlich dieser Linie liegenden Ortschaften von der Reorganisation ausgeschlossen bleiben.

3. Kreis Rogilna.

Die Grenze des Schubiner und Rogilner Kreises bildet vom Zusammentreffen mit dem Kreise Bongrowicz ab die Demarkationslinie, welche die Belsa-, Schrama-, Rogurnit- und Grabina-Mühle mit einschließt, dann die Ortschaften Wielko-Hauland, Wielko-Hauland, Jezowa, Gutapalendyska, Sadowiec, Katoli, Powiadatze, Witko-Hauland, Grabowo, Jastrzembowo, Dombrowo umschließt, über Walendzie Koscielne, Wadnetowo, Rogilno, Stwierkowicz, Krolewiczow, Gembich nach Bychotow, Kreis Inowracław, geht, so daß die genannten Ortschaften und die nördlich dieser Linie belegenen von der Reorganisation ausgeschlossen werden, dagegen die südlichen der Reorganisation unterworfen bleiben. Im südöstlichen Theile des Kreises sind die Ortschaften Sieblachna-Hauland, Bialka, Galezynel-Hauland, Orchowicz-Hauland, Orchow, Ossowicz-Hauland, Orzbroda-Hauland, Suszewo, Orchowka-Hauland, Wienowicz und die innerhalb dieses Rahmens liegenden Etablissements der Reorganisation nicht unterworfen.

4. Kreis Inowracław.

Der ganze Kreis Inowracław bleibt von der Reorganisation ausgeschlossen.

In denjenigen Kreisen, welche hier nicht erwähnt worden, ist eine Veränderung der Demarkationslinie nicht vorgenommen und bleibt die Bekanntmachung vom 12. d. M. maßgebend.

Ich mache zugleich denjenigen, die des Umtausches ihrer Grundstücke wegen hier eingekommen sind, hiermit bekannt, daß sich zwar viele Grundbesitzer des zu reorganisirenden Theils gemeldet haben, um ihre Grundstücke gegen solche zu vertauschen, die in die deutsche Linie fallen — daß dagegen von den polnischen Grundbesitzern des nicht zu reorganisirenden Theils sich bis dahin nur zwei zu einer Uebersiedelung in den polnischen Antheil gemeldet haben.

Wofen, den 4. Juni 1848.

Der Königl. Commissarius, General der Infanterie
v. W f u e l.

Die Polen griffen nun zu dem Mittel, welches sie seit 1772 unangeseht zu brauchen genöthigt waren; sie protestirten überall in

der Welt gegen die achte Teilung Polens; sie protestirten gegen den Anschluß auch nur eines Theiles des Großherzogthums an den deutschen Bund, weil sich das gesetzliche Organ, der Landtag, durch Majorität dagegen erklärt habe; sie protestirten gegen die Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung, weil sie rechtlich nicht vorgenommen werden konnten, und weil das Land, abgesehen von seinem Zustande, unter dem Drucke der Militär- und Civilbehörden schmachte. In einem bemerkenswerthen Proteste des Oberlandesgerichts-Assessor Fischer in Wosien, eines Deutschen, datirt vom 19. Mai, heißt es unter anderem: „Ich protestire gegen die Wahl, die auf Grund von Akten vorgenommen werden soll, zu denen Se. Majestät der König, das Staatsministerium und die deutsche Bundesversammlung nicht competent waren zu einer Zeit, wo Völker und ihre Rechte nicht mehr Gegenstand der Willkür der Regierungen sind, wo das einzige bestehende gesetzliche Organ des Landes sich gegen den Anschluß an Deutschland ausgesprochen hat, über die projectirten Theilungen nicht gehört war, und wo mehr als eine halbe Million Polen gegen diesen Akt protestiren. Schon das Gesetz vom 22. Mai 1815 hatte im §. 4 ausgesprochen, daß die Wirksamkeit der Landesrepräsentation über alle Gegenstände der Gesetzgebung, welche die persönlichen Rechte der Staatsbürger betreffen, sich erstrecken, die provincial-ländliche Gesetzgebung hatte diese Rechte bestätigt und jetzt sollte über das wichtigste Recht, welches einem Menschen zusteht, über sein Vaterland und seine Nationalität, verfügt werden können, ohne das Volk und seine Vertreter zu hören, unter dem Donner der Kanonen, der die Widersprechenden niederschmettert? — „Wir haben hier noch dieselben Behörden (ich spreche nicht von einzelnen Personen, die höchst ehrenwerthe Ausnahmen bilden) deren Wirksamkeit der Oberpräsident Flottwell in seinem samosen durch den Druck veröffentlichten Bericht vom 13. März 1841 beschrieben hat, und diese Militär- und deutsche Beamtenherrschaft, welche sich jetzt in ihrer rohsten Form hier ungebunden zeigt, welcher Exzesse einzelner Polen den Grund leihen mußten, daß sie sich als Folge ihrer eigenen Maßregeln nothwendig machen konnte und in jetziger Zeit un-

ter ihrem Schutze Wahlen vornehmen läßt, durch deren Ergebnis sie ihre früheren Verichte und Maßregeln zu rechtfertigen hofft.

Sie läßt wählen zu einer Zeit, wo ringsumher die angesehenen Polen, die nicht schon aus dem Lande geflüchtet, wenn sie sich betrefsen lassen, vom Militär ohne gesetzlichen Grund, aus angeblicher Veracht, auf bloßen Verdacht, auf die Denunciation eines Juden hin verhaftet und auf die Festung geschleppt, oft nach längerer oder kürzerer Zeit wieder entlassen, oft zurückgehalten werden; wo gefangene Polen, auf bloßen Verdacht hin verhaftet, auf dem Transporte von Soldaten mißhandelt und erschossen werden, wo gefangene Polen, von Soldaten transportirt, in den Straßen der Stadt Wosen öffentlich von Juden und Deutschen mit Stockschlägen mißhandelt werden, unter Aufregung von Mitgliedern des hiesigen sogenannten deutschen Comité's, wo Hunderte gefangener oder entwaffneter Polen von Soldaten mit Kolbenschlägen oder Bajonettstichen niedergemacht sind, Schlösser und Dörfer von den Soldaten ausgeplündert und in Asche gelegt worden, der plündernde preussische Soldat, nachdem er die Bewohner niedergemetzelt oder verjagt, kranke und verwundete Polen in den Wohnungen, welche er plündert, verbrennen läßt, wo ich deutsche Officiere und Beamte entsezt sich fragen höre, ob diese Rohheit des erbitterten, ungebildeten Deutschen, diese viehische Wuthlust, die selbst den besiegten Feind noch zu quälen und zu vernichten sucht, ein Theil des deutschen Wesens sei: zu einer Zeit läßt sie wählen, wo ein Pole sich in den Straßen der Stadt Wosen nicht mehr zeigen darf, ohne von Juden und Deutschen mißhandelt zu werden, wo man die Polen entwaffnet, die Deutschen und Juden bewaffnet, wo die Polen nicht zusammenkommen dürfen, um ihre Interessen zu berathen, aus Furcht von Juden, Deutschen und Soldaten überfallen, mißhandelt und wegen Complotts verhaftet zu werden, zu einer Zeit, wo mit einem Worte der Pole in seinem Vaterlande für vogelfrei erklärt zu sein scheint. — — „Ich glaube, daß unter solchen Umständen jeder rebliche deutsche Mann, der in diese unglücklichen Verhältnisse hineingeworfen ist, nicht wählen darf. Er wird auf deutschem Boden, unter unserm hierhern deutschen Volke seine politischen Rechte geltend machen, aber die Rechte, die er für sich in

Ansprech nimmt, will er auch für andere Menschen und Völker. Er will Trennung der deutschen und polnischen Nationalität, unbedingten Schutz der hiesigen Deutschen, aber er will nicht für diese Deutschen, die ihr Vaterland verlassen haben, durch unmoralische Mittel den Polen die Rechte rauben, die ihnen als den alten Bewohnern dieses Landes gebühren!*").

Natürlich fanden die Wahlen dennoch Statt, und die Polen hatten nebenbei Grund genug sich über eine barbarische Behandlung zu beschweren, wie ihre Nation sie seither nur von dem russischen Inquisitioneregiment erfahren hatte. Denn nicht genug, daß man die Unglücklichen von allen Seiten her in die Gefängnisse schleppte, daß man sie, selbst Edelkute, auf die gemeinste Weise abprügelte, man erschoss sich sogar, entlassene Insurgenten, wie Thiere oder wie Galeerenstrafen, mit einer schwarzen Masse an Hand und Ohr zu zeichnen, um sie erkennen und, sofern sie sich zum zweiten Male im Aufruhr fallen ließen, auf das Strengste bestrafen zu können. „General von Gieschfeld soll noch eine andere Manier haben, seine zu entlassenden Gefangenen zu zeichnen, indem er denselben auf russische Manier das Ganze sperren läßt;“ so schrieb man aus Posen, 17. Mai (S. Allg. Zeit. Nr. 145). Lag es wirklich in der Brutalität der Verhältnisse, in dieser Gestaltmosphäre des giftigen Nationalhasses, daß selbst preussische um ihrer Humanität willen gepriesene Behörden sich an den Vorgesetzten der öffentlichen Meinung zu stellen nicht scheuten und die ganze Menschheit schamlos entehrten. Von dem Treiben des sogenannten deutschen National-Comité's in Posen aber haben uns die Zeitungen genug berichtet, als daß wir nicht wissen sollten, was man von dieser Gesellschaft zu halten habe. Es sind nicht Polen allein, welche sich gegen seine Umtriebe beklagt haben, auch Deutsche haben ihm deutlich genug die Stelle bezeichnet, welche dieser Clubb in der jüngsten Geschichte Posens einnahm. 240 deutsche Bürger aus Schneidemühl haben in der Pos. Itz. eine Protestation gegen das diktatorische und reactionaire Treiben des deutschen National-Comité's eingelegt. Dasselbe wird beschuldigt, durch Machinationen, namentlich eine be-

* Zeit. für d. Großherz. Posen. Beil. Nr. 172.

hochere lägenhafte Journalistik der polnischen Sache alle Sympathien entzogen zu haben. Die Unterzeichner des Protestes halten es für ihre Pflicht, ihre Stimmen zu erheben, um nicht durch selbige Schwestern die Unternehmungen des genannten Comité's zu billigen. „Die unterzeichneten deutschen Bürger glauben im Interesse der deutschen Freiheit zu handeln, wenn sie sowohl gegen die Existenz als gegen die Handlungen des „deutschen National-Comité's zu Posen“ hierdurch öffentlich und feierlich protestiren und erklären, daß sie dieses Comité keineswegs als den Vertreter ihrer Gesinnung anerkennen, allen seinen bisherigen Maßregeln gegen die Freiheit des polnischen Volkes ihre Beistimmung versagen und ihnen alle Geltung absprechen; denn indem dieses „Deutsche Comité“, welches augenscheinlich nur zum Vortheil eines egoistischen, eigentlich aller Nationalität baaren Beamtenthums agiert, die polnische Selbstständigkeit unterdrückt, versündigt es sich an der Freiheit der Völker überhaupt, verübt somit auch ein Attentat gegen die Freiheit des deutschen Volkes, seine Ehre und Würde. Wir erachten, daß dieses sogenannte „Deutsche“ Comité außer dem Namen nichts Deutsches an sich hat.

Gegenwärtige Erklärungen werden wir auch den Versammlungen in Berlin und Frankfurt a. M. vorlegen und rufen hiermit alle wahrhaften Deutschen unserer Provinz, denen die deutsche Freiheit mehr ist, als ein leerer Wortschall, auf, sich dieser unserer Erklärung schleunigst durch ihre in öffentlichen Blättern niederzulegende Unterschriften anzuschließen und ihre Willensmeinung ebenfalls den gedachten Versammlungen recht bald kund werden zu lassen. Nur durch ein solches mannhaftes gemeinsames Auftreten werden wir uns der Freiheit würdig zeigen, die deutsche Ehre retten, das Irrethum des Posener Comité's unschädlich machen und nicht einen geringen Theil dazu beitragen, daß endlich die jetzt ersuchte Ruhe und Ordnung in unsere arme von Bruderblut überströmte Provinz zurückkehre und mit dieser der Friede für das gesammte Vaterland.“ (Neue Königsb. Zeit. Nr. 22).

Der General v. Wisuel hatte an den Dr. Krasszewski die Aufforderung ergehen lassen, das Amt eines Präsidenten des zu reorgani-

strebenden Theil Posen anzunehmen; er lehnte dasselbe in folgendem wichtigen Schreiben ab:

„Excellenz! Durch das Ministerial-Rescript d. d. 2. Mai hatte ich die Ehre, aufgefordert zu sein, ebensowohl meine Ansicht und Erfahrung bei Ordnung der Angelegenheiten im Großherzogtum Posen Ew. Excellenz zur Disposition zu stellen, als auch eine höhere Stellung zu gedachtem Zwecke zu übernehmen. Wenngleich ich mich damals zur Glanreise nach Posen bereit erklärte, so sah ich mich, in Anbetracht der mir gleich darauf zugekommenen Nachrichten über die Angriffe der polnischen Gaders zu Klonz und Miloblatz, in Folge deren mir ein Bürgerkrieg unvermeidlich schien, gezwungen, Ew. Excellenz brieflich am 3. Mai zu eröffnen, daß ich auf administrativem Wege unter den angeführten Umständen in keiner Weise der Sache der Reorganisation des Großherzogtums Posen nützlich sein könnte, daß die einzigen Mittel zur Beruhigung des Großherzogtums Posen und Vorbereitung der durch die allerhöchste Cabinets-Ordre versprochenen Reorganisation, Zurückziehung des Militärs aus den Großherzogthume und Bildung von Bürgergarden aus beiden Nationalitäten sein, und daß, nur wenn diese (noch meiner innersten Ueberzeugung noch heute zur Beruhigung des Großherzogtums einzig zweckmäßigen) Maßregeln getroffen würden, ich mich für die Ruhe der Provinz verbürgen und die ferneren Anordnungen Ew. Excellenz zu gewärtigen mich bereit erklären könnte. Ew. Excellenz haben es nicht für gut befunden, diesen Vorschlägen Gehör zu geben. Vielmehr sind seitdem noch größere Truppenmassen ins Großherzogtum Posen gezogen, vieles Blut vergossen, meine gefangenen Landknechte gebrandmarkt und bis auf den jetzigen Moment das Land in unheilvoller Währung, ja, noch im offenen Kriege begriffen. Nachdem Ew. Excellenz seiner unterm 12. d. M. die Demarcationslinie der Art gezogen, daß nunmehr nur noch drei ganze Kreise (Onsen, Wreschen, Wleschen), von einigen andern aber nur Theile der Reorganisation theilhaftig werden sollten, beehren mich Ew. Excellenz mit der Aufforderung d. d. 14. Mai das Amt eines Präsidenten dieses Theiles des Großherzogtums zu übernehmen. Wie sehr ich auch bereit bin, zu jeder Zeit und in jeder Stellung den Angelegenheiten

meines Vaterlandes meine Dienste zu widmen, so halte ich es für meine Pflicht, Ew. Excellenz hiermit ergebenst zu eröffnen, daß, da das Großherzogthum Posen gegenwärtig einem förmlichen Bürgerkriege, von dem man noch nicht wissen kann, wann und wo er sein Ende nehmen wird, preisgegeben ist — da meiner Ueberzeugung nach die getroffene Theilung des Großherzogthumes nicht nur den Verträgen von 1815 und den Zusicherungen des Occupations-Patents, sondern auch der Cabinets-Ordre vom 24. März c., so wie den Interessen und Wünschen des größten Theiles der Bevölkerung desselben zuwiderläuft, — überhaupt eine Theilung ist, die jedenfalls in der Geschichte den Namen einer neuen Theilung Polens tragen wird, — ich die mir zugedachte Stellung nicht übernehmen kann. Dr. Kraszewski."

In gleichem Sinne lehnten andere Polen das ihnen angetragene Amt den Grundfäden ihrer ungetheilten Nationalrechte gemäß ab.

Die Mücke des Auslandes richteten sich indeß mit Teilnahme auf das Großherzogthum, wo die Befreiung Polens, welche die europäische Politik als einen gerechten und nothwendigen Akt des Völkerfriedens zu fordern eben angefangen hatte, sich in eine schmachvolle Untertwerfung und neue Theilung verwandelte. Die Sympathieen für Polen stiegen im Westen in demselben Maße, als sie im Osten gefallen waren, während Rußland durch Emigranten, welche, wie man wissen will, schon lange in Posen thätig waren, das polnische Volk bearbeitete und mit geheimer Lust die Klust immer größer werden sah, welche die deutsche und polnische Nationalität von einander riß, ohne sie aus dem geographischen Labyrinth erlösen zu können.

Im englischen Parlamente eiferte Lord Stuart gegen das „barbarische" Verfahren der preussischen Regierung in Posen; in Frankreich machte sich der Unwille des Volks in Demonstrationen Luft. Die Emigration schürte das Feuer mit allen Kräften; hatte sie im Großherzogthum und durch Deutschland ihre schließlich auf einen Krieg gegen Rußland gerichteten Zwecke nicht durchsetzen können, so hoffte sie Frankreich zum Einschreiten zu bewegen. In der Sitzung der französischen Nationalversammlung v. 10. Mai brantragte Wolowski, daß Frankreich der Sache Polens seinen Beistand gewähren müsse. Frank-

reich müsse der Fortrab der Republik sein; es müsse den unterdrückten Völkern zu Hilfe kommen und dürfe nicht leiden, daß man in Gallien, Krakau und Wosen die Polen niedermache. Er verlange von der jetzt gewählten vollziehenden Gewalt, daß ihre Hilfe rasch und rücksam sei, daß sie von Deutschland her handelnd eingreife; von der Versammlung begehre er, daß sie eine Reclamation erlasse, um ihre Sympathien zu Gunsten Polens kundzugeben. Lamartine antwortete, daß er die Erläuterungen bezüglich Polens am 15. Mai geben werde. Seit dieser Erklärung demächtigten sich die Parteien der Polensache, die republikanischen Clubs proponirten Demonstrationen und Petitionen. Am 13. vereinigten sich ihre Deputationen an der Jussäule; 10,000 Polen und Franzosen mochten daselbst versammelt sein. Sie zogen von dort auf den Magdalenenplatz, wählten hier eine Deputation von 30 Männern, welche die Petition der Versammlung überreichen sollte. „Nach darauf kam der Deputirte Bavin (der die Petitionen übernahm) auf den Magdalenenplatz, stieg auf einen Balkon und sprach zu dem Volke: Bürger! Ich komme in meinem Namen und im Namen meiner Collegen der National-Versammlung, Ihnen mitzuteilen, daß Frankreich seinen Namen einer großen Nation nicht eher verdient haben wird, bis es seine Schwester Polen wieder hergestellt hat.“ — Die Versammlung ging unter Beifallsturm ruhig auseinander. — Auf den 15. Mai, den Tag der Interpellation betreffs der polnischen Sache, hatte man nun eine großartige Demonstration angesetzt. Am Mittage begab sich ein Zug von wenigstens 60,000 Menschen vom Bastilleplatz nach der Nationalversammlung, um bei derselben eine Petition zu Gunsten Polens niederzulegen. Er zog unter dem Rufe: Es lebe Polen! den Boulevard entlang; in den Reihen tochten Fahnen, das Volk hatte grüne Zweige in den Händen. Das Gittertor des Ballastes der Nationalversammlung war indeß geschlossen; nichts desto weniger wurde es geöffnet, und in wenigen Sekunden waren 400 Menschen hineingedrungen, welche Fahnen schwenkten und den Ruf: Es lebe Polen! ertönen ließen. Es folgte nun der bekannte Tumult, das Attentat auf die Nationalversammlung, welches Blanqui's Namen trägt. Der bewunderungswürdige Geist der fran-

jüdischen Nation, die Einsicht Lamartines und die Unsinnsigkeit eines Projectes, welches seine communistischen Intentionen so übel maskirte, retteten für jetzt Frankreich von dem Terrorismus und Europa vor einem endlosen Kriege. Die Geschichte aber wird über jene Wahnsinnigen Gericht halten, welche das heilige Recht einer unglücklichen Nation zum heuchlerischen Vorwande ihrer Parteizwecke gebrauchten und die Religion wie die Ehre der Völker geschändet haben. Denn „La Pologne est le prétexte, la terreur le but,“ so sagte Girardin schon am 14. Mai.

X.

Die Wiederherstellung Polens.

Was ist wohl der größte Zug dieser wunderbaren Zeit allgemeiner Welterschütterungen, wie wir sie heute erleben? Nicht der majestätische Volkssturm, vor dem die alten, tausendjährigen Stammbäume der Könige wie Halme zerbrechen; denn auch sonst sind Völker im Jorne ausgeprungen und haben ihre Zwingsburgen zer schlagen. Nicht die glänzende That staunendwürdiger Charaktere; denn wie viele gibt's deren heute, wo die Geschichte noch nicht Gestalt gewonnen hat und kaum die Namen der Männer weiß, welche einst groß sein werden. Nicht die Neuheit weltbewegender und schöpferischer Ideen — denn diese datiren nicht von heute, Griechenland liegt hinter ihnen, und das ewige Gesetz des Geistes hat sie geboren. — Der größte Zug dieser Zeit ist das *Was* ihrer Bewegung. Mitten im Chaos der rings entseffelten Leidenschaften, wo eine Woge die andere verschlingt, die Triebe der Völker gigantisch mit einander ringen, die Ideen das System der alten geschichtlichen Ordnungen, Kometen gleich, durchkreuzen und Alles wankt und schwankt und Nichts gewiß ist, als das Werden, mitten in diesem unendlichen Wirbel tront die göttliche Vernunft und lenkt sie selbst den Föhnhauch einer sich überstürzenden Weltgeschichte mit

dem Jügel des Friedens. Was wir aus den Bluttauſen der Geſchichte gewonnen haben, iſt der heilige Geiſt der Humanität. Die Völker ſind menſchlicher geworden, weil ſie ſich von der Unvernunft erlöst haben. Alle Kriege, welche geführt ſind, entſpringen aus der Unfreiheit. Ein wahrhaft freies Volk wird niemals einen Krieg führen, denn es iſt bedürfnislos, und dem Freien, nicht dem Starken gehört die Welt.

Das aber iſt eine gottloſe Lüge, welche die machiavelliſche Politik erſunden hat, daß ſich Völker haſſen, daß es Nationen gibt, welche ſich wie feindliche Pole ewig abstoßen, ewig fliehen müſſen. Völker müſſen ſich Oppoſition machen, um ſich zu ergänzen, um den Proceß des Lebend zu erhalten, um an den Geiſt der Menſchheit die großen Reſultate der Cultur abzugeben; aber dieſe Gegenſätzlichkeit iſt nicht die Mutter der Zwietracht, ſondern der Harmonie, und ſie hat ſchon mehr als einmal in der Geſchichte jene bewundernswürdige Sehnsucht erzeugt, welche, wie im heroischen und romantiſchen Zeitalter, die Welt zu einer Heerſtraße ſich ſuchenden Völker gemacht hat.

Die Probleme, welche die Geſchichte dem Geiſte heute geſtellt hat, ſind Probleme des Weltfriedens. Die Völker ſollen einen Bund ſchließen, eine heilige Alliance; ſie ſollen in ſittlich schöner Eintracht die Steine zu einem gemeinſamen großen Völkerhauſe ſamentragen. Frankreich, immer auf der Hochwacht und an der Spitze der Nationen, hat dieſen Ruf zuerſt erhoben, und in Deutschland, im Herzen, im Gemüte der Welt, im Lande der tieſten und weitesten Mitleidenschaft, iſt jene Stimme tauſendfach wiedergeklungen. Frankreich und Deutschland gehört die erhabne Miſſion, den Frieden auf den Thron Europas zu ſetzen, nachdem die Gewalt davon herabgeſtürzt iſt. Die Völker bauen auf ihre Hilfe.

Nicht eher aber wird der Friede einkehren und geſichert ſein, als bis alle Nationen in ihrer Freiheit und Selbſtändigkeit als gleichberechtigt anerkannt worden; nicht eher wird ſich die Welt in ein geregeltes Syſtem einformen laſſen, als bis die ſchreienden Diſſonanzen aufgelöst ſind.

Wenn wir vordem ſagten, daß die Sache Polens, eines grausam

unterdrückten, edlen Völker, die von ganz Europa frei, so haben das die mittlern Theile der Ereignisse schlagend bewahrt. Ganz Europa von der Themse bis zum Mittelmeer, von der Seine bis zur Donau wird von polnischen Emigranten durchzogen, aufgeregter, verwirrt, durchwühlt. Fast jede Forderung in den einzelnen Ländern wird durch die verzweifelte Anstrengung des unglücklichen Volkes verstärkt, das sich wie ein verkümmertes Gezweig mit unablässbaren Wurzeln an das harte Felsenherz der Politik anklammert hält und seine Absenker auch in das weiche Gemüt der Völker tief hinein geschlagen hat. Die Emigration ist nicht zu besiegen. Sie benutzt alle Leidenschaften der Nationen, sie drängt sich mitten in ihre Feindschaften als der störende Geist der Unruhe, der ewig umgeht, so lange die Schuld nicht gesühnt und seine Forderung nicht befriedigt ist. Kann ein einzelner Staat, der sich nicht am Raube Polens betheiligte, Polen und den Frieden wieder herstellen? Wir haben es eben erlebt: Preußen hat einen kläglichen Versuch gemacht; Polen ist eine blutbezahlte Lehre geworden.

Noch einen Blick auf dieses trostlose Land vielleicht endloser Leiden, an dem eine im Pulverdampfe der Barricadenschlacht gebildete Uebergangsregierung die unglücklichen Experimente ihrer eigenen Unzulänglichkeit machen sollte! Die redlich beabsichtigte und so schlecht ausgeführte Reorganisation hat die Rechte der Polen, statt sie von der Gewalt frei zu geben, auf das Tiefste verletzt und zum Teil vernichtet, sie hat die Kurie des Nationalhauses herausgeschworen und die Drahtenzähne eines kommenden Racenkrieges aufgeföhrt. — Die Polen haben einen Schrei der Verzweiflung erhoben, denn sie sahen eine echte Teilung an ihrem Vaterlande vollziehen, welches nach dem göttlichen und menschlichen Rechte der Geschichte ihr Eigentum war. Sie haben gethan, was sie konnten und sollten: sie haben protestiert. Wir in ihrer Lage würden ein Gleiches thun, und das wir es würden, zeigen wir eben durch die That, denn wir behaupten das nationale Recht Schleswig-Holsteins mit den Waffen in der Hand.

Polen ist geteilt worden den Verträgen von 1815 und der Kabinettsordre vom 24. März 1848 zuwider. Dies ist unbestreitbar. Polen ist geteilt worden durch einen einseitigen Akt der Regie-

rung, nicht wie es rechtlich hätte geschehn müssen, durch einen Bülfervertrag. Wenn heute der Grundsatz feststeht, daß es keine andere Souveränität mehr giebt, als die der Völker, und daß diese ihr eignes Schicksal allein nach ihrem Willen bestimmen sollen, so war es eine faktische Verletzung jenes Principes, daß eine in das innerste Nationalleben eingreifende Handlung willkürlich vollzogen wurde. Petitionen aber und Adressen, welche von der einen oder der anderen Seite eingebracht wurden, dürfen für sich allein nicht die Grundlage einer rechtskräftigen Action sein, weil ihre Entstehungsgründe zufällig sein können, und sie überhaupt nicht ausreichen, den unmittelbaren Volkswillen zu manifestiren. Steht es ferner fest, daß der Grundsatz der erhaltenen und lebendigen Nationalität allein entscheiden müsse, wo eine Sonderung der Volkrechte, eine *litio in partes* statt finden soll, hat die Regierung endlich den Beschluß der Minorität der Posner Stände vom 7. April 1848 als für sich gültig anerkannt, so ist auch diesen Principien bei einer Theilung widersprochen worden, wo Districte mit gemischter, also auch polnischer Bevölkerung zu Preussischland geschlagen sind, und wo namentlich die Stadt Posen, welche 12,000 Preussische, 10,000 Juden und 20,000 Polen zählt, nichtübersehbarer dem deutschen Bunde widerrechtlich eingekeilt worden ist.

Das historische Recht spricht klar für die Polen; es gebietet ihnen den Protest, und sie vollziehen nur eine heilige Pflicht gegen ihr Vaterland, wenn sie die Integrität des ganzen Großherzogthums, als eines von ihrem Reiche durch betrügerische Gewalt abgerissenen Landes, beanspruchen; wir können sie nicht eines Unrechtes zeihen, wenn sie sich darauf berufen, daß die deutschen Städte Posens schon seit dem 13. Jahrhundert, als Boleslavo in Kalisch und Przemislavo in Posen herrschten, durch Einzöglinge und durch Verleihung des Magdeburgischen Rechtes an großpolnische Orte entstanden seien, daß Polen den seit der Reformation verfolgten Deutschen in Schlesien, Böhmen und Mähren ein gastliches Asyl gab, und so erst die deutsche Bevölkerung zu Posen, Meseritz, Fraustadt u. s. sich niederließ, und daß während des dreißigjährigen Krieges noch mehr Städte sich durch deutsche Flüchtlinge bevölkerten, und somit der größte Theil der deutschen Bewohner-

schoft Posen von jeher bis zur Occupation der Großherzogthums durch Sachsen und Preußen ein inhärenter Bestandtheil des polnischen Reichs selber gewesen sei. Protestiren sie demnach gegen eine Theilung Posen, protestiren sie gegen die Verletzung der Verträge, so thun sie es im Namen der vergangenen Geschichte. Aber so viel unbestrittene Urkunden auch die Vergangenheit vor uns aufrollen mag, die lebende Gegenwart übt allein die Diktatur aus, und sie ist mächtiger als ein verflorrenes Jahrhundert. Der ewig wechselnde Fluß der Zeiten deckt hier mit seinem Schlamm die Vegetation der Geschichte zu, und hebt dort neues Fruchtland auf; und nicht der Grenzgott macht die Nationen, sondern der innere Genius der Sprache, der Religion, des Wissens und des Glaubens. Die Erbschaft der Geschichte wird heute nochmals unter die Völker verteilt. Nicht mehr gelten da besäubte Dokumente, nicht mehr rechtsbetrachtete Traktate und Artikel; das Maß des Besitzes ist allein noch die Nationalität. Dieses Princip ist gerecht und vernünftig, denn es ist lebendig; wir sehen es überall die Welt beherrschen. In diesem Sinne hat die deutsche Bevölkerung Posen ihr begründetes Recht, sich als Volk zu behaupten, wenn sie Kraft ihres Erbes am Boden und Kraft ihres nationalen Bewußtseins sich darin behaupten kann. In Posen wohnen etwa 400,000 Deutsche, welche von ihren Vätern her Landeseingeborne sind. 100,000 andere mögen ambulant sein, dem Beamtenstande angehören, Gutbesitzer oder Speculanten, endlich dort stationirte Soldaten sein. Sie können als erblose Bewohner Posen, die sich vielleicht nur vor einige Jahre daseibst aufhielten, kein Recht am Lande selbst haben. Sie müssen daher mit Entschädigung auf Kosten des Staates translocirt werden. Alle Districte dagegen, welche durchaus deutsch sind, können nicht anders als deutsch bleiben und in Deutschland aufgenommen werden. Districte mit gemischter Bevölkerung können rechtlich garnicht zu Deutschland geschlagen werden. Denn eine gewaltsame Ueinderbringung auch der geringen Minorität in den nicht nationalen Verband wird eine ewige Zwietracht erhalten und den nur momentan erstickten Haß über kurz oder lang zum wildesten Brande ansachen müssen.

Die bereits vollzogene Theilung Posen, so unvollkommen, so un-

gerecht, so ohne gründliche Einsicht in Eile ausgeführt sie, an und für sich betrachtet, auch sein mag, war bei dem Drange der Umstände immer als ein Mittel des Friedens und der Beruhigung hinzunehmen. Aber, nachdem das weitere Blutvergießen dadurch verhindert worden ist, kann sie auch nur als ein durch die Noth des Augenblicks gebotenes Provisorium in der Weise angesehen werden, wie sie bisher vollzogen worden ist. Die Preussische Regierung konnte nur die Materialien sammeln, aus denen eine definitive Demarkationslinie durch höhere Instanz gezogen werden muß.

Die Preussische Regierung hat für sich allein nicht die Befugniß, über das Loos der Völker Posens zu entscheiden. Zum mindesten mußte die Gesammtbevölkerung Gemeinbewise befragt und die Stimmen gesammelt und verglichen werden. Und auch in diesem Falle, wenn nach der reiflichsten Einsicht und der gerechtesten Abwägung aller Interessen und Zugehörigkeiten, eine Demarkation sich möglich und gemiß machen ließe, dürfte Preußen allein diesen Akt nicht vollziehen dürfen, ohne seine eigne Ruhe, ohne Deutschlands und Europas Frieden zu gefährden. Denn die Polen werden gegen die Maßregeln der Preussischen Regierung stets protestiren, weil sie ihr Forum nicht als richterliche Behörde anerkennen. Sie haben ihre Angelegenheit den Völkern Europas anheim gegeben und, wie wir hören, thut Frankreich bereits kräftigere Schritte, um diese verwickelte Frage einer endlichen Lösung entgegen zu führen. Und hier handelt es sich nicht um ein einzelnes Stück der ehemaligen polnischen Republik, dem man eine halbe nationale Existenz in dem Umbing der Reorganisation zusichern will, hier handelt es sich um die Wiederherstellung Polens selber.

Die Frage der Reorganisation Posens oder Galiziens subsumirt sich also unter die Frage der Wiederherstellung Polens. Das polnische Volk kann aber weder durch eine provinzielle Umformung des Großherzogthums noch durch die Reorganisation Galiziens in seine Rechte eingesetzt werden. Es würde dies auch dann nicht geschehen, wenn Oesterreich und Preußen den Anteil seines Raubes herausgäbe und sich selbst überließe; Rußland würde die schwachen und getrennten Provinzen an sich reißen. Ist aber die politische und moralische Not-

wendigkeit der Wiederherstellung Polens von Europa ausgesprochen und anerkannt, so kann sie nicht von einem einzelnen Staate ausgehen, sondern muß ein Werk der Völker sein.

Seit dem westphälischen Frieden entschieden Congresse die Schicksale der Völker. Bevollmächtigte Gesandte der Kabinette, der Regierungen, Diplomaten, Fürsten und ihre Diener, schrieben die Nachtgebote nieder, denen sich Nationen schimpflich beugten. Die heiligen Rechte der Völker hingen von den Launen, dem Eigensinne und der Schlaueit weniger Menschen ab, und nicht selten entschied ein flüchtiger Champagnertrank oder eine galante Schäferskizze das Loos von Millionen. Die Zeiten, da solche Schmach möglich war, liegen nicht lange hinter uns, und doch scheinen sie der grauesten Vorgeschichte menschlichen Elends anzugehören, so unglaublich geworden sind ihre Unwürdigkeiten in unseren jungen, glorreichen Freiheitstagen. Nunmehr ist die Zeit der Völkercongresse gekommen. Die Völker werden in gerechter Wage ihre Loose gegen einander abwägen; und was sie aussprechen, wird ein göttliches Gesetz sein.

Wie es der höchste Grundsatz der Gerechtigkeit ist, daß nur der Gleiche den Gleichen richten soll, so kann auch ein Volk nur durch Völker gerichtet werden. Die Polen haben lange an die Völker appellirt; sie erwarten ihr Endurtheil von ihrer höchsten Instanz; und sie werden sich ihr unterwerfen, wenn eine höhere giebt es nicht.

Es ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, daß die freien Völker Europas einen allgemeinen Congreß beschicken, um die Wiederherstellung Polens zu bewerkstelligen. Rußland muß aufgerufen werden, sich daran zu betheiligen; im Weigerungsfalle und wenn es überhaupt das Ultimatum der Völker nicht genehmigt, muß der Beschluß mit Gewalt durchgesetzt werden. Ist es aber denkbar, daß Rußland, welches vor einem Kriege mehr zu zittern nötig hat, als selbst Deutschland, dem vielleicht nur ein Krieg Einheit und Selbstvertrauen bringen dürfte, ist es denkbar, daß Rußland sich dem Willen Europas nicht fügen werde?

Der Völkercongreß allein hat die Macht, ein Werk auszuführen, vor dessen Schwirrigkeit die einzelnen betheiligten Staaten sich zurück-

beben müssen. Er allein hat die Macht, dem wiederhergestellten Polen die Garantie des Bestehens zu geben, welche alle Verträge der Höfe niemals gegeben haben. Diese Garantie aber würde in dem Besitze der wiedervereinigten polnischen Provinzen bestehen; wir rechnen dazu, das Großherzogtum Posen, so weit es nationalpolnisch ist, Galizien, das Königreich Polen und Litauen. Andere Ansprüche, wie namentlich auf Westpreußen, dürften die Polen trotz ihrer Geschichte heute nicht mehr erheben können. Das ganze Land Westpreußen war seit dem 13. Jahrhundert bis auf das 15. Jahrhundert durch Kauf, Verträge und Erwerb Eigentum des deutschen Ordens. Im Jahre 1454 ergab es sich, in Folge des preussischen Städtebundes, Kraft seines Gemeinbewillens durch Urkunden an die Krone Polen. Konnte also Westpreußen damals aus eigener Machtvollkommenheit sich vom Orden zu Polen hinüberschlagen, so muß ihm dasselbe Recht des selbstständigen Willens auch heute zustehen; und wem wird es einfallen, zu glauben, die westpreussischen Lande könnten polnisch werden wollen, wenn er ihre Verhältnisse nur einigermaßen kennt? — Posen also, Galizien, Polen und Litauen müssen zu einem Reiche vereinigt werden, wenn die Wiederherstellung Polens nicht ein Schein, sondern eine wirkliche und segensreiche That werden soll. Die Völker Europas müssen dies Territorium vor der Gewalt schützen; Polen überhaupt muß unter den Schutz der Nationen gestellt, und eine einsichtige Verfassung ihm gegeben werden. Die Constitution vom 3. Mai 1791 mit erweiterten demokratischen Einrichtungen ist die trefflichste Grundlage für einen künftigen Polenstaat; denn was auch die französischen Polen von einer Republik träumen mögen, es ist ein Unverstand ein Volk in eine Republik früher einzuführen, als alle Bedingungen für ihre Nothwendigkeit da sind. Ist es auch unläugbar, daß das republikanische Element der Idee des Polentums wesentlich angehöre, so haben wir doch gezeigt, daß es sich nur einseitig fixirt hatte. Die Polen sind auf dem Wege zur Republik, und wenn ihnen das Schicksal noch ein reiches und glückliches Leben aufgespart hat, so werden sie einst diese reinste und menschliche Staatsform erreichen; aber sie können die constitutionelle Monarchie, für welche sie im Jahre 1791 einen grausam bereiteten, und dennoch

immer glänzenden und verhöhnungsvollen Versuch gemacht haben, unmöglich umgehn. Denn sie müssen sich erst durch demokratische Institutionen einen Bürger- und Bauernstand schaffen; sie müssen erst durch den Constitutionalismus stark werden und in sich selber Consistenz gewinnen. — Mit den Repräsentanten der polnischen Nation möchte demnach der Volkstcongreß die Verfassung entwerfen und ihre Aufrechthaltung gewährleisten. Einem Volke, das sich bilden will, müssen die Völker aufhelfen, und ist das polnische Volk einer Ausbildung fähig, so wird es unter dem Schutze ungeliebter Nationen schnell heranreifen, um dann als ebendartiges Glied in die Reihe derselben eintreten zu können. Die Aufgabe ist schwer, aber wäre sie es minder, so würde sie auch Europa nicht zwingen, um seines eignen Friedens Willen Hand an ein Werk zu legen, welches nur die Freiheit oder die Ungerechtigkeit als eine unnütze Last verdammen und verspotten kann. Denn hier ist nur Zweierlei möglich: entweder bleibt das polnische Volk in der Unterjochung wie bisher, ein ewiger Vulkan, ein zweifelhafteiges Schwert unter den Armen der verbrüdereten Völker; oder es wird frei und selbstständig und wieder hergestellt. Eine Mitte gibt es nicht, denn eine partielle Reorganisation stiftet den Heißhunger eines nach Freiheit sehenden Volkes eben so wenig, als ein Tropfen Wassers den Verschmachtenden retten kann. Wird aber Polen endlich von dieser gräßlichen Tantalusqual erlöst, wird es und muß es hergestellt werden, dann will es wenig bedeuten, daß Staaten, welche eine Sündenschuld gut zu machen haben, theilweise Opfer bringen.

Kann es aber für Deutschland, für Frankreich, für England eine so schwere Last sein, ein neues polnisches Reich zu beschützen, zu bewachen, wenn ihr vereintes Machtgebot allein hinreichen muß, den Frieden zu diktiert? Ist es gar für Oestreich und für Preußen ein so großes Opfer, Vosen und Gallien abzugeben, wenn diese Staaten sich selbst aufopfern müssen? Oestreich tritt vom Schauplatze der Großmächte ab; es ist bald nur eine ehrwürdige Ruine, in deren Trümmern jener schreckensvolle Dämon haust, welcher den Völkern und den Gewaltigen Salomo's tief ergreifende Weisheit predigt. Preußen hat seine große Aufgabe erfüllt. Aus der Reformation, auf Kosten Oest-

reichs und Deutschlands hervorgegangen, eine Verstandesmacht, ein Gedanken- und Prinzipienstaat, hatte es das welthistorische Mandat, den Protestantismus durchzukämpfen. Heute ist die Kirche vom Staate getrennt und an die Gemeinde zurückgegeben, heute ist der abstrakte Verstandesstaat der Monarchie Friedrichs des Großen gefallen, und Preußen hat das schwarz-rot-goldne Banner ergreifen müssen, um „in Deutschland aufzugehn.“ Oestreich und Preußen sind nicht die Großmächte von 1815 mehr. Ohne eigentliche Nationalität, ohne inneren Kern, sind sie zettungslos verloren, wenn sie sich nicht in den Schooß des Gesamtvaterlandes hinüberreiten, um die Einheit Deutschlands zu erkämpfen.

Es gibt eine Partei in Deutschland, welche gegen die Wiederherstellung Polens eifrig zu Felde zieht. Ihr Herrlager hat sie in den konservativen Zeitungsblättern aufgeschlagen. Wie sie uns nun überreden möchte, daß unser heutiger revolutionärer Zustand gottlos und unmoralisch sei, daß die Freiheit gar nicht brauchen könnten, und daß wir wieder „vernünftig und gehorsam“ werden müßten, so läugnet sie auch jede Schuld an Polen und läugnet Polen selbst hinweg, indem sie den erstaunlichen Satz gefunden hat: daß gar kein polnisches Volk mehr existire.

Vom Sinai der Geschichte gibt der Herr seine neuen Weisungen, und unter ihm in den Nebeln wird um ein goldenes Kalb getanz! —

Wir wollen jene klugen Leute nicht fragen, woher sie ihren Satz genommen haben. Wir wollen nicht einmal auf das Jahr 1846 und 1848 verweisen, wir wollen sie nur gestehen lassen, daß in den Jahren 1800 und 1831 das polnische Volk noch lebte, und dann mögen sie uns erklären, auf welche Weise eben dieses Volk innerhalb 16 Jahren verschwunden sei. Freilich, unterirdisch hat es sich behaupten müssen, aber Mühle, die aus den Klüften hervorbrehen, beweisen schon, daß da unten Feuer lodet.

Den Monarchisten sind die Polen ein Gräul. Weshalb? weil sie vor der Republik Furcht haben. Dies ist das Gespenst, welches ihnen nächstens das sanfte Ruhekitzen unter den Köpfen weggieht, und

ſie am Tage durch zerlumpte Proletarier und kommuniſtiſche Fragen ſchreckt. Wer Polen wiederhergeſtellt wiſſen will, der iſt ihrer Anſicht nach ein Wahnsinniger, ein Narr und Schelm, d. h. ein Republikaner, ein Sanſchotte, ein ſchrecklicher Kri. Wenn ſie human ſcheinen wollen, nennen ſie ihn einen „edlen Schürmer.“ Denn ſo blöde ſind dieſe Duodezymenſchen am Ende nicht, daß ſie nicht erkennen ſollten, wie es edler und männlicher ſei, die Rechte einer unglücklichen Nation aus untrügendem Liebe und mit warmem Herzen zu verſehen, als ſie in den Noth zu treten.

Eine andere Partei gönnt zwar den Polen die Freiheit und will ſie wiederhergeſtellt wiſſen, aber indem ſie die unbegründete Furcht daß die alte polniſche Abeldherrschaft mit allen Schrecklichkeiten der Leidenſchaft unausbleiblich ſein würde, kann ſie dem polniſchen Volke kein innerliches Lebensmoment zuſtehn. Wir haben es deutlich gezeigt, daß in der Emigration, welche den Geiſt des Polentums vertritt, jene verderblichen Geſüfte der Sclachta nirgend mehr exiſtiren. Wir haben aber auch dargethan, daß das Element, von welchem das unglückliche Volk trotz aller Tragiſche und Vernichtungſchläge, zum Schrecken der Deſpotie, dennoch bis heute gelebt und ſich erhalten hat, ein unzerſtörbares und tief innerliches ſei, nämlich dieſe kräftige Perſönlichkeit, dieſer Geiſt der naturunmittelbaren Leidenschaft, dieſe hartnäckige Individualität. Das iſt nichts anderes als der Patriotismus, die Vaterlandsliebe, welche in der Natur des Polen begründet iſt. Hat man aber geſagt, daß der Pole in der nationalen Beſchränkung lebe, weil er nur Pole ſein könne, ſo iſt das richtig; aber man vergeſſe eben nicht, daß gerade ein ſo unverrücktes Feſthalten an der Nationalität edlen Volkſtämmen ſtets eigen geweſen ſei. Denn auch der Grieche war nur Grieche den Barbaren gegenüber, und der Römer war nur durch ſeinen nationalen Begriff groß. Der republikaniſche Geiſt iſt immer der echte Nationalgeiſt. Und wer wird läugnen, daß bei allen entſetzlichen Mängeln der polniſchen Republik, doch ein männlichſchöner Bürgersinn, eine hohe patriotiſche Tugend aus ihrer Geſchichte ſpricht? Man verlange nicht von einem jeden Volke, daß es eine große Culturidee entwickeln ſoll. Nur wenige Nationen ſind hierzu auserſehen wor-

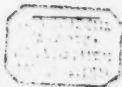
den. Die Franzosen haben die Formen der menschlichen Gesellschaft, die Engländer die praktische Wissenschaft, die Deutschen den philosophischen Gedanken ausbilden müssen; die Slaven waren dazu bestimmt, den großen östlichen Teil Europas zu kultiviren, indem sie dem Andrang des völkerverwandernden Asiens zugleich eine Schranke setzten und die unwirthbaren Barbarenländer des Orients colonisirten. Für sich selbst bewahrten sie endlich dem abstrakten Geistesleben des westlichen Europas gegenüber und als einen organisch notwendigen Gegensatz das Leben in der Natur. Die Slaven, und wesentlich die Polen, sind epische Völker. Sie haben niemals den lyrischen Romanticismus der Germanen durchgemacht, sind niemals nach Jerusalem gezogen, sind nie Ritter gewesen. Ihre Ritterlichkeit war eine nur heroisch natürliche. Wißt man in ihren Geschichtsbüchern von ihren erstaunlichen Kämpfen seit der Zeit der Wanda und des Lesche bis auf den Sobieski, so glaubt man im Rinde der Nibelungen zu blättern. Nirgend ist bei ihnen ein Zug von naturfremder Sentimentalität, wohl aber oft jener rühmderfame Hauch der Schwermut, wie sie in natürlichen Vätern und in epischen Charakteren überraschend durchzufechen pflegt. — Als Naturmenschen waren die Polen sorglos und arglos. Sie kämpften nicht um weit hinausgerückte Zwecke mit jener Ausdauer, die nur dem germanischen Geiste gegeben ist; es sei denn, daß der Zweck ein patriotischer war. Niemals hätten Slaven einen Kölner Dom bauen können, an welchem sich Jahrhunderte abmühten, um endlich die Idee der christlichen Erhabenheit nur in der Unvollendung, im Fragment und in der Ruine auszudrücken. Die Polen sind das Volk der Gegenwart und des Gemuthes. Das *carpe diem* des Horaz ist der Titel ihres Lebens. Während die Geistigkeit der Germanen ihre Natur allmählig verzehrte und aushöhlte und ihnen die Nerven abstumpfte, erhellten sich die Polen die sinnliche Elasticität. Es gibt keine blässen Polen: Sie alle haben Sehnen von Stahl, in ihren Adern rollt noch unverwässert das glühende Blut, und ihr Wille ist von erströmlicher Spannkraft. Erheben also die Polen, die edelsten Repräsentanten der Slavenwelt, geistig unter den germanischen Völkern, so stehen sie natürlich über ihnen. Und dies allein ist genug, um ihnen im Zusammenhange der

nationalen Vervollbarung eine annehmbare Berechtigung zu geben; denn es müssen Geist und Natur im Gleichgewichte schweben! Ist dieser Grundsatz aber richtig, so fordere man von den Polen nicht, daß sie eine abstracte Idee darstellen sollen, welche von ihrer Eigentümlichkeit weit abgelegen ist. Die Welt überhaupt hat eine neue Phase begonnen. Die Philosophie und die Theorie liegen hinter uns; und keine größere Aufgabe haben fortan die Völker, als nur die, daß sie Leben entwickeln. Die Kämpfe um Principien sind ausgekämpft; die Kirche ist ausgebaut, und der Staat will zur Gesellschaft werden. Demokratie ist der allgemeine Boden, auf dem wir stehen. Und betrachten wir die Geschichte des polnischen Volkes aufmerksam, so werden wir erkennen, daß das demokratische Fundament wesentlich dem Polentume mütgegeben war, daß es sich aber in der Folge der Zeiten im Republikanismus eines gleichberechtigten Abels vereinseltigte, und daß es heute als eine Consequenz dieser Unvernünftigkeit selbst wieder zu Tage kommen muß. Der Socialismus hat gerade unter den Polen eine fruchttragende Saat gesät, weil die schreckliche Despotie der Jahrhunderte auf ihren untern Volksschichten erdrückend lag. Durch das fortgesetzte aristokratische System der Rechts- und Besitzlosigkeit des Bauernstandes hat die ganze Geschichte der polnisch-slavischen Länder auf eine, vielleicht bald im Riesensprunge errichtete, Umformung der Gesellschaft hinarbeiten müssen. Die Ereignisse der letzten Jahre haben das bestätigt, und die jüngsten Bewegungen es aufklärt; denn nicht das politisch-nationale Moment allein ist heute das Kriterium der Polen und der Slavenwelt geworden, sondern der bedeutungsvolle, aus den Tiefen des in sich hineingepreßten Volkslebens, wie ein dämonisches Element, herausbrausende Strom des Socialismus ist es, welcher den Slaven eine europäische Zukunft bestimmt, die wir kaum ahnen können. Die Gerechtigkeit schläft nicht — zwei Jahrhunderte an einem Teile der menschlichen Gesellschaft grausam verbrochen haben, ersieht eine späte Zeit oft durch eine gewaltsame Umkehrung aller Verhältnisse.

Die polnische Frage hat sich plötzlich in die Slavenfrage hinübergeworfen. Ist dies die Schuld der uneinsichtigen und trägen Politik Europas, welche sich mit der Wiederherstellung Polens zu wenig be-

schäftigte, und den Russen die Arme frei ließ, um nach allen Seiten hin für den schon lange angebahnten Panславismus zu operiren? Rußland weiß es nicht, daß es durch den entfesselten Panславismus einst untergehn wird; es arbeitet geschäftig an seiner Auflösung, denn seine Zeit wird bald erfüllt sein. Der Kaiser sucht im Panславenthume die politische Unüberwindlichkeit des Absolutismus, der russische Demagoge Bakunin den Sturz des Absolutismus. Hier arbeiten Antipoden auf dasselbe Mittel hin, um sich aufhebende Zwecke zu erreichen. Diese Erscheinung ist sehr merkwürdig und viel voraussetzend!

Wir stehn am schwülen Vorabende einer großen Revolution. Was vorausging, waren nur ihre Voten. Wer kann heute dem Gott der Zukunft die Schleier vom Antlitz reißen? Wir sehen das Nächste vor uns, und als redliche Männer erfassen wir, was uns heilsam und gerecht erscheint. Wir ringen in kleinen Kreisen, bis die Weltgeschichte das Bestehende ergreift und über seine Peripherien weit hinaus in unverhoffte Bahnen schleudert. Also geschieht es den Völkern nach einem tief verhaltenen Gesetze der Vernunft und nach den ewigen Maßen der Weltharmonie.



Inhalt

des ersten und zweiten Buches.

Erstes Buch.

I. Geist des Polentums	13
II. Die polnische Republik bis zum Aussterben der Piasten (1370)	20
III. Die Herrschaft des Adels unter den Jagellonen, bis zum Tode Bathori's	25
IV. Die polnische Republik unter den Wasa's, Wisniowiecki und Sobieski	30
V. Die Sachienkönige und das Ende der Republik	34

Zweites Buch.

I. Die Schicksale Polens bis zum Wiener Congresse von 1815.	55
II. Polen vom Jahre 1815—1830.	62
III. Die Revolution von 1830 und der Befreiungskampf.	70
IV. Polen unter russischer Herrschaft seit dem Jahre 1831.	83
V. Die polnische Emigration.	90
VI. Die Insurrection in Galizien und Krakau im Jahre 1846.	102
VII. Die Unruhen in Posen im Jahre 1846.	113
VIII. Die Leiden Posen's im Frühjahre 1848.	119
IX. Der Insurrectionskrieg, die Reorganisation und die Lösung Posen's.	143
X. Die Wiederherstellung Polens.	165

Druck von Samter & Rathke in Königsberg in Pre

